№ 226
A 96
Morgen-Ausgabe

Berlin

Dienstag, 13. Mai 1924

Vossische Zeitung

15 Pfennig
(150 Milliarden)

Gegründet 1704

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Die Vossische Zeitung erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags mit der illustrierten Beilage „Zeitbilder". Sonstige Beilagen: Finanz- und Handelsblatt mit Kurszettel der Berliner Börse und amerikanischem Funkdienst, Umschau in Technik und Wirtschaft, Literarische Umschau, Recht und Leben, Turnen — Sport — Spiel. Für Reise und Wanderung.

Wöchentlich 1.— Goldmark durch unsere Boten. Bezug durch die Post 4.20 Goldmark. Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt oder Streik kein Anspruch auf Rückzahlung. Anzeigenpreise in Goldmark: mm-Zeile 25 Pfennig, Familien-Anzeigen mm-Zeile 15 Pfennig. Keine Verbindlichkeit für Aufnahme in bestimmte Nummer

Verlag Ullstein. Chefredakteur: Georg Bernhard, Verantw. Redakteur (m. Ausn. d. Handelsteils): Carl Misch, Berlin. Unverl. Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Porto beiliegt.

Verlag und Schriftleitung: Berlin SW 68, Kochstr. 22-26

Fernsprech-Zentrale Ullstein, Amt Dönhoff 3600—3663. für den Fernverkehr Amt Dönhoff 3686—3695. Telegramm-Adresse: Ullsteinhaus, Berlin. Postscheckkonto Berlin 660.

Der Nationale Block in der Minderheit.

Das letzte Ergebnis.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

* **Paris**, 12. Mai.

Um 6 Uhr abends sind sämtliche Wahlergebnisse bekannt, mit Ausnahme von 9 Sitzen in den Kolonien und einem unbestimmten Sitz im Departement du Nord. Es sind gewählt Konservative 11, Republikaner (Nationaler Block) 137, Linksrepublikaner 92, dissidierende Republikaner 34, Radikale und Sozialistisch-Radikale 127, Sozialistische Republikaner 39, Sozialisten 102, Kommunisten 29. Stichwahlen 4. Zum ganzen 575.

Die Verteilung der Mandate.

Gesamtzahl der Abgeordneten 584.

Rechtsblock:		Linksblock:	
Rechtes Zentrum	137	Radik. u. Radikalsozialist.	127
Linkes Zentrum	92	Sozialistisch. Republikaner	39
Unabhängige Radikale . .	34	Sozialisten	101
	263		267
Monarchisten . . .	11	Kommunisten . .	29

Stichwahl 4 Mandate, ausstehend 10 Mandate.

Umbildung der Block-Radikalen.

Paris, 12. Mai. (W. T. B.)

In der heute abend veröffentlichten Liste der bis jetzt gewählten Abgeordneten erscheinen die 33 gewählten dissidierenden Radikalen unter der Bezeichnung dissidierende Republikaner. Daraus kann man schließen, daß die Bildung einer neuen Gruppe ins Auge gefaßt ist.

Chequers abgesagt.

Ein Reuter-Communiqué.

London, 12. Mai. (W. T. B.)

Wie Reuter erfährt, wird wegen der Wahlniederlage Poincarés die Zusammenkunft mit Macdonald wahrscheinlich aufgegeben werden. Reuter fügt hinzu: Es ist fast sicher, daß eine Zusammenkunft des britischen und des französischen Premierministers binnen kurzem stattfinden wird, aber wenn eine neue französische Regierung ihr Amt antritt, so muß die Zusammenkunft notwendigerweise verschoben werden, um dem neuen französischen Premierminister Zeit zu geben, sich zu unterrichten.

Heute Ministerrat.

Drahtmeldung.

Paris, 12. Mai. (W. T. B.)

Ministerpräsident Poincaré fährt heute abend aus dem Maasdepartement zurück. Morgen vormittag tritt im Elysee unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik ein Ministerrat zusammen.

Die neue Kammer.

Noch liegen die Ergebnisse der französischen Wahlen nicht vollständig vor, und wie immer bei der Auszählung der Stimmen muß man sich bis zur letzten Stunde auf Ueberraschungen gefaßt machen. Aber die Richtung des Wahlresultats ist doch schon erkennbar. Unzweideutig weist sie links. Man kann nach den bisher vorliegenden Ziffern sogar von einem entschiedenen Ruck nach links sprechen. Einige der bekanntesten Führer des nationalen Blocks sind durchgefallen, da ja das französische Wahlsystem auch nach Einführung des Proporzes den Parteihäuptern noch nicht Parlamentssitze auf Lebenszeit sichert. Die Stimmen des Volkes müssen jedesmal neu erobert werden, und die Wählerschaft hat Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, wen sie ins Palais Bourbon entsendet. Wahlprotesten, wie die Wahl des nationalliberalen Potsdamer Kandidaten Marezki mit Hilfe württembergischer Weinbauern, sind dabei unmöglich. Dagegen gestattet das neue französische Wahlrecht die Aufstellung gemischter Listen aus Angehörigen verschiedener Gruppen, und durch dieses System des panachage läßt es sich schwer übersehen, wer tatsächlich in die neue Kammer gekommen ist. Denn auf manchen Listen der Rechtsrepublikaner stehen Angehörige des linken Zentrums, und ebenso erscheinen auf den linken Flügelgruppen des nationalen Blocks weit rechtsstehende Politiker.

Vor allem aber darf man die Trennung einzelner Gruppen nicht so bewerten wie etwa die Parteischichtung in Deutschland. Die Grenzen zwischen den Gruppen sind weit weniger starr als bei uns, und der auch in Frankreich geltende Grundsatz, daß die Abgeordneten nicht an irgend welche Aufträge ihrer Wähler gebunden sind, wird ernster genommen und von den Deputierten mehr ausgenutzt als von den Mitgliedern des Reichstages. Vor der endgültigen Konstituierung wird man nicht leicht das Gesicht der neuen Kammer erkennen. In jedem Falle aber kann man auf eine sehr erhebliche Schwächung des nationalen Blocks rechnen. Ob der Bloc national in seiner bisherigen Zusammensetzung bestehen bleibt, erscheint recht fraglich. Wenn der bisherige Regierungsblock, wie es den Anschein hat, in der Minderheit bleibt, wird wohl mancher sich lieber auf die Seite des Siegers schlagen, als in die Opposition gehen. Schon jetzt fängt es auf dem linken Flügel des nationalen Blocks, bei den Unabhängigen Radikalen, zu kriseln an. Aber auch wenn es dem Bloc national doch noch möglich sein sollte, sich zu behaupten, so dürfte doch der Schwerpunkt in Zukunft auf seinem bisherigen linken Flügel liegen. Und selbst eine künftige Regierung des nationalen Blocks könnte nicht an dem starken Zuwachs der Sozialistisch-Radikalen (das ist der extremen bürgerlichen Linken) und der Vereinigten Sozialisten (entsprechend unseren Sozialdemokraten) vorübergehen.

Im ganzen haben die Kommunisten bisher 17 Mandate gewonnen, doch tritt diese Stärkung der äußersten Linken in ihrer Bedeutung zurück hinter der großen Umschichtung, die sich innerhalb der gemäßigten Gruppen ergibt. Die entscheidenden Verluste haben die beiden großen Mittelgruppen, das Zentrum und das linke Zentrum, zu tragen, die zusammen weit über hundert Stimmen an das Kartell der Linken haben abgeben müssen. Aber auch die monarchistische Gruppe der äußersten Rechten, die Gefolgschaft Léon Daudets, ist sehr stark zusammengeschmolzen. Von 31 Sitzen hat sie nicht weniger als 20 eingebüßt. Auch Daudet selbst steht auf der Verlustliste.

Wie stark der Ruck nach links ist, geht besonders deutlich aus den schon vollständig vorliegenden Resultaten der vier Pariser Wahlbezirke hervor. Paris war bisher, ähnlich wie bis zu den letzten englischen Wahlen London, eine Hochburg der Rechten. Daneben waren in den Vororten ein paar Kommunisten durchgekommen. In der neuen Kammer werden von den 58 Abgeordneten des Seine-Departements nur 28, weniger als die Hälfte, den Parteien des nationalen Blocks angehören, während 19 Mandate dem Kartell der Linken (Sozialistisch-Radikalen und Sozialisten) zugefallen sind und 11 den Kommunisten.

Regional scheint die Linke am besten in den ländlichen Bezirken des Südens und im Rhone-Departement abgeschnitten zu haben, wo der persönliche Einfluß Herriots, des Maires von Lyon den Sozialistisch-Radikalen einen großen Sieg gebracht hat. In den „zerstörten" Gebieten dagegen ist der Ruck nach links wohl nicht so stark gewesen, wie man vielfach vermutet hat.

Die außenpolitische Bedeutung des französischen Wahlergebnisses wird man nicht eher abwägen können, bevor nicht das Resultat endgültig feststeht und die Konstellation der einzelnen Gruppen sich klar herauskristallisiert hat. Der Wahlkampf ist fast ausschließlich mit Argumenten der inneren Politik geführt worden. Die Teuerung, die Sicherung der

Schlichtungsaktion des Arbeitsministers.

Einladung zum Mittwoch.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

r **Aus dem Ruhrgebiet**, 12. Mai.

Nachdem die Verhandlungen über den Manteltarif und alle Bemühungen, den Kampf im Ruhrbergbau zu beenden, ergebnislos geblieben sind, hat der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns den Parteien seine Vermittlung zur Beilegung des Konfliktes angeboten. Der Reichsarbeitsminister hat die Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Bergbau zu Beratungen auf Mittwoch, den 14. Mai nach Berlin geladen. Für 10 Uhr morgens ist eine Vorbesprechung mit dem Reichskanzler Dr. Marx in der Reichskanzlei vorgesehen.

Der erste Meinungsaustausch.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

b **Essen**, 12. Mai.

Während bei den am Freitag aufgenommenen Rahmentarifverhandlungen für den Ruhrbergbau zwischen dem Zechenverband und den Bergarbeiterverbänden von beiden Seiten streng vermieden worden ist, den augenblicklichen Konflikt zu berühren, erklärten die Arbeitnehmervertreter bei der heutigen Fortsetzung der Rahmentarifverhandlungen, angesichts der heutigen Verhältnisse gebe es wichtigere Dinge als den Rahmentarif, und baten um die Stellungnahme der Arbeitgeber in dem jetzigen Konflikt. Vom Zechenverband wurde auf diesen Sondierungsversuch der Gewerkschaften eine Erklärung abgegeben, aus welcher hervorgeht, daß der Zechenverband am Hammer Schiedsspruch des Reichsarbeitsministers festhalte, wie er ja auch die ihm aus diesem Schiedsspruch erwachsenen Verpflichtungen übernommen habe.

Die Vertreter der Bergarbeiter erklärten daraufhin, daß sie unter diesen Umständen die Verhandlungen über die Bildung eines neuen Tarifvertrages als beendet ansehen müßten, da sie nicht über die minder wesentlichen Punkte weiter verhandeln könnten, während die wichtigsten strittigen Punkte, die mit dem gegenwärtigen Konflikt im Ruhrbergbau untrennbar zusammenhingen (Arbeitszeit, Kohlendeputat, Urlaub usw.) außer acht gelassen würden.

Die tschechischen Bergleute solidarisch

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

n **Prag**, 12. Mai.

Eine Konferenz der Bergarbeiter des Ostrau-Karwiner Reviers nahm eine Resolution an, in der sich die Bergarbeiter mit ihren Kollegen im Ruhrgebiet, die sich gegen die Erhöhung der Arbeitszeit verteidigen, solidarisch erklärten. Die Konferenz beschloß, daß während der Dauer des Streikes weder Kohle noch Koks aus der Tschechoslowakei nach Deutschland ausgeführt werden dürfen. Heute finden Beratungen der tschechoslowakischen Eisenbahnerorganisationen über die Möglichkeit und die Art und Weise eines Vorgehens zugunsten der deutschen Bergarbeiter statt.

Im Januar d. J. (spätere Veröffentlichungen liegen noch nicht vor), wurden nach Deutschland exportiert: 180 000 Tonnen Braunkohle, 66 000 Tonnen Steinkohle, 2500 Tonnen Briketts, zusammen 176 500 Tonnen im Werte von 31 Millionen Tschechokronen. Koks wurde im Januar 1600 Tonnen im Werte von ½ Million Tschechokronen ausgeführt.

Heute:

Sport, Spiel und Turnen:

Deutscher Segelflug-Weltrekord,
Kleinauto-Rennen im Taunus.

Währung, Steuerfragen, hier und da auch die alten kulturpolitischen Streitpunkte waren der eigentliche Gegenstand der Kampagne. Die für uns besonders wichtigen Probleme, die Ruhrbesetzung und die Reparation, spielten demgegenüber eine untergeordnete Rolle.

Es wäre deshalb falsch, das Wahlergebnis dahin auszulegen, als habe das französische Volk sich nun für einen vollkommenen Kurswechsel der französischen Außenpolitik entschieden. Zweifellos liegt in dem Votum der französischen Wähler zugleich eine Kritik an der bisherigen Ruhrpolitik Poincarés, aber es wäre zum mindesten verfrüht, aus dem Ausfall der Wahlen nun schon bestimmte Rückschlüsse auf die Haltung Frankreichs in der Ruhr- und Reparationsfrage zu ziehen. Die neue französische Kammer wird genau so, wie die alte und wie jede künftige Kammer französische Politik treiben, und auch jedes französische Kabinett, mag es nun Poincaré oder mag es Briand, Herriot oder Painlevé heißen, wird mit gewissen Imponderabilien der französischen Wirtschaft und der französischen Psyche rechnen müssen.

Gleichwohl darf die durch die französischen Wahlen geschaffene Lage natürlich auch bei uns nicht unbeachtet bleiben. Die französische Linke hat, wie auch die Regierungsbildung ausfallen möge, einen Sieg errungen. Die Radikalen und Sozialistisch-Radikalen haben zwar nicht den Verlust eingeholt, den sie bei den „horizontblauen“ Wahlen im Herbst 1919 erlitten haben, die Sozialisten dagegen sind fast auf den Stand von 1914 gekommen. Der stärker links gerichteten neuen Kammer steht aber heute ein neuer Reichstag gegenüber, in dem die Parteien der Rechten erheblichen Zuwachs erhalten haben. Es wäre ein Unheil von unabsehbarer Tragweite, wenn jetzt, wo in Frankreich die gemäßigten und einer friedlichen Außenpolitik zuneigenden Strömungen neu gestärkt worden sind, Deutschland eine Regierung erhalten würde, die den Stempel der Reaktion trägt. Das französische Wahlergebnis legt allen politisch denkenden Menschen in Deutschland, unabhängig von der Parteibindung, die Pflicht auf, dafür zu sorgen, daß die Ansätze, die sich jetzt in Frankreich zeigen, nicht durch eine unbesonnene deutsche Regierungsbildung zerstört werden.

R. L—n.

Die Unterlegenen.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“.

s **Paris,** 12. Mai.

Nach den bis jetzt vorliegenden Resultaten sind 106 Abgeordnete der bisherigen Kammer nicht wiedergewählt worden, unter ihnen befinden sich an bekannten Persönlichkeiten der Präsident der Kammergruppe der republikanischen Partei Arago, der frühere Finanzminister de Lasteyrie und sein früherer Mitarbeiter, der Unterstaatssekretär der Finanzen d'Aubigny, der vor kurzem zum Vizepräsidenten der Kammer gewählt worden ist.

Es ist übrigens auch ein zweiter Vizepräsident der Kammer, der frühere Kriegsminister Lefèvre, bei der Wahl unterlegen, ferner der Royalist Daudet, der Sozialist Bracke, der Rechtsrepublikaner Brousse, der unabhängige Sozialist Erlich, der Royalist Lacotte, der Rechtsrepublikaner Le Provost de Launay, Mandel und Tardieu, der frühere Innenminister des Ministeriums Poincaré Manoury, der Rechtsrepublikaner Fürst Murat, der Vertraute Millerands Persil, der bekannte Rennstallbesitzer Baron v. Rothschild, der Pazifist Sangnier und der frühere Unterstaatssekretär im Ministerium Poincaré Gaston Vidal.

Paris, 12. Mai. (W. T. B.)

Im Departement Oberrhein (Oberelsaß), wo sieben Abgeordnete zu wählen waren, ist die Liste des Nationalen Blocks mit absoluter Mehrheit gewählt worden.

Die Wahlkreisverbands-Mandate.

Der Reichswahlausschuß hielt gestern unter dem Vorsitz des Reichswahlleiters Geheimrat Wagemann eine öffentliche Sitzung ab. Als Beisitzer nahmen u. a. die Abgeordneten Dietrich (Dnat. Vp.), Garnich (D. Vp.) und Dittmann (Soz.) teil. Die anderen Parteien waren durch ihre Geschäftsführer vertreten. Da aus den Wahlkreisen 1 (Ostpreußen) und 16 (Südhannover-Braunschweig) die endgültigen Resultate immer noch ausstehen, so konnte über die auf die Reichswahllisten entfallenden Mandate nicht entschieden werden. Der Ausschuß beschäftigte sich vielmehr nur mit der Verrechnung der Reststimmen in den Wahlkreisverbänden.

In zwei Wahlkreisverbänden (Ostpreußen und Niedersachsen) konnte die Verrechnung noch nicht vorgenommen werden, weil die endgültigen Resultate ausstehen. Gegenüber der amtlichen Veröffentlichung im Reichsanzeiger vom 6. Mai hat sich wenig geändert. Im Wahlkreis Breslau erhält das Zentrum danach noch ein neues Mandat, das Dr. Brüning zufällt, im Wahlkreis Westfalen-Nord die kommunistische Liste (Neddermayer) und im Wahlkreis Franken die demokratische Liste (Georg Sparrer). Ueberraschend ist, daß trotz der beiden noch ausstehenden Meldungen schon jetzt die auf die Reichsliste des Landbundes entfallenden Reststimmen feststehen, und daß danach der Landbund auf seine Reichsliste 2 Mandate erhält, so daß außer Dr. Maretzki auch Frhr. v. Lersner bereits als gewählt gelten kann.

In der dann folgenden Aussprache über allgemeine Fragen regte Abg. Dittmann eine beschleunigte Nachprüfung der ungültigen Stimmzettel an, weil deren Zahl diesmal so außerordentlich groß sei. Von anderer Seite wurde darauf aufmerksam gemacht, daß der Reichswahlleiter zwar die ungültigen Stimmzettel zu prüfen hat, daß aber die endgültige Entscheidung beim Wahlprüfungsgericht liegt. Ein als Beisitzer anwesender Vertreter des Reichsministeriums des Innern sagte die Weiterleitung des Wunsches nach Beschleunigung zu.

Abg. Dittmann warf ferner die Frage auf, ob es bei Doppelmandataren, die auf ein Mandat verzichtet haben und durch spätere Nachprüfung vom Wahlprüfungsgericht auch des angenommenen Mandats für verlustig erklärt werden, in diesem Fall in den früheren Stand wieder eingesetzt werden können, so daß sie das erste Mandat noch nachträglich annehmen können. Der Vertreter des Innenministeriums war der Meinung, daß man dem Doppeltgewählten dieses Recht geben müsse, da durch eine der letzten Aenderungen im Reichswahlgesetz für ihn die Pflicht eingeführt worden sei, sich zu erklären, widrigenfalls er beider Mandate verlustig geht. Die endgültige Entscheidung hierüber hat aber gleichfalls das Wahlprüfungsgericht zu fällen. Die große Zahl der ungültigen Stimmen wurde nicht so sehr auf die neue Art der Stimmzettel, als vielmehr auf die Verbindung der Reichstagswahlen mit den Gemeindewahlen zurückgeführt, die zahlreiche Irrtümer hervorgerufen haben soll.

Eine Fraktion der Mitte im Reichstag

Es steht noch keineswegs fest, daß die Deutschnationalen mit Hinzunahme der neun Sitze der Landliste die stärkste Fraktion im neuen Reichstag bilden werden. Wie wir erfahren, sind bei den Mittelparteien Bestrebungen im Gange, aus dem Zentrum, der Deutschen Volkspartei und den Demokraten eine Fraktion zusammenzuschließen, die vielleicht den Namen „Nationaler Block der Mitte“ führen wird, und in der die einzelnen Parteien ihre politische Selbständigkeit behalten würden.

Fraktionsbildungen aus verschiedenen Parteien hat es schon im Reichstag der Vorkriegszeit gegeben. Damals schlossen sich, so führt eine parlamentarische Korrespondenz aus, die Antisemiten verschiedener Richtung mit den Vertretern von Wirtschaftsgruppen und den Christlichsozialen zusammen. Die Fraktion der Mitte im neuen Reichstag würde 137 Abgeordnete zählen. Das Zentrum würde mit seinen 65 Stimmen die stärkste Gruppe sein und könnte also den Reichskanzler Marx auch für den neuen Reichstag präsentieren. Es wird damit gerechnet, daß die neue Fraktion die wohlwollende Neutralität der Sozialdemokraten finden wird. Dann wäre es möglich, daß sie darauf verzichtet, neben dem Reichskanzler auch den Reichstagspräsidenten zu stellen, zumal bei den Abgeordneten der Mitte der Wunsch besteht, die allgemein anerkannten Fähigkeiten des bisherigen Reichstagspräsidenten Löbe auch dem neuen Reichstag zu erhalten.

Kommt die angestrebte Fraktionsbildung zustande, so würden sich die großen Fraktionen nach ihrer Stärke in folgender Reihenfolge gruppieren: Block der Mitte 137, Deutschnationale 105, Sozialdemokraten 100, Kommunisten 62, Deutschvölkische 32. Diese Gruppierung wird auch bei der Zusammensetzung des Reichstagsbüros eine Rolle spielen.

Amerika und Versailles.

Kabeldienst der „Vossischen Zeitung“.

t **Washington,** 12. Mai.

Der einzige sozialistische Abgeordnete im Repräsentantenhause, Victor Berger, brachte heute im Repräsentantenhause eine Resolution ein, Präsident Coolidge möge bevollmächtigt und aufgefordert werden, eine Zusammenkunft der Vertreter der Signatarmächte des Versailler Vertrages nach Washington einzuberufen. Diese Konferenz solle den Friedensvertrag entsprechend den von Wilson reklamierten 14 Punkten revidieren, die von den Mittelmächten angenommen worden seien, als der Waffenstillstandsvertrag abgeschlossen wurde.

In der Resolution wird weiter die Bildung einer aus Neutralen bestehenden Sachverständigenkommission gefordert, die die Kriegsschuldfrage prüfen und hierzu auch die von den Regierungen der Entente noch geheim gehaltenen Dokumente durchforschen soll. Berger erklärt in seiner Resolution, daß der Friedensvertrag in Wirklichkeit nur einen verkappten Krieg darstelle, und 60 Millionen Deutscher zu dauernder Knechtschaft verurteile.

König Ferdinand in London.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung“.

whe **London,** 12. Mai.

Das rumänische Königspaar ist heute nachmittag kurz nach 3 Uhr auf dem Viktoria-Bahnhof eingetroffen und wurde feierlich vom englischen Königspaar nach dem Buckinghampalast geleitet. Im ersten Wagen saßen die beiden Könige, der Prinz von Wales und der Herzog von York, im zweiten Wagen die beiden Königinnen, die Herzogin von York und Prinz Henry, in den weiteren drei Wagen Mitglieder des Gefolges. Der rumänische König wird heute vor dem Staatsdiner im Buckinghampalast Kränze am Denkmal der Kriegsgefallenen und am Grabe des unbekannten Soldaten in der Westminsterabtei niederlegen.

Zagluls Ziel.

Einer Timesmeldung aus Kairo zufolge erklärte der ägyptische Premierminister Zaglul-Pascha in der ägyptischen Kammer, er werde nicht nach London gehen, wenn er durch irgendwelche Bedingungen gebunden wäre. Sein einziger Zweck sei, volle Unabhängigkeit für Aegypten und den Sudan zu erlangen.

Der finnische Reichspräsident amtsmüde.

Der finnische Reichspräsident hat den Reichstagsfraktionen mitgeteilt, daß er nach Ablauf seiner sechsjährigen Mandatszeit am 1. März nächsten Jahres die Reichspräsidentschaft keinesfalls beibehalten werde. Die Wahl des Reichspräsidenten findet am 15. Februar statt.

Dresdner Kunst.

Von

Hildebrand Gurlitt,

Berichterstatter der „Vossischen Zeitung“.

✻ **Dresden,** im Mai.

Den Mittelpunkt einer Ausstellung „Dresdner Malerei 1750 bis 1850“ bei P. Rusch bilden Werke von Anton Graff. Es sind Bilder, die bisher noch unbekannt waren, aus denen man die Bedeutung dieses Künstlers erkennen kann. Zuerst ist ein Selbstporträt zu nennen, das im Motiv, wie der Meister, an der Staffelei sitzend, sich nach dem Beschauer umsieht, an das berühmte Bild der Dresdner Galerie erinnert. Liebenswürdiger noch stellt sich Graff als Achtunddreißigjähriger in einem zweiten Bilde dar. Ein großer heller Kopf mit leuchtenden schönen Augen blickt zur Seite gewendet aus dem Bilde heraus. Elegante Farben weiß Graff zu verwenden, wenn er eine Herzogin von Kurland darstellt. Es gelingt ihm, das schmale, fast überkultivierte, geistreich kühle Gesicht einer Aristokratin alten Geschlechts festzuhalten.

Daneben hält sich vor allem eine Winterlandschaft von C. D. Friedrich, Verschneite Bäume. Auch dies Werk war bisher unbekannt. Von Claußen Dahl sieht man u. a. eine kleine, ganz leichte Luftstudie, die zum Vollkommensten gehört, was dieser Künstler, der Meister der Wolkenmalerei, geschaffen hat. Karl Gustav Carus, der Arzt, Philosoph und Maler, fehlt nicht. Er, der das Ziel der Landschaftsmalerei „in der Darstellung einer gewissen Stimmung des Gemütslebens und in der Nachbildung einer entsprechenden Stimmung des Naturlebens“ sah, kommt dieser Absicht in den Bildern bei Rusch (z. B. der „Burg“) in der Tat nahe. Von G. F. Kerstings findet man ein seinerzeit besonders beliebtes, darum oft wiederholtes Werk: das Kind am Fenster zwischen Weinlaub. Der helle, klare Ton der Farbe, die einfache und liebliche Komposition gibt dem Bilde eine ungemein zarte Stimmung.

W. von Kügelgen, den ja jeder Dresdner zum mindesten aus den Jugenderinnerungen seines Sohnes kennt, ist durch zwei seiner Hauptwerke vertreten. Davon stellt eines den König Saul dar, über den der böse Geist des Herrn kommt — auch deshalb besonders interessant, weil der Kopf Sauls ein Porträt C. D. Friedrichs ist.

Und sonst? Noch lange ist nicht alles aufgezählt. Sehr schöne Stücke von Ludwig Richter und Vogel v. Vogelstein, Aquarelle von Rotari, Landschaften von C. L. Kaaz, riesige Gebirge von E. F. Oehme, Bilder von Rayski, Gille, Haeselich, Kummer, Julius Scholz usw. blieben ungenannt, nicht weil ihre Qualität hinter anderen zurücksteht, sondern weil die Wahl schwer ist.

Im Kupferstichkabinett sind im Zusammenhang mit dem Kant-Tage Stiche nach Philosophen ausgestellt. Es ist sehr interessant, die Reihe der Köpfe durchzusehen. Schön scheint das Philosophieren wirklich nicht zu machen, aber es ist kaum ein Kopf, vor dem man nicht voll Verwunderung steht. Ausländer wie Deutsche werden gezeigt. Man sieht die schmalen, durchgeistigten Köpfe des 16. und 17. Jahrhundert: Cardanus, Bacon, Descartes und andere. Man wundert sich, wie die Philosophen des frühen 18. Jahrhunderts, David Hume vor allem, wohlgenährt und behaglich anzusehen sind. Mit Jakob Böhme fangen die Deutschen an. Die lange Reihe über Thomasius, Chr. Wolff, Mendelssohn, Sulzer, Pestalozzi, Basedow usw. reicht bis zu Kant. Wichtig sind besonders Chodowieckis Stiche und schließlich eine ungeheuer ehrliche und klare Zeichnung von ihm nach Kant selber.

Vorträge eines italienischen Gelehrten in Berlin. In den Hörsälen des Romanischen Seminars der hiesigen Universität veranstaltet demnächst Prof. Luigi Valli von der Universität Rom auf Einladung der italienisch-deutschen Zeitschrift „Cultura“ eine Vortragsfolge über den italienischen Dichter Giovanni Pascoli, dessen Schüler er ist. Der hervorragende römische Philosoph wird am 20., 24. und 28. Mai je abends halb acht Uhr folgende Themen behandeln: Die Naturpoesie und die religiöse Dichtung Pascolis; Geselligkeitslieder und lateinische Carmina; die Theorien Pascolis über die Allegorii bei Dante und das Sinnbild des Kreuzes und des Adlers.

Ein Unfall Mary Wigmans. Wie wir hören, ist Mary Wigman auf einer Tournee ihrer Tanzgruppe durch westdeutsche Städte von einem schweren Unfall betroffen worden. Sie erlitt bei der Aufführung der „Szenen eines Tanzdramas“ in Münster i. W. einen teilweisen Muskelriß in der Nähe des Fußgelenks, der sie zwang, die Tournee abzubrechen, und sie einige Zeit am öffentlichen Auftreten hindern wird; sie hat sich zur Heilung in die Klinik eines Bonner Spezialisten begeben.

Verein Berliner Kunstgewerbelehrer. Die öffentliche Mitgliederversammlung findet am Donnerstag, dem 15. Mai, abends 9 Uhr, in der Aula der Höheren Fachschule für Textilindustrie, am Warschauer Platz 6-8 (Hochbahnstation Stralauer Tor), statt. Maler W. Kampmann spricht über: „Der Weg zum Neuen“. — Gäste willkommen.

Musik. Joseph Schwarz wird ein zweites Konzert am 16. Mai in der Philharmonie veranstalten. (Arien aus „Maskenball“, „Afrikanerin“, „Traviata“, „Bajazzo“.)

Lilli Wieruszowski, Organistin an der protestantischen Kirche in Köln-Ehrenfeld, gibt heute, Dienstag, abends 7½ Uhr, in der Alten Garnisonkirche ein Orgelkonzert. (Pachelbel, Bach, Händel, Brahms, C. Franck, Reger.)

Zum Besten der Berliner Studentenhilfe findet am 20. Mai in der Hochschule für Musik ein Konzert des Niederdeutschen Chores und des St.-Ursula-Chores unter Eduard Goette statt. Die Ansprache wird von Universitätsprofessor Dr. Eduard Meyer gehalten.

Jahrmarkt der Kindheit.

Von

Fritz Walther Bischoff.

Wie war es doch? Sicherlich begann es mit mancherlei ziellos schweifendem Geträum offenen Auges in herrlich zerwühltem Kissen, und die Mutter war wohl schon einige Male groß und undeutlich vor dem Kerzenschein in der Tür gestanden mit der Mahnung, endlich und endgültig das flackernde Licht zu verlöschen. Vielleicht wurde es dann auch getan, mit zögerndem Atemhauch und spielerischem Niederdrücken des ein wenig schmutzigen Daumens in die Flamme, wobei es offenbar wurde, daß man immerhin einigen guten Schmerz schon imstande sei zu ertragen, obwohl der Marterpfahl, daran der Rote Adler auf der vor dem Abendbrot gelesenen Seite des Fortsetzungsheftchens gefesselt worden war, doch noch verteufelt anders tun müsse als dieser kleine, feurige Flammenstich in die Haut, der sofort zu beseitigen war, wenn man es endlich wünschte, Schwärze und Nacht um das geliebte Bett zu haben. Endlos lange war man dann wohl noch um den Stearinbelag bemüht, der den Nagel umronnen hatte und ein angenehm spannendes Gefühl im Finger verursachte, so daß man es immer wieder geraten fand, in der Masse herumzugraben, kleine, fettige Kügelchen daraus zu formen, um eine, wenn auch noch so geringe Beschäftigung entgegen dem Schlaf zu haben, der ungestalt und rauschend aus dem wallenden Dunkel emporwuchs, ein vielverzweigter Baum, an dem man höher und höher kletterte, bis man sich ängstlich und mit einem letzten Seufzen vorläufig selbst entschwand.

Ach, der Morgen hernach war über alle Maßen. Mit einer leisen, fiebernden Erregung im Blute, daß heute Außerordentliches zu geschehen hätte, war das Erwachen verbunden, und das Waschen tat in solchem Augenblicke nicht gut, und ein einmaliges, geräuschvolles Ausdrücken des Schwammes genügte vorderhand, denn da war ja auch noch der Morgenkaffee und das Frühstücksbrot, deren Genuß heute zum wohligen Erlebnis werden mußte in dem schaudervollen Gedanken, schon in einer Stunde sich in eine Schulbank bücken zu müssen, während vor dem Katheder ein großbärtiges Lehrergesicht auf und nieder schwanken würde, ohne zu begreifen, daß heute und vor allen Schreibsachen Jahrmarkt sei. Dick und ungelenk krümmten sich die Buchstaben aus der Feder, ein Tintenklex wurde unvermeidlich, und die biblische Geschichte von dem aufgefundenen Moseskindlein im Nil konnte kein Verwundern erregen, da doch schon gestern die Pfähle für das Athletenzelt eingepflockt worden waren und der in sonderbar verschnürten Bastschuhen einhergehende Dudelsackmann mit einem Bären und einem Affen, der stolz sein rotes Käppi lüpfte, in die kleine Stadt Einzug gehalten hatte. Gottlob, daß die Stunden, ohne besonderes Aufmerken zu verlangen, gingen, wohin sie zu gehen hatten, wenn Jahrmarkt

Berechtigter Föderalismus.

Die Revision der Weimarer Verfassung.

Eine sehr zahlreiche Hörerschaft hatte sich in der Juristischen Gesellschaft eingefunden, um den Vortrag Prof. Triepels, des Staatsrechtslehrers der Berliner Universität, über „Föderalismus und Revision der Weimarer Reichsverfassung“ zu hören.

Triepel behandelte sein Thema in wohlabgewogener, von politischem Beigeschmack möglichst freier Weise. Er ging davon aus, daß der Bundesstaat stets ein Kompromiß zwischen unitarischen und föderalistischen Elementen darstelle, und daß es sich deshalb nur darum handeln könne, ob die eine oder die andere Seite in ihrer Tendenz mehr verstärkt werden müsse. Wenn die Weimarer Verfassung viel unitarischer sei als die Bismarcks, so sei das von vornherein nichts Widernatürliches, denn seit mehr als 100 Jahren haben wir eine ständig wachsende Neigung zur Vereinheitlichung. Es könne deshalb keine Rede davon sein, hinter das zurückgehen, was die Bismarcksche Verfassung an Konzentration staatlicher Kraft im Reiche geschaffen hat. Eine Föderation souveräner Staaten würde das größte Unglück sein, das uns treffen könnte.

Triepel führte dies im einzelnen durch und betonte, daß insbesondere auf dem Gebiete der großen Wirtschaft dem Reiche die Gesetzgebung keineswegs aus der Hand genommen werden dürfe. Es sei auch unmöglich, daß man dort an der Weimarer Verfassung korrigiere, wo sie nur den Schlußstein zu einem Gebäude gesetzt habe, das schon seit langem im Aufbau war. So seien z. B. die selbständigen Gesandtschaften der Einzelstaaten, die bis 1918 noch vorhanden waren, grober Unfug gewesen. Den französischen Gesandten in München hätte das Reich längst hinausweisen sollen. Auch auf dem Gebiete des Heerwesens seien wesentliche Konzessionen an den Föderalismus ausgeschlossen.

Auch die organisatorische Gestaltung der Reichsaufsicht kann nicht beseitigt werden. Es sei ein Fortschritt, daß der Reichsrat von ihr ausgeschlossen sei. Auch die Streichung der Reservatrechte war ein Fortschritt; sie stellten einen der häßlichsten Flecken in unserem früheren Verfassungsleben dar. Reservatrechte haben mit Föderalismus nichts zu tun, sondern mit Partikularismus, der „Fratze des Föderalismus“.

Ein Irrtum aber war es, wenn man glaubte, daß mit dem Wegfall der Dynastien auch die Einzelstaaten sinnlos geworden seien, weil sie nichts anderes als Instrumente in der Hand der Dynastien gewesen seien. Sie haben eigenes staatliches Leben, das nicht nur ein äußerer Schein sei, sondern dem sich niemand entziehen könne, der an dem Staate lebendigen Anteil nimmt. Das gilt vor allem von Preußen. Der Konflikt zwischen Bayern und dem Reich war deshalb Symptom einer tiefer liegenden Krankheit, weil sich diese Vernachlässigung des staatlichen Eigenlebens rächte.

Die föderalistische Reaktion ist aber auch aus einem andern Grund nicht unberechtigt. Die Reichsverfassung hat einen parlamentarischen Absolutismus schärfster Art durchgeführt. Viele, die an sich das Vorgehen Bayerns gegen das Reich als höchst bedauerlich empfunden haben, fühlten trotzdem eine gewisse Sympathie, weil sie annahmen, daß hier gegen ein absolutes Regiment Opposition gemacht werde. Das Mittel, diesen Parlaments-Absolutismus einzuschränken, liege in der Selbstverwaltung. Diese müsse darin ihren Ausdruck finden, daß die Selbstverwaltungskörper an den allgemeinen Aufgaben beteiligt würden, wie man stets eine unzufriedene Gruppe dadurch für die Allgemeinheit gewonnen habe, daß sie an den gemeinsamen Arbeiten beteiligt wurde.

Dieses Ziel läßt sich nur durch eine Revision der Reichsverfassung bewirken. Es kommt dabei nicht so sehr darauf an, die Gesetzgebungskompetenzen des Reiches einzuschränken. Wichtig sei schon eine Reform des Art. 14. Das Wichtigste sei eine „Aufwertung des Reichsrates“. Wenn es auch zu weit ginge, ihm die Stellung des alten Bundesrats einzuräumen, so müßte er sie doch auf dem Gebiet der Gesetzgebung wiedererhalten. Ueberhaupt müsse er dort ein absolutes Veto haben. Dann müssen natürlich alle Einzelstaaten ihren Einfluß entsprechend im Reichsrat ausüben. Die Bescheidenheit, die Preußen bisher an den Tag gelegt habe, sei dann nicht mehr am Platz. Die Führung inner- dürfe nicht fortgeführt werden. Die Führung innerhalb Deutschlands gehöre Preußen. Die Zweiteilung seiner Stimmen im Bundesrat in Staatsstimmen und Provinzialstimmen muß wegfallen. Dabei steht nun allerdings die Frage des Verhältnisses Preußens zum Reich wieder im Vordergrund. Es fragt sich: wie ist diese Stellung Preußens mit den Interessen des Reiches als Gesamtheit verträglich? Aber Preußen und das Reich müssen zusammenkommen, und wenn sie es müssen, werden sie es auch. Es bieten sich verschiedene Mittel, eine Uebereinstimmung Preußens und des Reiches herbeizuführen.

Triepel erwähnte die Anregung, daß der Reichspräsident gleichzeitig Staatspräsident sein solle, oder daß Minister des Reiches im preußischen Kabinett einen Sitz hätten und umgekehrt. Eine abschließende Stellung zu diesen technischen Mitteln nahm er allerdings nicht ein. Vielleicht sei es Deutschlands Schicksal, daß Gegensätze, unter denen wir seit Jahrhunderten leiden, nicht aus der Welt geschafft werden könnten, und daß ihre Lösung vielfach erst gefunden wird, wenn es zu spät ist.

Der sehr ausführliche und eindringliche Vortrag fand den lebhaftesten Beifall. In der Diskussion betonte Geheimrat Poetzsch, daß sich stärkere Gegensätze zwischen der Reichsregierung und dem Reichsrat in den letzten Jahren nicht herausgestellt hätten. E. E.

*

Der Vortrag Professor Triepels über den Föderalismus und die Reichsverfassung hat das unzweifelhafte Verdienst, mit großer Klarheit und Sachkunde und mit zwingender Logik aus der föderalistischen Bewegung einen Schluß gezogen zu haben, der den meisten Föderalisten vermutlich außerordentlich unwillkommen sein wird. Gibt man der föderalistischen Bewegung überhaupt nach, dann liegt die entscheidende Aenderung auf dem Gebiete der Organisation der höchsten Reichsgewalt. Hier heißt Föderalismus „Aufwertung des Reichsrates“, d. h. Wiedererweckung des alten Bundesrates auf dem Gebiete der Gesetzgebung. Die notwendige Folge dieses Schrittes aber ist die fast vollkommene Wiederherstellung der alten Stellung Preußens im Reich, mit anderen Worten, die preußische Hegemonie. Es liegt auf der Hand, daß Preußen, wenn es wieder dieselbe Stimmenzahl im Reichsrat hat, wie früher im Bundesrat, und diese Stimmen einheitlich abgibt, jeden wichtigen gesetzgeberischen Schritt des Reichs vereiteln kann. Die Stellung der anderen Länder wird also weit unter ihre gegenwärtige herabgedrückt. Das Uebergewicht Preußens muß sich im neuen Reich noch viel stärker ausprägen als im alten, weil die Ministerien nicht mehr von derselben Person, sondern von den im Reichstag und Preußischen Landtag herrschenden Parteien bestimmt werden und keine Gewähr dafür gegeben ist, daß die Majoritäten in beiden Parlamenten die gleiche parteipolitische Zusammensetzung haben. Die bayerischen Föderalisten, die nun seit Jahren die Bewegung mit soviel Lärm und Nachdruck in Gang gesetzt haben, würden einigermaßen erstaunt sein, wenn sie zu diesem Ergebnis führt, zu dem sie logisch führen muß.

Macht man sich aber einmal diese Konsequenzen klar, so sieht man auch, daß die Weimarer Verfassung mit gutem Grunde andere Wege gegangen ist. Gerade dadurch, daß sie es vermieden hat, dem Reichsrat dieselbe Stellung zu geben, die früher der Bundesrat hatte, vermied sie jene Zuspitzung des preußisch-deutschen Problems, das, wie man sich auch immer zu dem besonderen preußischen Staatsgefühl stellen mag, nach der Niederlage von 1918 zweifellos nicht mehr in demselben Sinne lösbar war, wie nach den siegreichen Kriegen von 1866 und 1870. Die Stimmung, die damals die preußische Führung begrüßte, ist heute nicht mehr vorhanden. Der Kritiker der Weimarer Verfassung darf auch nicht übersehen, daß sie eine großdeutsche Fortbildung zum mindesten möglich machen wollte. Wenn auch die Jahre, die seitdem verflossen sind, eine Entwicklung in diesem Sinne nicht gebracht haben, so ist doch die Hoffnung noch nicht völlig begraben, daß einmal ein einheitliches Dach Reichsdeutsche und Deutschösterreicher schirmen wird. Daß mit einer solchen Idee eine Wiederbelebung der preußischen Hegemonie schlechtweg unverträglich ist, bedarf keiner Aufklärung. E. E.

Der Sonntag in Halle.

Eine Erklärung des Reichsministeriums des Innern.

Das Reichsministerium des Innern wehrt sich gegen den Vorwurf, daß es ein Verbot der völkischen Heerschau in Halle verhindert hätte. Es erinnert daran, daß § 3 der Verordnung des Reichspräsidenten über die Aufhebung des militärischen Ausnahmezustandes und die Abwehr staatsfeindlicher Bestrebungen vom 28. Februar 1924 lautet:

> „Oeffentliche Versammlungen unter freiem Himmel und Aufzüge auf öffentlichen Straßen oder Plätzen sind verboten. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Stellen können Ausnahmen zulassen.“

Nach den klaren Bestimmungen dieser gerade auf Wunsch der Landesregierungen geschaffenen Vorschrift seien für ein Verbot der Tagung in Halle ganz allein und ausschließlich die preußischen Behörden zuständig gewesen. Der preußische Minister des Innern habe auch die ihm allein zustehende Entscheidung getroffen, ohne hierbei von dem Reichsminister des Innern irgendwie beeinflußt worden zu sein. — Nach dieser Erklärung hätte man also an den preußischen Minister des Innern, Herrn Severing, die Frage zu richten, wie er diese völkische Heerschau in Halle habe zulassen können, obgleich von vornherein befürchtet werden mußte, daß der Sonntag in Halle nicht ohne Zusammenstöße und Blutvergießen ablaufen würde? Selbstverständlich hätten die kommunistischen Drohungen niemals einen Grund dafür abgeben dürfen, ein Verbot zu erlassen, wenn es sich wahrhaft um eine nationale Feier gehandelt hätte, wirklich nur um die Einweihung eines Denkmals für den Heerführer Moltke. Es lag aber auf der Hand, daß diese Denkmalsenthüllung nur der Vorwand für das Aufbieten des völkischen Heerbannes nach Halle gewesen ist, daß es sich um eine Parteiveranstaltung großen Stils gehandelt hat, die sich gegen die bestehende Staatsordnung, gegen die Republik und gegen die schwarz-rot-goldenen Farben richtete. Es bedarf nur eines Blickes in die rechtsstehende Presse, um das bestätigt zu finden. Die „Deutsche Zeitung“ spricht von der „Schwarz-weiß-roten Heerschau in Halle“ und in bewußtem Anklingen an das ungarische Vorbild von dem „Aufmarsch des erwachenden Deutschland“. „Halle ist erobert durch Schwarz-weiß-rot,“ triumphiert die „Deutsche Zeitung“. Und das ist der Zweck der großen Uebung gewesen.

Staatssekretär Müller.

Aus Anlaß der Auflösung des Reichsministeriums für Wiederaufbau haben der Reichspräsident und der Reichskanzler an den bisherigen Leiter des Ministeriums, Staatssekretär Dr. Müller, Dank- und Anerkennungsschreiben gerichtet.

Neue Dienstordnung für Reichsbeamte.

In diesen Tagen fanden im Reichsministerium des Innern Verhandlungen zwischen Regierungsvertretern und den Beamtenspitzenorganisationen über den Entwurf einer neuen Reichsdienstordnung statt. Der Entwurf enthält u. a. in den §§ 1, 15, 17, 22, 37, 94, 100, 116 und 136 neue wichtige Punkte, die vom geltenden Recht abweichen.

Neue Aera in Ungarn.

Mit dem Inkrafttreten der ungarischen Strafgesetznovelle werden, wie uns aus Budapest gedrahtet wird, die Internierungslager aufgehoben, und es wird eine allgemeine Revision der gegenrevolutionären Gerichtsurteile eingeleitet werden. Auch die Pressefreiheit wird wieder vollkommen hergestellt. Ferner wird ein neues Gesetz geschaffen werden, das das Vereins- und Versammlungsrecht sowie die Rechtsverhältnisse der Gewerkschaften regeln soll.

---

war, nämlich mit Grammatik, Gesang und dem leidigen Rechnen zum Fenster hinaus in die blaue Luft zu den Wolken, in den Bauch der Schuluhr wieder hinein und hinab, die endlich, jetzt, ja jetzt, zwölf zu schlagen begann.

Wahrlich, man hatte genug. Auf und davon. Höchste Zeit war es, daß man hinauskam, immerhin leider mit einem Diktat in der Büchertasche, das mit Ungenügend nicht gerade verheißungsvoll für den Jahrmarkt bewertet war. Unter solchen Umständen stieg sich die Treppe zur elterlichen Wohnung nicht gut hinauf, jede zweite oder dritte Stufe konnte, wenn man zitternd zählte und heftig daran glaubte, die unabänderliche Ohrfeige bedeuten. Jedoch alle Kümmernis schwand vor dem geruhigen Gesicht des Vaters beim Mittagtisch, der heute kein Aufhebens mit einem jämmerlichen Diktat machte, und die Frage nach der Schule völlig außer acht ließ, dem Anblick und Geschmacke seiner Lieblingsspeise lächelnd und zufrieden hingegeben.

Wußte man eigentlich, wie man vor der groß auseinandergefalteten Zeitung des Vaters vorüber gekommen war, das von der Mutter heimlich gewährte Geldstück in die Faust geschlossen tief in der Tasche, die Stufen springend hinab auf die Straße hinaus, wenn man endlich winzig verloren und ratlos benommen auf dem von Fahnen, Gelärm und Getümmel riesig überrauschten Platze stand? Jedenfalls konnten die gerösteten Kastanien, die von einem rotblusigen, trillernden Italiener feilgehalten wurden, der Stärkung des Selbstvertrauens nicht übel tun. Knallend sprang ihre ölige Schale, heiß und noch dampfend wurde die süße, mehlige Mandel in den Mund gesteckt, und mit aufgeblasenen Backen und zärtlich die Frucht umschmeichelnder Zunge überließ man sich dem zauberhaften Gefühle, etwas verrucht Kostbares, Afrikanisches zu genießen. Unaufhörlich knarrte das Glücksrad. Aladins Wunderlampe war zu gewinnen: ein Feuerzeug, gleichzeitig Schnupftabakdose, Spiegel und Taschenlampe. Gerüche von ranzigem Fett, Anis und Zimt quollen abenteuerlich aus der Kuchenbude, und ehe man sich versah, kam er heran, der gewaltige Zauberer, gelbhäutig und glühend, den wilden, vergilbten Fez aus der Stirn geschoben, die kurze, bosnische Jacke von Münzen klirrend. Süß, unnahbar und begehrenswert schwankte die blaurotgrüne Traube der Luftballons über seinem Haupte, und seine heisere gebrochene Stimme lud krächzend ein, den vor seinem vorgestreckten Leibe angebrachten Kasten, mit Messern, Pfeifen, Perlschnüren, Spiegeln und geheimnisvollen Krämereien angefüllt, zu betrachten, die ein grüngeschwänzter Kakadu mit spöttischem Pfiff vor aufdringlichem Zugriff behütete. Mit Sicherheit war anzunehmen, daß dieser Gelbgehäutete, Lodernde ruchloses Geheimnis in seiner Lade verbarg, Fortunati Wünschhütlein etwa oder Knüppel aus dem Sack, wenn nicht gar das Zauberkräutlein, Zwerg Nase zu werden. Furchtsam schlich man herbei und hatte schon schrill, für sein Leben lang, den spöttischen Pfiff des Kakadus in den Ohren, weil die Hand vorwitzig noch einem rosig aufzublasenden Schwein gegriffen hatte, ehe bescheiden der Wunsch geäußert worden war, ein solches zu erstehen.

Nein, man hatte genug, dies war nicht geheuer. Drüben schnob grimmig der Bär vor den Bauernburschen, die ihn mit Knallerbsen bewarfen, lüpfte der Affe das Käppi, schoß grinsend mit einem Gewehr, präsentierte mit Säbel und Bandelier, alles aus einiger Entfernung gut zu betrachten, wenn nur nicht im Rücken das schluchzend schlingernde Gestampf der Bänkelsängerorgel gewesen wäre, diese wimmernde Musik geschwänzter Alpe und Dämonen, von denen man an dunkelen Abenden in den Hinterhöfen genug auszustehen hatte, wenn es galt, als Winnetou vor den schleichenden Sioux zu bestehen. Drehte man sich nur ein wenig um, sah man von den auf Stangen gehängten, schwappenden Bildrollen gemaltes Blut aus vielerlei Wunden in Menge fließen, Rinaldo entführte die Gräfin auf feurigem Pferd und die vergiftete Jungfrau hob bleich aus dem Silbersarg die Rächerhand. Furcht, oho, Furcht war nicht vorhanden, beileibe nicht, aber man hatte ja das alles, dieses Fürchterliche, Weltgespenstige schon viel gestaltvoller und eindringlicher in sich selbst erlebt, als daß es vonnöten gewesen wäre, es gerade jetzt vor geschwätzigem Bilde wie eine unleidliche Schulaufgabe wiederholen zu müssen, in dieser wundersamen Stunde, da es Datteln, Maiszucker und Feigen zu verkosten gab, das Karussell mit Löwe, Pferd und Elefant melodeiend um seine glitzernde Mitte schwang und der „starke Mann“ vor dem Athletenzelt sich einheischig machte, mir nichts, dir nichts ein Hufeisen zu zerbeißen. Wie er da stand im rosa Trikot, gewaltig, ein Bild der Vollkommenheit auf festgerundeten Säulenbeinen, mit schwellend verschränkten Armen, den Schnurrbart kühn in die Luft gezwirbelt.

Ach, schon hatte man erspäht, indes die Schaulustigen zum Haupteingang hineinströmten, daß ein Besuch billiger und lohnender sein würde, wenn man an der Seite ein wenig die Leinwand hob und auf dem Bauche schleichend in das Zeltinnere hineinkroch. Wundervoll, alles ging nach Wunsch. An der letzten Stuhlreihe vor dem breiten Rücken eines behäbigen Landmannes hob man sich spähend auf den Zehen. Die Vorstellung hatte schon begonnen. Ein Geruch von gestampfter Gerberlohe, Schweiß und Leder waberte um die trübe brennenden Spiritusflammen. Der Leiermann intonierte den „Einzug der Gladiatoren“, und schon war ein Mann in wallendem roten Mantel und mit einer Zaubermütze düster dabei, langsam eine Kanne Petroleum auszutrinken und das gefährliche Oel im Atemstoß zu fressendem Feuer auflodern zu lassen. Kreischend schwankten die Bauernfrauen und ihre steifen Röcke krachten. Aber durch nichts irre gemacht, fand es der Düstere ebenso nötig, sich einen Degen ellenlang in den Rachen zu stoßen, während ein Schlangenmensch pfeifend sich zusammenwand und als Froschhüpfer und grinsende Unke vor den fassungslosen Anwesenden seine Künste zeigte. Mit letzter Hingabe war man bei der Sache. Die Aufregung sog den Speichel in den Mundwinkeln zusammen, und man konnte nicht umhin, einige Male kunstgerecht über die Beine der nächsten Zuschauer zu spucken. Plötzlich aber, ohne daß man sein Kommen gehört hätte, stand, von harzigem Branntweinduft umwittert, der „starke Mann“ angsteinflößend da und fragte mit züngelndem Blick nach der Eintrittskarte. Himmel, wo war sie doch? In der Mütze? Nein. Hinter dem linken Ohr? Auch nicht. Ja, also wo konnte sie dann sein? Die Knie knickten vor Schreck, der gelockerte Pflock am Zeltrand verriet ja alles und man war schon draußen. Unbändig fühlte man sich am Hosenbund gepackt und erlebte einen nicht gerade sanften Hinfall in einem Abhubhaufen zwischen Apfelsinenschalen, Konservenbüchsen, Stroh und fettigem Papier.

Ja, da saß man nun. Der bosnische Zauberer stand gelbhäutig mit Papagei und Zauberkasten in der Nähe, feilschte und pries. Sicherlich hatte er seine heidnische Hand im Spiele gehabt. Fort war das letzte Geld und verloren, ein litaneiendes Jammern durchkräuselte die staubgeschwängerte Luft: „Der wahre Jakob“ beteuerte die Güte seiner Waren neben der knallenden Schießbude. Die Leute lachten, die Uhr schlug sechs, und es dunkelte schon ein wenig in den fröhlichen Septembertag hinein. Ach, da war noch das Kasperletheater, die Limonadenfrau, das Panoptikum, die letzten Azteken und die amerikanische Luftschaukel! Alles Dinge, die man noch nicht probiert hatte. Nie wurde man fertig, immer verboten sich die wundersamsten Schmaus- und Schauräusche von selbst. In jedem Jahre mußte man von neuem beginnen und erreichte nichts, nur, weil dieser rotjackige Zauberer mit seiner verruchten Blendwerklade immer wie der warnende Wächter der Fabel vor dem letzten erlösenden Abenteuer stand.

Groß und riesig, den Fez weit aus der Stirn geschoben, schritt er in den Traum der Nacht. Hatte man der Mutter nicht schon beim Abendbrot davon erzählt, fiebernd, mit glänzenden Augen, umschwirrt von dem glitzernden Kreisel, der erregenden, weltwirren Erlebnisse? Unter Kissen vergraben, hörte man ihn jetzt kommen, die Traube der Luftballone als magische Flamme um das Haupt geschwungen, einen wilden Wandergefährten aus Tausendundeiner Nacht. Das Glücksrad kreischte, der Kakadu pfiff, der „starke Mann“ bließ Feuer und züngelte mit wildem Blick, und, bevor man noch Grund zu Schrei und Erwachen fand, fühlte man sich schon am Hemdenbund gepackt und lächelte nach einigen, seufzenden Atemzügen erstaunt, erlöst und glückselig in einem zauberblauen Kindertraumhimmel bei Winnetou und Dudelsackmann, Schießbude, Limonadenfrau und Kasperlezelt.

Aus den Theatern. Am 16. Mai geht im Staatl. Schauspielhaus neueinstudiert Grillparzers „Medea“ in Szene. Rosa Bertens (Gora), Gerda Müller (Medea), Margarete Schön (Kreusa), Karl Ebert (Jason), Walter Frank (Kreon), Hermann Nabens (Landmann). Regie: Karl Heinz Martin.

Im Staatl. Schiller-Theater findet am 17. d. M. die Erstaufführung von Dülbergs „Korallenkettlin“ statt.

Vom Ausnahmezustand.

Von

Ministerialdirektor Dr. C. Falck, Berlin.

In der soeben erschienenen Mai-Nummer der „Deutschen Juristen-Zeitung" veröffentlicht der politische Referent des Reichsministeriums des Innern, Ministerialrat Dr. Hänschel, einen Aufsatz über die „Grundlagen und Grenzen des heutigen Ausnahmerechtes". Seine streng sachlichen, im wesentlichen rechtlichen Ausführungen sind so beachtlich, daß auch die breitere Oeffentlichkeit sich mit ihnen beschäftigen muß. Veranlassung zu den angeführten Betrachtungen haben, wie der Verfasser selbst bemerkt, die zahlreichen Beschwerden gegeben, die gegen Militärbefehlshaber aus Anlaß ihrer Tätigkeit bei der Handhabung des militärischen Ausnahmezustandes erhoben worden sind. Die Frage, ob auf Grund des Ausnahmerechtes in schwebende gerichtliche Vorverfahren eingegriffen werden, ob politische Parteien aufgelöst, öffentliche Beamte vom Dienst entfernt und Landesregierungen abgesetzt werden können, berührt die Grundlagen unseres gesamten staatlichen Lebens in einem solchen Ausmaße, daß an diesen Fragen nicht deshalb vorübergegangen werden darf, weil heute der militärische Ausnahmezustand aufgehoben ist, jene Fragen also zurzeit ihrer unmittelbaren Bedeutung entbehren.

Dr. Hänschel legt dar, daß das Ausnahmerecht des Art. 48 der Reichsverfassung nach Wesen und Umfang von dem alten Belagerungszustandsrecht, wie es bis zur Staatsumwälzung in Geltung gewesen ist, verschieden ist. Der alte Belagerungszustand, der in Form der Uebertragung der vollziehenden Gewalt alle Vollzugsbefugnisse der bürgerlichen Behörden den Militärbefehlshabern zuweist, besteht nicht mehr. Den Begriff „vollziehende Gewalt" kennt die Weimarer Verfassung ebensowenig wie den „Ausnahmezustand". Was wir heute als Ausnahmezustand bezeichnen, ist vielmehr ein tatsächlicher, durch eine Reihe von einzelnen Maßnahmen geschaffener Zustand. Art. 48 der neuen Reichsverfassung, der jetzt die einzelnen Rechtsgrundlage des Ausnahmerechts ist, ermächtigt nicht zur Verhängung eines Belagerungs- oder Ausnahmezustandes, sondern nur zur Anordnung von Einzelmaßnahmen, und zwar nur von solchen, die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötig sind. Während also nach dem alten Recht die Militärbefehlshaber auf Grund der ihnen übertragenen „vollziehenden Gewalt" alle Anordnungen haben treffen können, zu denen überhaupt irgendeine Behörde befugt gewesen ist, gestattet die Weimarer Verfassung nur noch solche Anordnungen, die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötig sind.

Zur Begründung dieser Auffassung wird von Dr. Hänschel eine Entscheidung des Reichsgerichts und ein Urteil des Staatsgerichtshofs zum Schutze der Republik herangezogen. Er erläutert dann diese Auffassung an der Hand einer Reihe von Beispielen und zeigt an ihnen die Grenzen zwischen erlaubten und unzulässigen Maßnahmen. Seine Ausführungen gipfeln in dem Satz, daß alle auf Grund des Art. 48 getroffenen Maßnahmen der Wiederherstellung der erheblich gestörten oder gefährdeten öffentlichen Sicherheit und Ordnung dienen und zu diesem Ziele auch notwendig sein müssen. Eine Uebertragung der „vollziehenden Gewalt" durch den Reichspräsidenten sei zulässig, sofern darunter lediglich der Auftrag verstanden werde, die zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötigen Maßnahmen zu treffen. Der so bestellte Inhaber der vollziehenden Gewalt könne keinerfeits auch nur solche Maßnahmen treffen, die sich im Rahmen dieses Auftrages hielten; mit anderen Worten, zum Unterschied gegenüber dem früheren Recht müsse auch jede dieser Einzelmaßnahmen unmittelbar zur Sicherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung nötig sein.

Der Art. 68 der Kaiserverfassung hat den Kaiser ermächtigt, bei Bedrohung der öffentlichen Sicherheit in dem Bundesgebiet einen jeden Teil desselben in den Kriegszustand zu erklären. Bis zum Erlaß eines diesen regelnden Reichsgesetzes gelten die Vorschriften des preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851. Dieses Gesetz behandelt, wie schon sein Name sagt, den Belagerungszustand, dessen Rechtswirkungen wir aus der Zeit des Weltkrieges kennen. Dem Wort Ausnahmezustand begegnen wir zuerst in der Kaiserlichen Verordnung über den Belagerungszustand in den Schutzgebieten Afrikas und der Südsee vom 1. August 1914. Dieses Wort wird seit Kriegsende mit Recht auf die Zeitläufe angewendet, in denen Maßnahmen auf Grund des Art. 48 angeordnet worden sind. Bringt doch das Wort „Ausnahmezustand" Sinn und Zweck dieses Rechtszustandes klarer zum Ausdruck als die Bezeichnungen Kriegs- und Belagerungszustand, die bis dahin in der Gesetzgebung verwendet worden sind. Was ist nun der Ausnahmezustand? Worin findet er seine innere rechtliche Begründung? Wie das Recht aller Völker und aller Zeiten dem einzelnen, wenn seinem Leben und seinem Eigentum außerordentliche Gefahren drohen, die Anwendung an sich unzulässiger Verteidigungsmittel im Kampf um das Dasein unter den Rechtsbegriffen Notwehr, Notstand und Selbsthilfe gestattet, so hat auch der Staat, der Schöpfer allen Rechtes, die Befugnis, wenn sein Bestand von inneren oder äußeren Feinden angegriffen oder gar gefährdet wird, außerordentliche Maßnahmen zur Aufrechterhaltung seiner Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu ergreifen. Von diesem Recht hat bisher noch jeder Staat ohne Rücksicht auf seine politische Verfassung Gebrauch gemacht. Im neuzeitlichen Rechtsstaat hat der an sich keiner Beschränkung seiner Rechte fähige souveräne Staat im Verkehr mit den seiner Staatshoheit grundsätzlich schrankenlos unterworfenen Staatsbürgern, den deshalb Staatsuntertanen genannten Volksgenossen, auf einen Teil seiner Rechte in einem nach der geschichtlichen Entwicklung und der politischen Verfassung des einzelnen Staates mehr oder minder großen Umfang verzichtet. So hat der Staat in seinen Grundgesetzen seinen Bürgern die Achtung der Grund- und Menschenrechte versprochen. Die Unverletzlichkeit der Person, der Wohnung, des Eigentums und des Briefgeheimnisses ist in der Verfassung zugesagt, und die Gerichtsverfassungsgesetze und Prozeßordnungen verkünden die Gleichheit aller Volksgenossen vor den Gesetzen und den Gerichten. Die Gewerbefreiheit, die Freiheit der Wissenschaft und der Meinungsäußerung in Wort und Schrift, sowie die Versammlungs- und Vereinsfreiheit sind gesetzlich festgelegt. Im Strafgesetzbuch endlich hat der Staat seine Strafgewalt selbst rechtlich begrenzt und den Bürgern seines Landes die Zusicherung gegeben, — und nur unter den in den Strafgesetzen festgelegten Voraussetzungen — nur die in diesem Gesetze bestimmten Strafen aussprechen zu wollen. So betrachtet, erscheint das Strafgesetzbuch, so widersinnig es auch klingen mag, nicht als ein Schutzgesetz der menschlichen Gesellschaft gegen den Rechtsbrecher, sondern umgekehrt als die „magna charta" des Verbrechers, denn „es verbrieft dem Verbrecher das Recht, nur unter den gesetzlichen Voraussetzungen und nur innerhalb der gesetzlichen Grenzen bestraft zu werden." Es kann auch im staatlichen Leben Augenblicke geben, wo der Staat nicht in der Lage ist, alle diese von ihm selbst seinen Bürgern gegebenen Rechte zu achten, wo er vielmehr in Befolgung höherer staatlicher Aufgaben zum Besten der Gesamtheit des Volkes vor den Rechten eines einzelnen nicht halt machen kann. Eigentum und Freiheit, ja Leben und Ehre des einzelnen müssen unter Umständen höheren Zielen und Zwecken, dem Besten aller Rechtsgenossen, geopfert werden. Das Vaterland muß leben, wenn auch der einzelne in seinen Rechten beeinträchtigt wird, ja zugrunde gehen muß. Dann bedarf der regelmäßige Lauf der Dinge, der Rechtszustand, in dem der Müller den König vor die Schranken der ordentlichen Gerichte fordern kann, in dem „gegen den Herrscher Staat auch dem letzten Bürger im Lande sein Recht wird", einer Aenderung, wenn nicht der Staat Gefahr laufen will, schweren und schwersten Schaden in seinem Bestande zu nehmen.

So erscheint der Ausnahmezustand begrifflich als ein vorübergehender, von den zuständigen Organen des Staates unter den im Gesetze bestimmten Voraussetzungen verhängter Zustand, der bestimmte rechtliche Wirkungen auslöst. Heute haben wir diesen Ausnahmezustand rechtlich nicht mehr. Art. 48 der Reichsverfassung ermächtigt bei außerordentlichen Zeitläuften, bei Bedrohung und Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung über den Ausnahmezustand der Kaiserzeit hinaus den Reichspräsidenten zu allen Maßnahmen, sofern sie der Verfassung mit Ausnahme der vorübergehend außer Kraft setzbaren Grundrecht nicht zuwiderlaufen. Dabei ist nur eine naturnotwendige Begrenzung dieser Maßnahmen vorgesehen. Sie müssen zur Wiederherstellung der Sicherheit und Ordnung nötig sein. Das muß also im einzelnen Falle unter Berücksichtigung aller Umstände geprüft und festgestellt werden. Nur dann, wenn die beabsichtigte Maßnahme zu dem bezeichneten Zwecke erforderlich und nötig ist, kann und darf sie auf Grund des Art. 48 getroffen werden. Daraus ergibt sich zugleich als selbstverständlich, daß der vom Reichspräsidenten mit Handhabung des Ausnahmerechtes Beauftragte keine weitergehenden Rechte haben kann als der Reichspräsident selbst, dem die Verfassung die Rechte aus Art. 48 als dem Repräsentanten des Volkes übertragen hat.

Neuerdings ist vielfach aus politischen Beweggründen eine starke Einschränkung dieser Befugnisse des Reichspräsidenten gefordert worden. Diesen Wünschen kann nicht Rechnung getragen werden. Das Ausnahmerecht des Art. 48 der Reichsverfassung ist gewissermaßen das Naturnotwehrrecht des Staates, das einzuschränken und einzuengen politisch und rechtlich unmöglich erscheint. In außergewöhnlichen Zeiten bedarf es eben außergewöhnlicher Maßnahmen. Wer das verneint, verneint die Natur des Staates als eines selbständigen Rechtsträgers, der sein eigenes staatliches Leben erhalten und erforderlichenfalls im Kampfe verteidigen muß. Wir dürfen nicht denselben Weg gehen, den vor über zwei Jahrtausenden die römische Republik gegangen ist, als sie wegen der Ausschreitungen einzelner Diktatoren den rechtlichen Umfang der Diktaturgewalt gesetzlich so weit einschränkte, daß diese Einrichtung die erforderliche Schlagfertigkeit verlor. Dies zeigte sich dann am deutlichsten, als Rom bei dem Anmarsch Hannibals nach der Schlacht bei Cannä erzitterte. Die Diktatur wurde nicht verhängt, weil infolge rechtlicher Ausbildung dieser Einrichtung die Aufstellung eines Diktators zu einer Zusammenfassung aller staatlichen Machtmittel nicht geführt haben würde.

Gerade wenn man aber die Notwendigkeit einer weitgehenden Diktaturgewalt auch im demokratischen Staate bejaht, muß man zum Besten der Einrichtung selbst fordern, daß bei ihrer Anwendung die verfassungsmäßig gegebenen Grenzen auf das genaueste innegehalten werden. Es war der Mißbrauch der Diktaturgewalt, die im alten Rom zum Schaden des Staates dazu führte, daß diese in Verruf geratene Einrichtung schließlich soweit eingeengt wurde, daß sie im entscheidenden Augenblick nicht mehr angewendet werden konnte. Es würde dieselbe Gefahr auch beim herausfeschworen werden, wenn die vom Reichspräsidenten mit der Ausübung der Rechte des Art. 48 Beauftragten vergessen würden, daß ihnen nicht eine schrankenlose, sondern eine verfassungsmäßige Diktaturgewalt mit ganz bestimmten Grenzen übertragen worden ist, die zu überschreiten, eine außerordentliche Gefahr bedeuten würde.

Moskau demonstriert gegen Deutschland.

Das Worowski-Denkmal.

Drahtmeldung.

Moskau, 12. Mai.

Am Sonntag wurde in Moskau ein Denkmal für den gestern vor einem Jahre in Lausanne ermordeten Sowjetgesandten Worowski enthüllt. Bei der Denkmalsenthüllung, der eine große Menschenmenge beiwohnte, sprachen Litwinow, Krassin und Tschitscherin. Letzterer benutzte die Gelegenheit, die Massen gegen die deutsche Regierung wegen des „Banditenüberfalles der deutschen Polizei" aufzuheben, und brachte die Ermordung Worowskis mit dem Vorgehen gegen die Berliner Handelsvertretung, in Zusammenhang als „zwei verwandte Akte der Reaktion gegen die Sowjetvertreter im Ausland". Ein Teil der Demonstranten versuchte dann „spontan" vor der deutschen Botschaft zu demonstrieren, doch waren die Zugangstraßen zum Gebäude abgesperrt.

Am heutigen Montag kam Trotzki gelegentlich einer auf dem Kongreß der Bauarbeiter gehaltenen Rede auf diese Demonstration und den deutsch-russischen Konflikt zurück und erklärte, die gestrige Ansammlung beweise, daß der „Berliner Ueberfall" von den Volksmassen als wichtiges politisches Ereignis aufgefaßt werde und sie tief erregt. Die Sowjetregierung sei aber an der Verschärfung des Konflikts nicht interessiert, sondern jedoch sofortige, vollkommene Genugtuung. Die Manifestation, durch die die Volksmassen die Sowjetregierung zu einer energischen Politik gegenüber Deutschland aufgefordert hätten, sei eine Warnung für die deutsche Regierung.

*

Die offizielle russische Telegraphenagentur, die gleichfalls eine Darstellung der Moskauer Ereignisse gibt, spricht davon, daß die Demonstration einen ganz elementaren Charakter trug und daß am Sonnabend noch nichts davon bekannt war. In „spontanen Meetings" hätten Redner der Sowjetregierung „übertriebene Langmut" vorgeworfen.

Wir haben eine viel zu hohe Meinung von der ausgezeichneten und oft bewährten Regie der Sowjetregierung, als daß wir uns über die „Spontanität" der Demonstration irgendwelche Illusionen machen könnten. Vor allem aber möchten wir, angesichts der Rede Tschitscherins, der den Mord an Worowski auf die gleiche Stufe mit der Polizeiaktion gegen die Berliner russische Handelszentrale stellt, darauf hinweisen, in wie weitherziger Weise die deutsche Regierung voriges Jahr der Sowjetregierung Gelegenheit gegeben hat, die Leiche Worowskis als Agitationsobjekt auszuschlachten. Wir wissen nicht, ob es in Moskau den Menschenwisten erlaubt werden würde, der Leiche eines Gesandten einer westlichen Demokratie das Ehrengeleite durch die Straßen zu geben.

Gewiß, der Zwischenfall war überflüssig und bleibt unerfreulich, aber das Interesse an der Beilegung eines Konflikts beweist man nicht, indem man durch „spontane Protestversammlungen die Auseinandersetzung aus der Atmosphäre der Vernunft und des gegenseitigen guten Willens in die Welt der Straßendemagogie und „antirealtionärer" Schlagworte verpflanzt.

Der deutsch-russische Konflikt.

Ueber die Stimmung in Rußland erhält das Nachrichtenbureau des Vereins Deutscher Zeitungsverleger von Geheimrat Cleinow folgendes Telegramm:

„Ueber Helsingfors und Petersburg in Moskau eingetroffen, finde ich eine Stimmung vor, die wert ist, voll festgehalten zu werden. Seit meiner Landung in Helsingfors am letzten Montag beherrscht ein Thema alle Gespräche: Bruch Deutschlands mit Rußland! Ich hatte Gelegenheit, in Helsingfors, Petersburg und Moskau Russen und Deutsche über das Berliner Vorkommnis zu sprechen. In Helsingfors äußerten Finnen ernste Bedenken über das Vorgehen der Berliner Polizei, während russische Emigranten ihrer Freude Ausdruck gaben über den angeblichen Bruch.

An der russischen Grenze umringten mich allerhand Funktionäre und sprachen im Tone ehrlichen Bedauerns, aber auch größter Entrüstung von dem Vorkommnis. Petersburger Deutsche fürchten eine Gefährdung und Repressalien. Die russische Presse ist voll von Protesten der Arbeiterschaft. Im Auswärtigen Amt finde ich eine äußerst ernste Stimmung, deren Unterton aufrichtiges Bedauern und peinliche Enttäuschung ist. Keiner der hiesigen Politiker, die ich sprach, kann sich eine Vorstellung machen von dem politischen Hintergrund des Berliner Ereignisses. Die öffentliche Meinung in Rußland ist schon jetzt äußerst erregt und drängt auf Erledigung des Falles. Ich begegne in amtlichen Kreisen dem herzlichen Bemühen, die Haltung des deutschen Außenministers zu verstehen, wovon die „Izvestija" Zeugnis ablegt. Immerhin wird die Frage sehr ernst genommen und gefordert, daß die Reichsgewalt sich gegen die Berliner Polizei durchsetzt.

In deutschen Kreisen wird das Vorgehen der Berliner Polizei aufs schärfste verurteilt, da es die mühsam aufgebaute wirtschaftliche Betätigung in Rußland schwer bedroht. Die innenpolitischen Kämpfe dürften die Außenpolitik und die im Auslande schwer ringenden Deutschen nicht gefährden. Moskauer Deutsche erwarten von dem Außenminister Dr. Stresemann, daß er die zarten Fäden der auswärtigen Politik vor innerpolitischem Parteigezänk und vor polizeilichen Mißgriffen behüte. Im Außenkommissariat hofft man, Stresemann werde sich ganz klar zur Beibehaltung des Rapallo-Kurses aussprechen. In meinen Unterhaltungen in Finnland gewann ich den Eindruck, daß dort zwar keine Sympathien für Sowjetrußland vorhanden sind, daß aber dennoch eine ernste Mißbilligung wegen des Verhaltens der Berliner Polizei vorherrscht. Hier in Moskau habe ich überall in den leitenden Kreisen die Empfindung bekommen, daß den Russen die deutsche Freundschaft teuer ist und daß die hiesige Regierung einen Bruch wirklich tief beklagen würde."

*

Auch in Deutschland würde man, das ist schon mehrfach ausgeführt worden, einen Bruch tief beklagen, denn kein Verantwortlicher denkt an eine Aenderung des durch den Abschluß des Rapallo-Vertrages eingeschlagenen Kurses. In Berlin wünscht man eine rasche Beilegung des Konfliktes. Da man in Moskau den Wunsch teilt, bedarf es nur noch der Zustimmung der Moskauer Regierung zu dem Vorschlage eines schiedsgerichtlichen Verfahrens, der von der deutschen Regierung ausgegangen ist.

Amerika und das Volksbegehren.

Kabeldienst der „Vossischen Zeitung".

t **New York**, 12. Mai.

An der Deutschlandanleihe interessierte Bankiers beurteilen das von der deutschen Sozialdemokratie angekündigte Volksbegehren über den Dawes-Plan günstig und geben der Hoffnung Ausdruck, die deutsche Wählerschaft werde, wie jetzt die französische, es erleichtern, der gegenwärtigen beunruhigenden Lage ein Ende zu machen.

Die Wahlen in Japan.

Niederlage der Regierung?

Paris, 12. Mai. [W. T. B.]

Nach einer Havasmeldung aus Tokio ist der Vorsitzende der Seiyukai, Takahashi, gewählt worden. Die Kenseikai-Partei zählte gestern nachmittag 37, die Seiyukai-Partei 21 Stimmen. Es wird allgemein angenommen, daß die Regierung sich in der Minderheit befinde.

(Hierzu drei Beilagen.)

Verantwortlich für die Anzeigen: Willy Sauer, Reukölln.
Verlag und Druck: Ullstein A.-G. Berlin.

Das letzte Dorf in Europa.

Von

Hartmuth Merleker.

Unser Redaktionsmitglied Merleker befindet sich auf einer Reise nach den Vereinigten Staaten von Amerika, die er als einfacher Auswanderer in der dritten Klasse des Hapag-Dampfers „Deutschland" unternimmt.

Der Menschenstrom, der sich seit Jahrzehnten nach der Neuen Welt, besonders aber nach Nordamerika und dort wieder überwiegend nach den Vereinigten Staaten ergießt, fließt zusammen aus tausend und abertausend kleinen und kleinsten Bächen und Rinnsalen. Aus Dörfern und Städten lösen sich Familien und einzelne, vereinigen sich zu Gruppen, treffen andere Gruppen, und schließlich wälzen sich ganze Heere aus Polen und Rumänien, aus Ungarn und Jugoslawien, aus der Tschecho-Slowakei und Oesterreich, aus den Randstaaten des Baltikums, aber auch aus Deutschland selbst und den nördlich und südlich gelegenen Ländern in der Richtung nach Westen. Tausende sind es im Monat, Hunderttausende im Jahr.

Ihr Ziel sind die Einschiffungshäfen an der Nordsee, von wo aus die Reederei, die sich der Beförderung von Auswanderern widmen, ihre Schiffe laufen lassen. Das Ziel sind seit vielen Jahrzehnten vornehmlich die deutschen Häfen, und eine ganz besondere Vorzugsstellung nimmt wieder Hamburg ein. Seit 1850 haben den Hafen von Hamburg weit über 4 Millionen Auswanderer passiert, von denen die Mehrzahl nach Nordamerika gegangen ist.

Diese Auswanderer waren von der frühesten Zeit ihres Auftretens Gegenstand aufmerksamer Fürsorge der Behörden. Schon 1837 erließ der Rat der Stadt Hamburg eine Verordnung, die sich mit dem Auswanderungswesen befaßte, im Jahre 1887, also fünfzig Jahre später, wurden alle Einzelverordnungen zu einem Gesetz zusammengefaßt, das das Auswanderungswesen regelte. Dieses Hamburger Staatsgesetz hat sich so bewährt, daß es zehn Jahre später die Grundlage bilden konnte für das Reichsgesetz über das Auswandererwesen.

Die Auswanderer bedurften aber auch eines Schutzes. Unerfahren und oft der deutschen Sprache gar nicht oder nur notdürftig mächtig, fielen sie leicht gewissenlosen Ausbeutern in die Hände, die ihrer Weiterreise in die überseeische neue Heimat ein vorzeitiges Ende in Hamburg bereiteten. Hier griffen Reich und Staat ein und regelten alle Einzelheiten der Auswanderung so sorgfältig, daß selbst die Länder, denen vielleicht andere Einschiffungshäfen näher gelegen waren, ihre Auswanderer nach deutschen Häfen leiteten.

Auch die Neuder gingen im Verein mit den Kommunen der Einschiffungshäfen daran, in langsamer, kostspieliger und mühseliger Arbeit das Auswanderungswesen zu heben. Der Weg war ebenso lang wie der Weg vom Auswandererfegelschiff zur dritten Klasse des neuzeitlichen schnellfahrenden Turbinendampfers, aber er wurde ohne Schwanken und Zaudern bis zum erreichten Ziel innegehalten.

Die Krönung dieser Arbeit sind die Auswandererhallen, die allenthalben in den großen Küstenstädten der deutschen Nordsee entstanden, und deren größte und beste unbestritten die in Hamburg ist. Zuerst entstand im Jahre der verheerenden Cholera-Epidemie 1891 eine Auswandererhalle im Herzen des hamburgischen Staatsgebiets, die zusammen mit Grenzkontroll- und Sanierungsstationen arbeitete. Bald erwies sie sich als zu klein, und sie wich daher der 1900 gebauten, 1907 bedeutend erweiterten Anlage auf „der Veddel" zwischen Hamburg und Harburg, die bisher wenigstens, allen Anstürmen, selbst der größten Auswandererheere gewachsen war.

Auf einer Fläche von 6 Hektar errichtete die Hapag mit einem Kostenaufwande von über 3 Millionen Mark einen Gebäudekomplex, der 4500 Menschen in 30 Pavillons und mehreren kleinen Hotels bequemste Unterkunft gewährt. Unter Aufsicht des hamburgischen Staates bleiben hier die Auswanderer so lange, bis ihr Schiff sie zur Abfahrt aufnimmt. In den Hallen liegen nicht nur die Gäste der Hapag, sondern auch die Passagiere der dritten Klasse aller anderen Gesellschaften, die von Hamburg aus ihre Schiffe fahren lassen, aber die Verwirtschaftung der Riesenanlage wird von der Hapag besorgt und nach außen hin ist sie allein für Rechte und Pflichten des Betriebes verantwortlich.

Diese Hamburger Auswandererhallen sind das letzte Dorf in Europa, das der neue Bürger des amerikanischen Kontinents passiert. In Wahrheit ein Dorf, nach seinem Umfange, nach seiner Bayart, nach der Lebensweise seiner mitunter zu längerem Verweilen genötigten Bewohner. In einer riesigen Aufnahmehalle wird der neue Einwohner eingeschrieben, erhält eine Wohnkarte mit Abschnitten für die Beköstigung und außerdem eine Sanierungskarte, auf der die mit ihm vorgenommenen Reinigungsmaßnahmen notiert werden. Nach der Aufnahme wird ihm in einem geräumigen Speisesaal eine Mahlzeit gereicht. Da sehr viel jüdische Gäste aus den östlichen Ländern hier durchkommen, so ist selbstverständlich auch für sie gesorgt. Küchen und Speiseäle sind daher jeweils in doppelter Zahl vorhanden, um den Forderungen nach ritueller Kost gerecht werden zu können. Die Aufnahmeseite der Hallen führt begreiflicherweise den Namen „Unreine Seite", da die hier Einkommenden zunächst in jedem Falle als unsauber angesehen werden, und erst nach gründlicher körperlicher Untersuchung, Waschung und Desinfizierung der gesamten Kleidung für rein gelten. Dann öffnen sich ihnen die Pforten der Gesamtanlage, und sie können sich mit den früher Angekommenen vermischen. In rund 30 Pavillons, die eine verschiedene Belegungsstärke haben, sind sie einmal nach Nationen, zum anderen nach dem Geschlecht untergebracht, so daß die Frauen mit den kleinen Kindern etwa unter zehn Jahren und die Männer für sich leben. Aus technischen Gründen müssen auch die Ehepaare getrennt wohnen, es sind aber saubere, bescheidene, billige Familienhotels vorhanden in denen gegen sehr billiges Entgelt Familien und Ehepaare zusammen wohnen und essen können. Das Essen ist hier etwas reichhaltiger als in den Pavillons und entspricht etwa dem eines mittleren Gasthofs. Allein reifende junge Mädchen sind übrigens von den verheirateten Frauen getrennt untergebracht.

Alle Pavillons haben gemeinsame Schlafräume, in denen zwischen 20 und 40 Personen in einfachen sauberen Feldbetten ruhen; jedem Schlafsaal gehört ein Tagesraum. Jeder Pavillon hat sonst Gemeinsames, wie Säle in ihm vorhanden sind. Den Charakter des Dorfes unterstreichen neben der ländlichen Anordnung der Pavillons zwei Gotteshäuser, eine Synagoge und eine Kirche, die einen größeren katholischen und einen kleineren evangelischen Betsaal enthält. In der Größe der Betsäle spiegelt sich nicht die Frömmigkeit der Gäste wider, sondern die Tatsache, daß die meisten Auswanderer katholischen Glaubens, die wenigsten evangelische Christen sind. Die Juden hielten früher die Mitte. Weiter sind an dörflichen Einrichtungen ein kleines, aber ausreichendes Hospital, ein Barbier, eine Kantine mit allen möglichen Bedarfsartikeln, eine Wechselstube, ein im Bau befindliches Kino zu nennen.

Der Barbier hat nicht weniger als 25 Kollegen, die aber auf der unreinen Seite in der Aufnahme tätig sind. Ihre Bedeutung ist ganz außerordentlich, da die meisten Frauen, auch die deutschen Auswandererfrauen, oft ohne es zu wissen, mit Läusen behaftet sind, die unnachsichtlich ausgekämmt werden müssen, da die Untersuchung durch den amerikanischen Arzt sich bis auf die Kopfhaut erstreckt. Die Reinigung geschieht natürlich durchaus rücksichtsvoll, und zwar mit Stahlkämmen, die allein eine wirkliche Befreiung von diesen Haarübel gewährleisten.

Reicher Baumschmuck umrahmt die Häuser, die alle an Straßen mit Kanalisation liegen, die dörfliche Namen, meist nach Bäumen, tragen, Gartenanlagen umrahmen das Ganze, in dem die erforderlichen Verwaltungsgebäude und das eigene Maschinenhaus, das den Strom und das Wasser liefert, kaum als Fremdkörper auffallen.

Die Erschöpfung der deutschen Einwanderungsquote nach den Vereinigten Staaten hat dieses Hapagdorf etwas veröden lassen, nach anderen Ländern wandern nicht im entferntesten so viel Menschen aus wie nach der Union, immerhin bleibt den fleißigen Beamten, die den nicht immer leichten Dienst auf der Veddel versehen, auch jetzt noch genug zu tun übrig, besonders wenn man an die mehrmonatigen Gäste denkt, die die Hallen beherbergen. Es sind dies jene Unglücklichen, die von der Erschöpfung der Quote ihres Landes ohnungslos und ohne Verschulden der Gesellschaft im Amnarsch nach dem Einschiffungshafen überrascht wurden und nun warten müssen, bis sich ihnen nach dem 1. Juli die Pforten des gelobten Landes öffnen. Sie wohnen zum Teil schon seit dem Oktober 1923 dort draußen in dem kleinen Dorfe.

Neben der Versorgung dieser Dauergäste, deren Schicksalsstunde bald geschlagen haben wird, bringt natürlich jede Dampferabfahrt ein paar Dutzend Gäste, die abzufertigen sind, die Vorbereitung der Hallen für die neue Saison erfordert auch ihr voll gerüttelt Maß an Arbeit. Diese Arbeit auf nicht leichten Posten — die Zahl der verschiedenen Nationen, die seit Generationen mit deutschen Schiffen nach Westen fährt, geht in die Zwanzig — wird von allen Beteiligten gern und freudig geleistet, der Verkehrsort mit den unruhigen, schwer zu befriedigenden Gästen ist fest und bestimmt, aber stets korrekt und angemessen.

Wie die nächste Auswanderungssaison aussehen wird, kann man heute noch nicht übersehen. Aber so größer oder kleiner, die Auswandererhallen auf der Veddel der Hapag sind schon jetzt so gerüstet, daß der Strom der Tausende morgen zu fließen beginnen könnte.

Internationale Telephonkonferenz in Paris.

Unterredung mit dem Delegationsführer.

In der vergangenen Woche ist die Internationale Telephonkonferenz in Paris zu Ende gegangen, und die Mitglieder der deutschen Delegation sind in Berlin wieder eingetroffen. Der Führer der deutschen Delegation, Geheimrat Lindow, hatte die Freundlichkeit, uns eine ausführliche Darstellung des Konferenzverlaufs zu geben, auf Grund deren wir folgendes Bild vom Stand der Dinge entwerfen können.

Die Vorgeschichte.

Nach der Beendigung des Krieges haben alle europäischen Staaten mit dem Ausbau ihres Fernkabelnetzes begonnen, das überall als eine der wichtigsten Grundlagen für das Gedeihen der Gesamtwirtschaft erkannt wurde. Auch Deutschland, das schon vor dem Kriege eine große Zahl von Kabeln gelegt hatte, setzte dieses Werk fort, obwohl es ihm nur unter unsäglichen Opfern infolge der völligen Zerrüttung der Finanzen möglich war. So konnte es mit dem Ausbau seines Netzes bald an die erste Stelle unter allen europäischen Staaten gelangen. Obwohl der Ausbau des Kabelnetzes für den internationalen Nachrichtenverkehr so nur förderlich ist und weit über die nationalegoistischen Interessen hinaus kulturteller Verdienst ist, wurde der Aufschwung Deutschlands auf diesem Gebiet von gewissen Pariser Kreisen nicht ohne Besorgnis beobachtet.

Diese Besorgnisse wurden bald in handgreiflicher Form zum Ausdruck gebracht, indem der Unterstaatssekretär Lafont im Frühjahr 1922 die bekannte erste Telephonkonferenz nach Paris zusammenrief. Sie bezeichnete sich als internationale Vorkonferenz, war aber nichts weniger als international, da an ihr nur die westlichen Ententestaaten und außer ihnen noch zwei Neutrale, die Schweiz und Spanien, teilnahmen. Auf dieser Konferenz traten nun die französischen Absichten klar zu Tage, indem man auf organisatorischem Gebiet beschloß, Paris entgegen allen natürlichen geographischen Vorbedingungen zum Mittelpunkt des Netzes zu machen. Auf technischem Gebiet verstand man mit Geschick den Wettbewerb der großen amerikanischen Konkurrenz, der sogenannten Western Electric-Company, mit der deutschen Industrie zu benutzen. Der Generaldirektor dieser Gesellschaft, Gill, war zuvor mit seinem Plane einer übernationalen Paneuropäischen Telephongesellschaft gescheitert. Die Vorkonferenz beschloß nun, daß nur die amerikanischen und englischen Patente den internationalen Regelungen zugrunde gelegt würden, ein Entschluß, der bei seiner Ausführung schwere Hemmungen für die gesamte deutsche Kabelindustrie mit sich gebracht hätte.

Die zweite Pariser Konferenz.

Die jetzt zu Ende gegangene zweite Pariser Konferenz fand unter wesentlich günstigeren Bedingungen statt. Vor allen Dingen war sie wirklich international. Es waren an alle europäischen Staaten Einladungen ergangen. An Deutschland sehr verspätet. Man flüsterte sich zu, daß sie erst auf neutralen Druck abgesandt wurde. Nicht eingeladen waren Rußland und die Türkei; es fehlte auch Bulgarien. In der Zwischenzeit war eine bedeutsame Veränderung eingetreten. Unterstaatssekretär Lafont war vom Schauplatz verschwunden, und an seine Stelle war der französische Minister für Handel und Telegraphie, Loucheur, der Kampfgenosse des ehemaligen Ministerpräsidenten Briand, getreten. Zunächst stand die Erledigung der technischen Fragen im Vordergrund.

Ein deutscher Erfolg.

Hier gelang es den deutschen Vertretern, einen bedeutsamen Erfolg davonzutragen. Trotzdem auch auf dieser Konferenz die Western Electric-Company in die Erscheinung trat, indem sie in äußerst scharfer Weise eine Denkschrift des deutschen Reichspostministeriums über den Ausbau des Kabelnetzes angriff, wurden die technischen Regeln so gefaßt, daß die deutsche Bauweise der angloamerikanischen vollkommen gleichgestellt ist. Technisch macht es keine Schwierigkeiten, diese beiden Systeme aneinanderzukoppeln.

Bei der Regelung der organisatorischen Fragen lagen verschiedene Anträge vor. Beschlossen wurde zunächst einmal die Bildung eines Comité Consultatif, das in regelmäßigen Abständen zusammentritt und sich von einem aus seiner Mitte gebildeten Arbeitsausschuß Bericht erstatten läßt. Beschlossen wurde ferner die Anstellung eines ständigen Sekretärs mit einem Büro, das sich mit den Angelegenheiten des europäischen Fernsprechdienstes befaßt. Um dieses Büro entbrannte ein heißer Streit. Es besteht seit langem ein Internationaler Telegraphenverein in Bern. Der Antrag der nordischen Länder ging nun dahin, die gesamten Einrichtungen für die Hebung des europäischen Fernsprechverkehrs diesem Internationalen Telegraphenverein anzugliedern. Man machte den Schweden klar, daß ihr Beschluß praktisch nichts weiter bedeutete, als daß die Konferenz sich selbst für unzuständig erklärte. Daraufhin wurde der Antrag bis zur nächsten Telegraphenkonferenz zurückgezogen. Der Antrag der Deutschen ging dahin, das Büro in Bern einzurichten, aber unabhängig von allen Verwaltungen zu machen als überstaatliches Institut. Trotzdem dieser Antrag sicherlich dem Zweck des Unternehmens am meisten entsprochen hätte, drang der französische Antrag durch, der folgendes besagt:

Herr Valensi und das europäische Fernsprechnetz.

Der ständige Arbeitsausschuß des Komitees, an dessen Spitze Ministerialdirektor Milon steht, erhält ein Büro. Es liegt in Paris, Leiter des Büros wird der Ingenieur Valensi von der französischen Telegraphenverwaltung. Er bleibt weiterhin Angestellter des französischen Staates. Der Zweck dieses Büros ist folgender: Jeder Staat teilt dem Büro mit, wieviel Fernsprechverbindungen und nach welchen Orten er sie haben will. Herr Valensi sammelt die Wünsche und entwirft auf Grund dieses Materials das Bild des zukünftigen europäischen Fernsprechnetzes. Ist dies geschehen, so teilt er jedem Staat mit, welche Kabellinien er zu bauen hat. Er kann dies zwar nur in Form eines Vorschlages oder einer Empfehlung tun. Denn die Entscheidung trägt zuminbest finanzpolitischen Charakter und ist daher von den verschiedenen Parlamenten abhängig. Aber kein Parlament Europas wird diese Ratschläge, die ja auf Grund der Studien der prominentesten Techniker der Welt gemacht werden, übersehen können.

Persönliche Eindrücke.

Ueber ihre Aufnahme berichten die deutschen Delegierten: Es ist zweifellos ein Verdienst Frankreichs gewesen, daß es diese Konferenz einberufen. Ob unserer verspäteten Einladung eine Absicht zugrunde lag, können wir nicht feststellen. Auf jeden Fall ist zu sagen, daß wir mit außerordentlicher Liebenswürdigkeit behandelt wurden, daß man uns in jeder Weise entgegenkam und keine Unterschiede zwischen uns und anderen Staaten machte. Wir brachten einen Protest dagegen ein, daß der Ausbau des international überaus wichtigen Rheinlandkabels von den Besatzungsmächten gehindert würde. Dieser Protest wurde ohne jeden Gegenruf schweigend angehört und zu Protokoll gebracht.

Bz.

Der Kampf um Paulsen.

Zu dem Kampf um die Stellung des Stadtschulrates Paulsen erhalten wir aus Lehrerkreisen folgende bemerkenswerte Zuschrift:

Der Angriff, den der Stadtverordnete von Eynern in der letzten Stadtverordnetensitzung gegen den Oberstadtschulrat Paulsen unternahm, hat ebenso wie sein Echo in der Presse der Rechtsparteien die Linie verlassen, die man bisher im Kampf um den Abbau des viel angefeindeten Oberstadtschulrats innegehalten hatte.

Nicht mehr die Frage nach der Eignung zu einem Verwaltungsamt wurde aufgeworfen — unverblümt wendet man sich jetzt gegen die pädagogische Gesamtpersönlichkeit Paulsens. Aus dem bisherigen Geplänkel, in dem es, wie es schien, um Zweckmäßigkeitsfragen des Abbaues ging, hat sich der große Kampf um die Gegensätze der Weltanschauungen entwickelt, der alte Kampf gegen den deutschen Liberalismus, den Priestertum und Orthodoxie sein mehr als einem Jahrhundert führten. Die Konfessionsschule will man retten — selbst dann, wenn man dafür ein Amt opfern muß, ohne das keinerlei Gewähr für eine gesunde Entwicklung unseres Berliner Schullebens gegeben ist. Den Vorkämpfer für die freiheitliche Schule, den Führer der Linken des Lehrervereins, will man beseitigen. Aber glaubt man wirklich, ohne Stadtschulrat, ohne das Gegengewicht des Fachmannes im Magistrat, die organisatorische Arbeit im Schulwesen leisten zu können? Gewiß kann man über einzelne organisatorische Gedanken Paulsens verschiedener denken! Die „Vossische Zeitung" hat die von ihm vorgeschlagene planwirtschaftliche Zusammenfassung der höheren Schulen als Schule der Begabungen abgelehnt. Sie sah darin einen Bruch mit der gesamten Tradition unseres höheren Schulwesens, der ihr in so kritischen Zeiten doppelt bedenklich erschien. Aber der Oberstadtschulrat hat keineswegs eigensinnig auf diesem Gedanken beharrt. Als die Reform des Ministeriums Boelitz das Ruder nach der anderen Seite warf, hat Paulsen mit Eifer unter schweren Kämpfen im Magistrat die Erhaltung der Berliner höheren Schulen als Gesamtheit durchgesetzt. Die Philologen haben diesem Mann vielfach zu danken. Mit dem Abbau von über 600 Studienräten durch den Staat hat der Stellenabbau in Berlin keineswegs Schritt gehalten. Heute erleben wir es, daß, mit Ausnahme weniger Altphilologen, alle unsere Studienassessoren wieder Arbeit haben. Die Zahl der Sexten ist vermehrt worden. Kein neuer Abbau an Schulen oder Klassen ist eingetreten.

Paulsen hat sich also nicht einseitig als Vertreter der Volksschule erwiesen. Er hat aber auch die Volksschule Berlins durch die Strudel des Abbaus unversehrt hindurchgeführt. Die Berliner Volksschuljugend stand in Gefahr, in Klassen von 40—60 Schülern zusammengepfercht zu werden. Man muß es als einen Sieg der städtischen Schulverwaltung begrüßen, daß jetzt mit einer Durchschnittsklassenbesetzung von 35—36 Schülern gerechnet werden darf. Hätte der Magistrat ohne Stadtschulrat gehandelt, so wäre doch wahrscheinlich im Geiste des preußischen Städtetages ein ganz katastrophaler Schulabbau durchgesetzt worden. Hätte Paulsen sich nicht mit seiner ganzen Person vor die Schule gestellt und weniger erreicht, so würde er vielleicht heute auch weniger bekämpft. Noch aber gilt die Reichsabbauverordnung, und sie dehnt den Abbau bis zum Jahre 1927 aus. Bis zu diesem Augenblick brauchen die Berliner Schulen einen Schützer, wie sie ihn bis jetzt gehabt haben.

Das Anwachsen der Rechten im Reichstag läßt die Verfassungsbestimmungen über die Gemeinschaftsschulen als schwer gefährdet erscheinen. Sehr leicht kann sich eine kompakte Majorität für die Konfessionsschule ergeben. Dazu kommt, daß die evangelische Kirche ihre Verfassung hat — eine Verfassung mit Vorspruch! Und Herr Mumm hat bereits erklärt, daß dieser Vorspruch Maßstab für die Lehrzucht an den Schulen sein müsse. Auf dem Wege über die Verfassung bereitet sich eine neue geistliche Schulaufsicht vor, wie wir sie seit 70 Jahren nicht mehr gekannt haben.

In solcher Zeit braucht das Berliner Schulwesen einen Mann, der im Magistrat für den liberalen Gedanken der Freiheit der Meinung und der Lehre eintritt. Nicht mit dem Gelingen oder Mißglücken einer Lebensgemeinschaftsschule steht und fällt Paulsens Bedeutung. Diese Schulen sind Versuchsschulen. Man kann über sie streiten. Der Hauptwert Paulsens liegt darin, daß er als klar umrissene Persönlichkeit sich gegen jeden Versuch der Schulreaktion stellen wird. Den Freunden der Simultanschule wie denen der weltlichen Schule stehen die schwersten Kämpfe bevor. Paulsen hat bewiesen, daß er bei allem Idealismus den Sinn für das Erreichbare hat. Will Berlin seinen alten Ruf als Hochburg der Toleranz, der Meinungsfreiheit sich erhalten, so darf es sich von diesem Mann nicht trennen.

Der Flug um die Welt. Das Unterstaatssekretariat für Luftschiffahrtswesen in Paris hat ein Telegramm erhalten, nach welchem der französische Flieger Pelletier d'Oisy Sonntag morgen 7,15 Uhr den Flugplatz von Bangkok verlassen und seinen Flug nach Saigon fortgesetzt hat.

Telegraphenbeamtenstreik in Lissabon. Aus Lissabon wird gemeldet, daß ein Poststreik unter den höheren Telegraphenbeamten ausgebrochen ist. Die Postanstalten wurden unter militärische Kontrolle gestellt. 12 Beamte wurden im Fort Sacavem interniert.

Außerordentlich günstig und allgemein beliebt ist die

Lebensversicherung

beim

Gerling-Konzern

Ohne ärztliche Untersuchung * Jede Summe
Durch Auslandsgesellschaften verbürgt.
Billige Prämien * Zahlungserleichterung
auf Wunsch durch unsere Bankabteilung.

Bisherige Abschlüsse: Mehr als 30 Millionen Dollar.

Auskunft erteilen unsere bekannten Geschäftsstellen oder unsere Hauptverwaltung: **Köln,** Von-Werth-Straße 14

In Berlin: Gerling-Konzern, W 8, Behrenstraße 59-61.

Ein politischer Mord?

Der Leichenfund im Tegeler Forst.

Das Verbrechen im Walde bei Tegel, über das im gestrigen Abendblatt der „Vossischen Zeitung" berichtet worden ist, und bei dem man zunächst an einen Raubmord dachte, hat durch die weiteren Nachforschungen ein anderes Gesicht bekommen. Es handelt sich wahrscheinlich um ein politisches Verbrechen, das vor längerer Zeit schon einmal die Abteilung I. A. des Polizeipräsidiums beschäftigt hat. Damals war von einem Morde die Rede, der in jener Gegend verübt sein sollte. Es war aber keine Leiche zu finden, und so tappte man im Dunkeln. Jetzt scheint Licht in die Sache zu kommen. Die Ermittelungen hat nunmehr die Mordkommission der politischen Polizei, die Kriminalkommissare Maßlack und Scherler, mit ihren Beamten übernommen. Die Angelegenheit spielt nach der Provinz hinüber. Ob es sich aber wirklich um einen politischen Hintergrund handelt, kann erst die Feststellung der Persönlichkeit des Ermordeten zeigen. An der Hand von Photographien ist diese nicht mehr möglich, weil die Leiche schon zu stark verwest ist. Zur Feststellung können nur noch die Kleidungsstücke, Ueberzieher, Krawatte, Manschettenknöpfe und dergleichen dienen. Alles das muß mehreren Rekognoszenten vorgelegt werden. An der Leiche läßt sich nur noch feststellen, daß es sich um einen Mann mit vollem dunklem Haar handelt. Die Obduktion wird voraussichtlich im Laufe des heutigen Tages erfolgen.

Um die Ausreisegebühr. Der Marienbader Bürgermeister Dr. Turba hat, wie wir bereits mitgeteilt haben, als Abgesandter des Deutschen Bäderverbandes in der Tschechoslowakei beim Wohlfahrtsministerium in Berlin und Dresden vorgesprochen, um eine Milderung der 500-Goldmark-Ausreisesteuer zu erreichen. Wie berichtet wird, hat der Bürgermeister es erreicht, daß eine Milderung der Ausreiseverfügung insofern vorgenommen wurde, als man jedem ausreisenden Kurgast die Mitnahme einer Begleitperson taxfrei bewilligte. Der Bürgermeister gewann, wie es heißt, den Eindruck, daß man selbst bei den offiziellen deutschen Stellen an eine längere Lebensdauer der Ausreiseverordnung nicht glaubt. Am Tage nach seiner Vorsprache beim Vorstand des deutschen Reichsgesundheitsamtes, Geheimrat Dietrich, wurden seine Wünsche einer Versammlung der preußischen Kreisärzte befürwortend vorgetragen.

Auskunft und Rat in Schulangelegenheiten für die Leser der „Vossischen Zeitung" wird kostenlos in der pädagogischen Sprechstunde jeden Mittwoch und Freitag von 4—5 Uhr nachmittag im Ullsteinhaus, Berlin SW 68, Kochstraße 23, II, erteilt.

Die Tonmeister-Ausgabe, die im Verlag Ullstein, Berlin, erscheinende neue Musiksammlung, bringt die klassischen Meisterwerke unserer größten Komponisten für Klavier.

Wiederherstellung des normalen Fuhrwerksverkehrs in der Friedrichstraße. Infolge der Bauarbeiten an der Nordsüdbahn war die Friedrichstraße zwischen Karl- und Puttkamerstraße seit 1917 für Lastkraftwagen im Durchgangsverkehr und für Kraftomnibusse gesperrt. Dagegen waren die den Fahrverkehr an der Friedrich- und Charlottenstraße zwischen Behren- und Dorotheenstraße einschränkenden Bestimmungen des § 75 der Straßenordnung aufgehoben. Durch eine neue Polizeiverordnung ist nun der alte Zustand wiederhergestellt. Die Einschränkungsbestimmungen des Jahres 1917 sind aufgehoben, und es tritt nun wieder der § 75 in Kraft, nach dem zwischen der Behren- und Dorotheenstraße die Friedrichstraße nur in der Richtung von Norden nach Süden und die Charlottenstraße in der Richtung von Süden nach Norden befahren werden darf.

Der schiefe Globus. Die „echtpolnische" Wochenschrift „Mysl Niepodlega", der man sicher nicht zutrauen kann, daß sie ihren Spott mit polnischen Einrichtungen treiben will, berichtet folgende amüsante Geschichte:

Ort der Handlung ist eine Elementarschule in einem Provinzstädtchen bei Warschau. Personen: der Pfarrer, ferner ein Schulinspektor, die Lehrerin und die Schüler.

Inspektor: „Sage mir, mein Kind, weshalb ist die Achse dieses Globus schief geneigt?"

Schüler: „Herr Inspektor, ich war es wirklich nicht, ich bin nicht schuld daran!"

Inspektor (zum zweiten Schüler): „Bitte, sage du's mir!"

Zweiter Schüler: „Herr Inspektor, ich bin es auch nicht gewesen! Der Globus war während der Pause gar nicht in der Klasse und . . ."

Inspektor (zur Lehrerin): „Die Jungen wissen es nicht. Wollen Sie doch bitte die Sache erklären!"

Lehrerin: „Herr Inspektor, die Jungens sind wirklich unschuldig. Wir haben den Globus bereits so gekauft!"

Der Pfarrer mischt sich ein. Er sieht, wie sich der Unmut auf dem strengen Gesicht des Inspektors zu regen beginnt. Vorwurfsvoll zur Lehrerin: „Wie oft habe ich Ihnen doch schon gesagt, daß man nichts bei Juden kaufen soll!"

Schenkt kein Geld, sondern Eßmarken! Dem wirklich Bedürftigen ist das vom Notdienst der Berliner Frauen herausgegebene „Ernährungsgeld" wertvoller als Bargeld. Der Wohltäter erhält Heftchen zu je 12 Eßmarken für 2 Mark in allen Geschäftsstellen der „Vossischen Zeitung".

Die Post nimmt Reichssilbermünzen an. Die neuen Reichssilbermünzen werden von den Postanstalten auch bei der Begleichung der Einzahlungen auf Zahlkarten und Rentenmarkpostanweisungen unbeschränkt angenommen. Für Wertbriefe nach Spanien ist der Meistbetrag der Wertangabe auf 3000 Goldfranken herabgesetzt worden.

Wieder Warenautomaten auf den Bahnsteigen. Als erfreuliches Zeichen für die Wirkung der wertbeständigen Währung ist festzustellen, daß von jetzt ab wieder die Aufstellung von Automaten für Lebens- und Genußmittel auf den Bahnsteigen gestattet ist.

Bankbeamte als Musiker. Die Musik-Vereinigung der Angestellten der Darmstädter und Nationalbank, die sich die künstlerische Pflege des Chorgesangs und der Orchestermusik zur Aufgabe gesetzt hat, veranstaltete in der Hochschule für Musik ein Konzert, das einen lebhaften, wohlverdienten Erfolg erzielte. Das etwa hundert Mann starke Orchester, das sein Dirigent Otto Kannewurf fest in der Hand hat, leitete mit Rossinis „Tell"-Ouvertüre die Vortragsfolge wirksam ein. Der 40 Mitglieder umfassende Männerchor gab eine Reihe von Chorliedern zum besten und bewies gute Schulung und musikalisches Stilgefühl. Auch zeichnete ihn klangvolles Stimmenmaterial aus. Therese Erdtmann erfreute die Zuhörer durch vorzügliche Wiedergabe von Mendelssohns G-Moll-Klavierkonzert. Von den Chorliedern machten Grells Motette und der Donauwellenwalzer mit Kurt Siebers schönem Tenorsolo den stärksten Eindruck. Die Veranstaltung zeigte, daß Frau Musika unter den Bankbeamten nicht bloß Freunde, sondern auch begabte Anhänger in großer Zahl besitzt.

Dr. Gustav Wyneken spricht am 15. Mai, abends 8 Uhr, in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums, Berlin, Kochstr. 13, über „Politik und Weltanschauung", sowie am 22. Mai, abends 8 Uhr, ebenda über „Wesen und Werk der Freien Schulgemeinde Wickersdorf". Karten im Vorverkauf durch E. Röver, Berlin-Friedenau, Beckerstr. 24, I.

BUNTFASSADEN.

Mehr und mehr begegnen wir besonders in Großstädten den bunten Hausanstrichen. Zugegeben, daß nicht bei jedem Beschauer restloser Beifall ausgelöst wird, so steht doch zweifelsohne fest, daß die Buntfarbenfassaden das ewig langweilige graue Städtebild angenehm beleben. Mein Universalfarbenbindemittel **Rockenit** hat der Buntfarbenbewegung erst die Möglichkeit gegeben, unter Ausschaltung der bisher üblichen Leinölfirnisanstriche die neuartigen wirkungsvollen Fassaden praktisch auszuführen.

Verlangen Sie Muster und Prospekte.

Heinrich Gammay, Chem. Fabrik, Vaihingen a.F.-Stuttgart

Vertretung und Lager:

Herm. Friedr. Lüdicke & Co., Inh. Chr. Seeger, Berlin. Tel. Moritzpl. 16282

DBZ

Die

Deutsche Bergwerks-Zeitung

(Haupt-Geschäftsstelle Essen)

ist zu bevorzugen für alle Anzeigen, die sich an die **deutsche Industrie u. das deutsche u. internation. Kapital wenden.**

Lady Christina und mein Prinzipal.

Roman
von
Hermann Lint.

6. Fortsetzung.

Copyright 1924 by Ullstein A. G.
(Nachdruck verboten.)

Bilder von Personen, die ich gar nicht oder nur ganz wenig gekannt hatte, drängten auf mich ein. Das Bild meines Vaters, der ein höherer Beamter gewesen war und mitten in seiner Laufbahn aus dem Leben ging. Mein jüngerer Bruder, der nun auch schon sechs Jahre im Grabe war. Dann eine Gruppe: meine Tante Ulla, ich und mein Bruder und daneben eine alte Wirtschafterin auf einem Spaziergang durch den Stadtwald, das Bild eines wandernden Photographen, dann Schulbilder, Lehrerinnen, gestrenge und gefürchtete, und Fräulein Selchow, die Religion und Geschichte gab und die wir alle so gut leiden mochten. Auch andere Blätter lagen darunter, ein paar Zeugnisse, einige Urkunden, aus deren Nüchternheit doch auch wieder diese oder jene Erinnerung aufstieg: die Konfirmation, die mein Bruder noch miterlebte, wenige Wochen vor seiner Lungenentzündung, das Abgangszeugnis mit den Unterschriften der Lehrer. Ach, was kann ein schwarzer Namenszug, ein Datum, eine Ortsangabe für Erinnerungen wecken! Denn um alles hing und hängt ja immer ein Stück eigenen Lebens. Wie traurig schön, wie melancholisch lächelnd erscheint so viel Unbedeutendes, nur eben weil es Erinnerung wurde, weil es ein kleiner, bleibender Bestandteil des ganzen Lebens war!

So grub ich mich in der höchsten Freude des Augenblicks in die Wehmut des Vergangenen ein.

Aber meine Mutter?

Ich hielt nur ein kleines Bild von ihr in Händen, ein Bild aus den ersten Jahren ihrer Ehe, eine Photographie mit meinem Bruder und mir, im eigenen Hause aufgenommen, eine Weihnachtsüberraschung für den Vater. Kein anderes besitze ich von ihr. Und ich bekenne ganz offen: ich möchte kein anderes von ihr besitzen. Denn so, wie ich sie auf diesem Bilde sehe, wird sie mir in einem sanften und fast idealen Umriß bleiben . . . ja, nur so.

Wie ein schwerer Traum zwischen Wirklichkeit und Einbildung legt es sich auf mich, wenn ich an sie zurückdenke.

Die schwersten Jahre meines Lebens, die kümmerlichsten, tauchen auf.

Es gibt Menschen, die mit einer geradezu übermenschlich scheinenden Meisterung die Wunden ihres Lebens zum Verheilen bringen. Es gibt andere, die an ihnen langsam und still dahinsiechen. Es gibt solche, die durch ihre Wunden eine entsetzliche Entwicklung nehmen. Zu diesen gehörte meine Mutter. „Ach, wer heilet die Wunden dessen, dem Balsam zu Gift ward?"

Meine Mutter konnte die Veränderung unserer äußeren Verhältnisse nach des Vaters Tode nicht überwinden. Aus einer ehemals reichen Kaufmannsfamilie stammend, die zu einer Zeit verarmte, als sie sich ehelich durchaus geborgen fühlte, hatte sie schon zu meines Vaters Lebzeiten manchen Anspruch an das Leben gestellt, der nicht immer leicht für ihn zu befriedigen war. Ich entsinne mich aus meiner frühen Kindheit, daß es dann und wann zwischen den beiden zu einem lauten Sprechen kam, das wohl meistens um ein neues Kleid, einen besseren als den gewählten Theaterplatz, um eine Reise und dergleichen ging. Mir sind diese Zwistigkeiten, die das durchaus gute Zusammenleben meiner Eltern nicht zu trüben vermochten, sehr deutlich haften geblieben.

So deutlich, daß sie mir lange Jahre später unter ganz anders gewordenen Verhältnissen wieder einfielen.

Die aus den Kinderjahren her eingeprägten Launen meiner Mutter erklärten mir immer wieder, was ich nach des Vaters Scheiden als einen völligen Verfall ihres Wesens mit ansehen und erleben mußte.

Von einer geringfügigen Pension abhängig, aber andererseits zähe festhaltend an den nun einmal als notwendig erachteten Bedürfnissen, empfand meine Mutter sich von dem Augenblicke seines Todes an deklassiert. Schon daß sie die Sechszimmer-Wohnung gegen eine dreizimmerige Gartenhauswohnung tauschen mußte, die herrlich am Stadtpark gelegene gegen eine solche ziemlich an der geschäftlichen Häßlichkeit der Innenstadt, daß das Reisen und gelegentliche Ueberlandfahren, das regelmäßige Besuchemachen und Eingeladenwerden fortfiel oder sich auf ein Geringes beschränkte, war ihr zunächst eine ständig drückende Kränkung. Sie fing an zu jammern, daß man doch darauf nicht verzichten könne . . ., daß man doch wenigstens diese kleine Freude behalten müsse . . ., daß man doch keinesfalls völlig verbauern dürfe, und was dergleichen Anklagen gegen die immer dürftiger werdenden Lebensverhältnisse waren.

Jeden Versuch, sich psychisch den leider zur Notwendigkeit gewordenen materiellen Umwälzungen anzupassen, wies sie von sich. Alles, was Tante Ulla oder andere ihr rieten, stieß sie mit den immer ähnlich formulierten Sätzen zurück: daß sie „unmöglich zu einem Proletarier werden könne".

Sie hielt es für besser und auch für möglich, an Stelle des früher Gewohnten wenigstens „Schein"-Genüsse, Talmi-Möglichkeiten zu schaffen, auf die sie viel Sorge und vieles Hin- und Herdenken verwandte. Da sie durchaus nicht geneigt war, selbst eine Tätigkeit zu ergreifen oder auch nur im Haushalt alles Erdenkbare selbst zu leisten — vielmehr schon sehr bald nach meines Vaters Tode zu kränkeln vermeinte —, und da sie wiederum das bloße Kommen und Gehen einer Aufwartefrau als herabdrückend ansah, bemühte sie sich, irgendwelche Persönlichkeiten zu finden, die des Unterkommens wegen auf ein normales Gehalt verzichteten und einen Teil der Arbeit verrichteten. Meist waren es Mädchen mit einem kleinen Kinde, die auf diese Weise den Schein des „Wirtschaftsfräuleins" hergeben mußten. Während wir häufig genug mit recht unzufriedenem Magen ins Bett gingen, hielt meine Mutter es für durchaus notwendig, „wenigstens von Zeit zu Zeit" ein paar „Damen" ihres alten Verkehrs „zu Tee und Gebäck" zu bitten, und während ich manches Mal meine Schulstunde versäumte, weil gerade das eine Paar Schuhe beim Besohlen war, glaubte unsere Mutter nicht umhin zu können, sich wenigstens „einmal im Jahre" einen „modernen" Hut zu kaufen, da doch die unmodischen immer „älter machten, als man war".

Mein Bruder und ich waren Kinder, die diese ganze Art wohl frühzeitig erkannten, aber in ihr nichts Befremdliches sahen. Vielmehr erfüllte uns schon ziemlich bald nach dem Tode unseres Vaters der Mutter gegenüber nur ein Gefühl: daß sie durch das, was sie tat, durch ihre sonderlichen Dispositionen und Standesbegriffe wenigstens mit ihrer eigenen Person über das Schlimme der Zeit hinwegkommen möge. Denn wir glaubten schon damals instinktiv zu spüren, daß hinter jener ganzen Art des „Sichdeklassiertfühlens" irgend etwas Krankhaftes, zumindest Nervöses sich verberge. Ja wir trösteten uns damit, daß die Zeit kommen werde, in der wir selbst zum Haushalte beitragen und ihr manchen Wunsch erleichtern würden.

Bald aber übertrug sich diese ihre Disposition auch auf andere Lebenskomplexe, die nichts mit ihren eigenen Bedürfnissen zu tun hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Beilage der Vossischen Zeitung

Sport/Spiel und Turnen

Nummer 226
13. Mai 1924

Deutscher Segelflug-Weltrekord.

Schulz fliegt 8 Stunden 42 Minuten.

Der ostpreußische Segelflieger Ferdinand Schulz flog am Sonntag auf der Kurischen Nehrung bei Rossitten 8 Stunden 42 Minuten und schlug somit den von dem Franzosen Maneyrol im Jahre 1922 aufgestellten Weltrekord im Dauersegelflug um 40 Min. 8 Sek.

7 Uhr 40 Min. vormittags erhob sich Schulz auf seiner alten, braven Maschine, der man ihren Wert wahrlich nicht ansehen konnte. Senkrecht stieg der Apparat, der mit einfachsten Mitteln zusammengebaut ist, in die frische Morgenluft. Anfangs zog er einen Teil der Dünen entlang, dann stand er über dem Haff ohne Aufwinde unentwegt fest, sich kaum bewegend. Nur der Führer, der ohne jede Sonderbekleidung — selbst die Handschuhe wurden nicht mitgenommen — zur Höhe gezogen war, suchte sich ein wenig warm zu machen, schlug mit den Händen aufs Knie, trat auf der schmalen Kufe seines Gleitleiters, auf der er unter den Tragdecken sitzt, von einem Bein aufs andere.

Als der deutsche Rekord überschritten war, schallte ein kräftiges Hurra zum verwegenen Piloten, der sich durch nichts, auch nicht durch die inzwischen gestarteten Maschinen, aus seiner Ruhe bringen ließ. Stunden auf Stunden vergingen, ein Teil der Oberleitung, der Sportzeugen und Gehilfen der Startpolizei und Sanitätsmannschaften war inzwischen zum Mittagessen gegangen und wieder neu gestärkt zurückgekehrt. Noch immer stand Schulz' Apparat am blauen ostpreußischen Seehimmel, sicher gelenkt von seinem Führer, der selbst noch nicht einmal das Morgenfrühstück zu sich genommen hatte. Immer näher rückte Schulz dem französischen Weltrekord, und dann war dessen Höchstleistung von 8 Stunden 2½ Minuten überboten. Der Weltrekord im Dauersegelflug, den uns die Franzosen entrissen, war wieder nach Deutschland zurückgeholt. Schulz hielt sich noch länger oben, dann senkte er sich plötzlich zur Erde, drehte ab und stand auf einer Dünenkuppe wohlbehalten da. Er war völlig starr, als er von seinem Apparat stieg, auch der Hunger plagte ihn, der ihn übrigens zum Landen gezwungen hatte. Selbstverständlich war er auf das äußerste erschöpft. Es gehört sowohl außerordentliche körperliche wie auch geistige Anstrengung dazu, den äußerst primitiven Apparat in der günstigsten Aufwindzone zu halten. In der siebenten Flugstunde hätte ihn der abflauende Wind fast zweimal zum Landen gezwungen, und nur durch seine Geschicklichkeit brachte Schulz es fertig, den Apparat im letzten Augenblick von den Dünen frei zu bekommen. Bald nach seiner Landung erholte Schulz sich wieder, so daß man ihm einige Stunden später die Anstrengungen kaum noch ansah.

Schweizer Alpenfahrt. Für die vom 7. bis 12. Juli stattfindende Schweizer Alpenfahrt ist nunmehr die Ausschreibung veröffentlicht, aus der wir einiges Interessante wiedergeben. Zugelassen werden nur Fahrzeuge, die als Tourenwagen in den Handel kommen. Motoren mit Vorverdichter des Gasgemisches, d. h. Kompressormotoren, sind ausgeschlossen. Die Fahrzeuge müssen eine komplette, handelsübliche, offene oder geschlossene Tourenwagenkarosserie haben. Die obligatorische Mindestzahl der Passagiere ist für Wagen bis 1 Liter Hubinhalt 2 Personen, bis 1½ Liter 3, über 1½ Liter 4 Personen. Während der ganzen Prüfungsfahrt sind Motorhaube und Werkzeugkästen abzuschließen und die Schlüssel dem mitfahrenden Kommissar auszuhändigen. Plombiert werden: die Deckel, durch welche der Motor zugänglich ist; der Kühlerverschluß; die Benzin- und Oelauffüllungen; die Benzin- und Oelreservoirs; der Fußboden des Wagens; die Pakete mit Ersatzteilen; die Ballastsäcke. Die Klassifizierung erfolgt auf Grund der Gesamtzahl der Strafpunkte ohne Berücksichtigung der verschiedenen Kategorien. Sieger ist, wer die wenigsten Strafpunkte hat; bei gleicher Strafpunktzahl das Fahrzeug, das einer schwächeren Kategorie angehört. Es können Fabrikteams und Klubteams gebildet werden. Der Wanderpreis der Schweizerischen Alpenfahrt fällt nach drei Fahrten dem Sieger von zwei Fahrten zu, unter drei verschiedenen Siegern entscheidet das Los. Der Große Preis der Schweizerischen Alpenfahrt fällt dem Fabrikteam mit den wenigsten Strafpunkten zu.

Automobilsperre im Neckartal. Im unteren Teil des Neckartales zwischen Heidelberg und Eberbach, also auf einer Strecke von rund 30 km, ist die auf dem nördlichen Ufer des Flusses liegende Straße fortan an Sonn- und Feiertagen für den Automobilverkehr von 10 Uhr morgens bis 7 Uhr abends gesperrt. Davon ausgenommen sind nur die Teile, wo der hessische Staat an den Fluß heranreicht. Man kann nach diesem Fahrverbot das Neckartal von Heidelberg über Hirschhorn hinaus bis nahe an Pfinztersbach nur dann mit Kraftfahrzeugen benutzen, wenn man von Heidelberg aus am südlichen Ufer über Schlierbach und Neckargmünd fährt und danach den Neckar auf der Brücke kreuzt.

Jubiläumsfahrt des A. v. D.

Am 31. Juli blickt der Automobil-Club von Deutschland, der bedeutendste der Kartellklubs, auf ein 25jähriges Bestehen zurück. Der Klub hat die Absicht, das Jubiläumsjahr durch eine besondere automobilsportliche Kundgebung zu feiern, und zwar plant er für Ende September eine große Gesellschaftsfahrt, die in Form einer Rundfahrt zu einigen der großen befreundeten Kartellklubs führen wird. Für die Provinzklubs erhält die Fahrt dadurch einen besonderen Anreiz zur Teilnahme, als sie in Berlin so endet, daß mit ihr der Besuch der Automobilausstellung und des Rennens um den Großen Preis von Deutschland (5. Oktober) verbunden werden kann. Die Fahrt wird sich über sechs Tage und eine Distanz von 1000 Kilometern erstrecken und von Dresden aus nach Nürnberg, München, Stuttgart, Baden-Baden, Karlsruhe, Frankfurt a. M., Eisenach und Berlin führen. Da die diesjährige Fahrsaison bereits überreich an sportlichen Wettbewerben ist, wird bei dieser Rundfahrt mehr Gewicht auf die gesellschaftliche, als auf die sportliche Seite gelegt, jedoch wird ihr sportlicher Charakter dadurch gewahrt, daß die teilnehmenden Wagen, von Unparteiischen kontrolliert, auf den Tagesetappen je nach Motorstärke eine bestimmte Durchschnittsgeschwindigkeit innezuhalten, also eine Zuverlässigkeitsprüfung zu bestehen haben. Es sind drei Wagenklassen mit verschiedener Durchschnittsgeschwindigkeit und eventuell verschiedener Routenführung zwischen den Etappenorten vorgesehen.

Herkules-Bergrennen. Das am 18. d. M. zum zweiten Male durch den Automobil-Club Kurhessen und den deutschen Motorradfahrer-Verband in Wilhelmshöhe bei Kassel zur Veranstaltung kommende Bergrennen für Kraftwagen und Räder hat, wie schon kurz mitgeteilt, ein gutes Nennungsergebnis zu verzeichnen. Besonders stark ist die Beteiligung an Tourenwagen, deren neun Klassen 52 Meldungen vereinigt haben. Von Fabriken sind Fafaq, Pluto, Rug, Dürkopp, Dinos, Adler, Presto, Opel und Dux vertreten. Ferner finden wir von im Privatbesitz befindlichen Marken noch Ego, Grade, Wanderer, Hag, Mercedes, Ley, Dixi, Benz, Fafnir, Selve, Hansa, N. A. G., Austro-Daimler und Steiger. Von bekannten Fahrern sind Carrecciola (Mercedes), Dir. Lehmann (Selve), W. Wolb (Benz), E. Dürkopp (Dürkopp), G. Huth (Presto), E. Jörns (Opel), Irion (Adler) im Rennen. Auch unter den 58 Motorrädern, die sich auf sieben Klassen verteilen, finden wir fast alle bekannten Marken, wie D. K. W., Eichler, Baier, Orionette, Zündapp, Triumph, Mobeco, A. J. S., Derad, Allright-K. G., B. M. W., Wanderer, Indian und Norton im Rennen.

Zuverlässigkeitsfahrt Krossen—Guben. Der Gau Ostmark (A. D. A. C.) veranstaltete auf der ehemaligen Prinz-Heinrich-Strecke Krossen—Guben eine Zuverlässigkeitsfahrt für Motorräder und Wagen. Die Chaussee kann als eine geradezu ideale Rennstrecke angesprochen werden, denn sie hat auf der ganzen Länge nur zwei Kurven und führt nur durch ein kleines Dörfchen. Gemeldet waren zu der Fahrt, die über 23,3 Km. führte, 54 Motorräder, von denen 41 starteten, und 11 Wagen sämtlich am Start. In Anbetracht der schlüpfrigen Straße sind die Resultate gut zu nennen. Die beste Zeit für Motorräder erreichte Köppen-Berlin (B. M. W.) mit 18,24, die beste Zeit für Wagen und die beste Zeit des Tages überhaupt Dr. Croetjes-Berlin (Fahrer Arndt) auf Dinos mit 16,48 Min. Die Fahrt verlief ohne nennenswerte Unfälle. Neu war eine am Ziel über die Chaussee gebaute Tribüne mit über 500 Sitzplätzen und einem Ausblick auf fast 3 Km. Fahrstrecke. Die Fahrt soll zu einer alljährlich wiederkehrenden Sportveranstaltung des Ostmark-Gaues werden.

Kleinautorennen im Taunus.

Organisatorische und praktische Vorbereitungen.

Zu dem am 25. d. M. im Taunus stattfindenden Kleinautorennen des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs liegen bereits zahlreiche Anmeldungen der bekanntesten deutschen Kleinautotypen vor, so daß mit einer guten Beteiligung zu rechnen ist. Die organisatorischen und praktischen Vorbereitungen für das Rennen sind in vollstem Gange. Die Tribünen- und Straßenüberbrückungsbauten sind in Angriff genommen und dürften bald vollendet sein. An besonders gefährlichen oder verkehrsreichen Stellen wird die Strecke überbrückt, um zu vermeiden, daß das Publikum die Fahrstraße kreuzen muß. Ebenso kommen Brücken an die Eisenbahnüberführungen, da am Renntage die Eisenbahnen nur bis an die Rennstrecke fahren und der Verkehr von hier aus durch Umfeigen aufrechterhalten wird.

Die Strecke stellt eine 65 Kilometer lange Rundstrecke dar, die von der Kurhsbrücke unterhalb der Saalburg ausgeht und von den einzelnen Klassen verschieden oft zu durchfahren ist. Die Fahrzeuge werden eingeteilt in eine weiße Klasse bis 0,8 Liter Zylinder-Inhalt, gelbe Klasse bis 1,1 Liter Zylinder-Inhalt, blaue Klasse bis 1,31, rote Klasse bis 1,57 Liter Zylinder-Inhalt. Die weiße Klasse hat 250 Km. (4 Runden), die gelbe 350 Km. (6 Runden), die blaue 425 Km. (7 Runden), die rote 500 Km. (8 Runden) zurückzulegen.

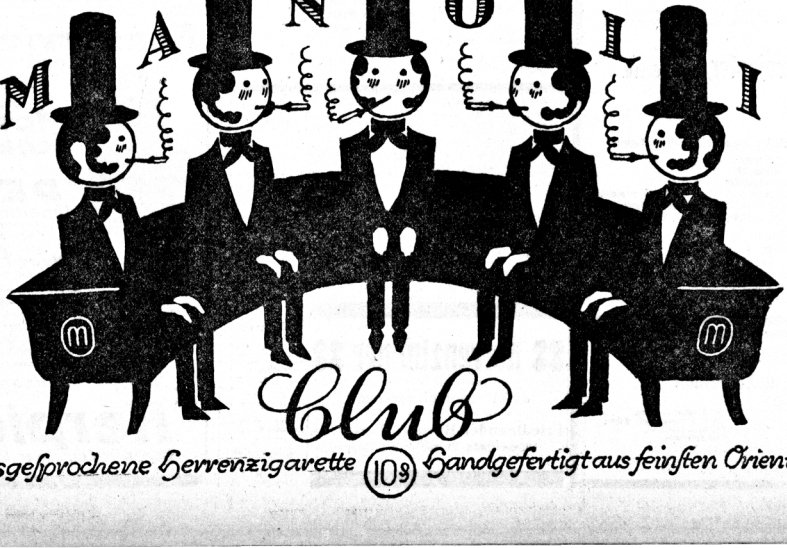
Diese Strecke ist sehr kurvenreich und bringt teilweise erhebliche Steigungen, verläuft aber anderseits wieder in langen Geraden, die die höchsten Geschwindigkeiten zulassen. Teilweise führt die Strecke über die Straßen, auf denen 1904 das Gordon-Bennett-Rennen, später das Kaiserpreisrennen und im Vorjahre der Schlußtag der Deutschen Dauerprüfungsfahrt vor sich gingen. Aenderungen wurden nur vorgenommen, um das Rennen nicht ins besetzte Gebiet zu führen. Die Ausbesserungsarbeiten auf der Rennstrecke selbst und der Durchbruch der spitzen Ecke an der Saalburg, der eine der gefährlichsten spitzen Kurven abrundet und damit allzu große Geschwindigkeitsverluste an dieser Strecke vermeidet, werden energisch betrieben, so daß die Rennfahrer am 25. Mai eine tadellos hergerichtete Rennstrecke vorfinden werden, wie sie angesichts der sonstigen zahlreichen Schwierigkeiten erforderlich ist.

Am Renntag ist die Strecke für jeden anderen Verkehr gesperrt. An Absperrungs- und Sicherheitspersonal stehen etwa 1200 Personen zur Verfügung, so daß für die Sicherheit der Rennfahrer und des Publikums alle nur möglichen Vorkehrungen getroffen sind. In den vom Rennen berührten Ortschaften wird der Fußgängerverkehr — soweit nicht besonders gefährliche Stellen überbrückt werden, in der Weise geregelt, daß an bestimmten Stellen unter Aufsicht von Landjägern die Rennstrecke passiert werden kann. Das Herannahmen eines Rennwagens wird rechtzeitig durch Trompetensignale angekündigt. Sobald ein Rennwagen im Herannahen ist, wird der Uebergang sofort gesperrt.

Motorrad-Rekordversuche auf der Avus. Der Deutsche Motorradfahrer-Verband veranstaltet am 25. Mai auf der Avus Geschwindigkeitsprüfungen für Motorräder mit der Absicht, positive Unterlagen für deutsche Motorradrekorde zu schaffen. Die Prüfungen werden vom Motorradklub von Deutschland durchgeführt. Es soll versucht werden, die am 30. März in Köln aufgestellten deutschen Erstrekorde für den stehenden Kilometer zu verbessern. Die Geschwindigkeitsrennen werden über einen Kilo-

Wanderkarten für die Pfingstfahrt
Landkartenhdlg. Schwarz, Jägerstr. 61

Koch & Leeland
an der Spitze der Leistungsfähigkeit
Sportanzugstoffe
Homespun „reine Wolle" ..... Mtr 6.50
Damen-Kostümstoffe Donegal, „reine Wolle" 1.40 breit ..... Mtr. 4.50
Gertraudtenstr. 20/21 Gegr. 1893



Eine ausgesprochene Herrenzigarette 10 Pf Handgefertigt aus feinsten Orienttabaken.

Meter mit fliegendem Start unternommen. Für An- und Auslauf sind je 500 Meter vorgesehen. Jeder Bewerber hat die abgesteckte Kilometerstrecke in beiden Richtungen zurückzulegen.

Berliner Kanuregatten. Die erste diesjährige Berliner Kanuregatta findet am 25. Mai als II. interne Regatta des Berliner Kanu-Regattavereins, dem sämtliche Groß-Berliner Vereine, die sich rennsportlich betätigen, angeschlossen sind, statt. Die Austragung ist dem Kanuclub am Wannsee übertragen worden, der zehn Rennen in Kajak und Kanadier für Anfänger, Senioren und Damen und Herren zur Ausschreibung bringt. Die Regatta findet auf dem Wannsee statt, und zwar auf der Strecke Lindwerder—Großes Fenster. Im 1. Juni findet die Kreislangstreckenfahrt des Märkischen Kreises statt, die zur Durchführung dem Verein für Kanusport Berlin übertragen worden ist. Es werden 12 Rennen ausgefahren im Kajak und Faltboot. Die Kreismeisterschaften gelangen im Einer- und Doppelkajak zum Austrag, der Preis des Reichspräsidenten ist im Doppelkajak für Herren über 30 Jahre ausgeschrieben, dem Sieger im Einerrennkajak winkt der Preußische Staatspreis. Um den Wanderpreis des Berliner Kanu-Regattavereins wird im Dreierkajak gestritten werden. Die Strecke führt über 25 Km., und zwar vom Bootshaus der Gesellschaft für Wassersport Köpenick (Kl. Rohrwallinsel am Teltowkanal) über den Langen See, Wernsdorfer Kanal, Großer Zug, Zeuthener See zum Ziel, Restaurant Storchnest, Schmöckwitz.

Motorboot-Regatta auf dem Seddinsee. Der Allgemeine Deutsche Automobil-Club veranstaltet gemeinsam mit dem Deutschen Kraftboot-Verband am 1. Juni Motorboot-Wettfahrten auf dem Seddinsee. Startberechtigt ist jedes Boot, dessen Eigner Mitglied eines dem Deutschen Kraftboot-Verband angeschlossenen Klubs oder des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs ist. Es werden zwei Rennen gefahren, und zwar: a) Rennen des Allgemeinen Deutschen Automobil-Clubs, vormittags 10 Uhr; b) Rennen des Deutschen Kraftboot-Verbandes, nachmittags 1 Uhr, um den Preis des Deutschen Kraftboot-Verbandes. Die Boote werden je nach Gattung und Geschwindigkeit in Klassen eingeteilt. Die Einteilung behält sich die Rennleitung vor. Für die Rennbootklasse dürfen nur solche Boote gemeldet werden, deren Geschwindigkeit mindestens 25 km/Stunde beträgt. Die Rennstrecke beträgt 4 km und hat die Gestalt eines stumpfen Vierecks. Gefahren werden drei Runden; Boote der Rennbootsklasse fahren fünf Runden.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

Vorträge im Spanischen und im Englischen Seminar. Wie bereits erwähnt, werden künftig im Interesse einer Vertiefung der geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und der spanischen Welt im Spanischen Seminar der Berliner Universität allwöchentlich spanische und latein-amerikanische Redner zu Worte kommen. Der Eröffnungsabend ist auf den Donnerstag, den 15. Mai, abends 8 Uhr, im Hörsaal 3 des Englischen Seminars, Dorotheenstraße 6, festgesetzt. Der Leiter der hiesigen Mexikanischen Handelsvertretung, Ingenieur Don Federico Felipe Serrano, wird über das Thema: „La Misión Economica de México“ sprechen. — „England and the German Elections“ ist der Titel des ersten Vortrags der englisch-amerikanischen Vortragsreihe des Englischen Seminars. Der Vortrag wird von dem Berliner Vertreter der „Daily News“, Herrn Segrue, gehalten und findet am Freitag, dem 16. Mai, 6½ Uhr, Dorotheenstraße 6, statt.

Der Nachfolger H. Lietzmanns in Jena. Der Gymnasialprofessor D. Karl Heussi in Leipzig hat einen Ruf auf den Lehrstuhl für Kirchengeschichte an der Universität Jena erhalten und angenommen. Heussi studierte an der Universität seiner Vaterstadt Leipzig, in Berlin und Marburg, besonders bei Harnack, Hauck, Lamprecht und Wundt. Er bestand die beiden theologischen Prüfungen und promovierte 1903 in Leipzig zum Dr. phil. Seit 1904 ist Heussi als Lehrer am König-Albert-Gymnasium in Leipzig tätig. Inzwischen erwarb er in Heidelberg den theolog. Lizentiatengrad und 1919 ernannte ihn die Gießener theolog. Fakultät zum Ehrendoktor. Von seinen Werken nennen wir: „Johann Lorenz Mosheim.“ Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts (1906); „Altertum, Mittelalter und Neuzeit in der Kirchengeschichte. Ein Beitrag zum Problem der historischen Periodisierung“ (1921); „Kompendium der Kirchengeschichte“

Ein Christus-Fund. Dr. Rendel Harris, ein amerikanischer Gelehrter, dessen wissenschaftliches Spezialgebiet die Geschichte des Urchristentums ist, hat, wie „Mondo“ berichtet, eine bedeutungsvolle Urkunde entdeckt, die bis auf das zweite Jahrhundert unserer Zeitrechnung zurückgeht und zwei Sentenzen von Jesus Christus wiedergibt. Die Urkunde soll in Italien, und zwar auf dem Inselchen Lazzaro in der venezianischen Lagune, auf der sich ein Kloster armenischer Mönche befindet, entdeckt worden sein. Die Mönche bewahren Dokumente auf, die für die Geschichte des Orients und vor allem Armeniens großen historischen Wert haben. Sie verfügen auch über eine Druckerei, in der in verschiedenen Sprachen Schriften hergestellt werden, die dem Zweck dienen sollen, die Beziehungen zwischen den verschiedenen Armeniern lebendig zu erhalten. Dr. Harris glaubt in der Urkunde das Fragment eines umfangreichen, verlorengegangenen Dokumentes über die „Vollkommenheit des Erlösers“ zu besitzen, das aus einer syrischen Handschrift bestanden haben soll, die ins Armenische übersetzt wurde. Von den beiden Sentenzen, die Christus zugeschrieben werden, lautet die eine: „Das ist es, was der Erlöser, der das Leben gibt, sagt: Derjenige, der mir nahe ist, ist dem Feuer nahe, und derjenige, der von mir fern ist, ist auch dem Leben fern.“ Der andere Spruch lautet: „Und noch ein anderes sagte der Herr: Das Himmelreich gleicht einem Handelsmann, der nach kostbaren Steinen Ausschau hält: Er hat eine Perle von großem Wert gefunden; geht, verkaufe jeder sein Hab und Gut und erkaufe die Perle nach ihrem wahren Wert.“

Hochschulnachrichten. Die juristische Fakultät der Universität Gießen promovierte den dortigen Germanisten Prof. Dr. Otto Behaghel anläßlich seines 70. Geburtstages zum Doktor der Rechte ehrenhalber.

Die Stelle des ersten Prosektors am anatomischen Institut der Universität Tübingen ist dem Privatdozenten Dr. med. Otto Oertel, Abteilungsvorsteher an der anatomischen Anstalt der Universität Köln, unter Verleihung der Amtsbezeichnung eines außerordentlichen Professors übertragen worden.

Dem Leipziger Privatdozenten Dr. Hermann Kees ist unter Ernennung zum ordentlichen Professor der durch die Berufung des Prof. K. Sethe nach Berlin erledigte Lehrstuhl der Aegyptologie an der Göttinger Universität übertragen worden. Seine Veröffentlichungen betreffen ägyptische Religionsgeschichte, ägyptische Landeskunde und Kulturgeschichte, ägyptische Kunstgeschichte und die Methode der klassischen Archäologie.

Konstantin Koenen in Godesberg ist von der philosophischen Fakultät in Bonn zum Ehrendoktor promoviert worden. Die Auszeichnung gilt, wie das Diplom sagt, dem verdienten Forscher auf dem Gebiete der frühgeschichtlichen Altertumskunde und der römischen Keramik, dem Entdecker des Lagers von Novaesium u. a.

Familien-Nachrichten

Ueber die in der Vossischen Zeitung veröffentlichen Familien Nachrichten wird nach Möglichkeit im redaktionellen Teil der B. Z. am Mittag berichtet

Die Verlobung ihrer Tochter ELLEN mit Herrn Dr. med. ERNST WRESZYNSKI geben bekannt

Maximilian Auerbach u. Frau
Margarete, geb. Silberstein

Charlottenburg, im Mai 1924.
Weimarer Str. 45
Empfang: Sonntag, den 18. Mai

ELLEN AUERBACH
Dr. med. ERNST WRESZYNSKI
Verlobte

Statt Karten!

Erna Elisabeth Sondheimer
Jakob Michael
Verlobte

Frankfurt a. Main, Bockenheimer Landstr. 102 — *Berlin*

Zu Hause: Samstag, 17. Mai; Sonntag, 18. Mai.

Ihre am 11. Mai erfolgte Vermählung beehren sich anzuzeigen

Richard Chrambach
Anneliese Chrambach
geb. Friedlaender

Oppeln / Breslau, den 11. Mai 1924

Ernst Fr. C. Landsberger
Maria Charlotte Landsberger
geb. Salzer
Vermählte.
Luckenwalde, 12. 5. 24.

Am 12. ds. Mts., morgens um 5 Uhr, verschied sanft unsere über alles geliebte Frau, Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Großmutter, Frau

Jenny Krojanker, geb. Stern.

Berlin W 15,
Kurfürstendamm 48.

In tiefster Trauer die Hinterbliebenen:
Wilhelm Krojanker
Hermann Krojanker
Dr. Gustav Krojanker
Fritz Bernheimer und Frau, **Dora, geb. Krojanker**
Dr. G. Jaffa und Frau, **Erna, geb. Krojanker**
Stadtrat **Alfred Zweig** und Frau, **Anna, geb. Stern**
Hugo Stern
Carl Michels
4 Enkelkinder.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 15. Mai, 11 Uhr vormittags, vorn von der alten Halle des jüdischen Friedhofs Weißensee aus statt.

Heute morgen entschlief sanft nach langem, mit unsagbarer Geduld ertragenem Leiden unsere geliebte einzige Tochter und Schwester

Anna Lachmann

in ihrem zwanzigsten Lebensjahr.

Dr. Siegbert Lachmann,
Helene Lachmann, geb. Cohen,
Dr. Kurt Lachmann,
Otto Lachmann.

Berlin, Kaiserin-Augusta-Str. 75/76, den 12. Mai 1924.

Die Beisetzung erfolgt am Donnerstag, dem 15. Mai, ½12 Uhr, auf dem Friedhof Schönhauser Allee.

Heute starb nach kurzem schweren Leiden mein geliebter Sohn, unser guter Bruder und Schwager

Richard Ruben

im Alter von 44 Jahren.

In tiefer Trauer:
Rudolph Ruben,
Elsbeth Levy, geb. Ruben,
Dr. Martin Ruben.
Alice Ruben, geb. Loebinger.

Berlin-Schöneberg, Lindauer Str. 11.

Beisetzung Donnerstag, den 15. Mai 1924, 11 Uhr vormittags, Neue Halle in Weißensee.

Kurze Familiennachrichten.

Verlobt: Fräulein Margarete Bovensiepen mit Herrn Dr. med. Heinz Georg Schmitz-Dräger, Mettmann. — Fräulein Elsa Kühling mit Herrn Carl Steiner, Hannover. — Fräulein Ilse Ritter mit Herrn Wilhelm Gößling, Detmold. — Fräulein Liselotte Lützmann mit Herrn Hans Küchenmeister, Harburg. — Fräulein Clara Nölting mit Herrn Dr. jur. Conrad Baasch, Hamburg. — Fräulein Cläre Schiffmann mit Herrn Ernst Wolfsheimer, Saarbrücken. — Fräulein Irmgard Dresch mit Herrn Fritz Dürr, München.

Vermählt: Herr Dipl.-Ing. Ernst Schrader und Frau Elisabeth, geb. Weimann, Leipzig. — Herr Dr. med. Paul Zillikens und Frau Edith, geb. Hahn, Köln. — Major a. D. Gustav Adolf v. Wulffen und Frau Margareta, geb. Cattien, Altona. — Herr Fred Seidl und Frau Resi, geb. Irl, Mittenwald. — Herr Dr. Franz Straubinger und Frau Lina, geb. Hierl, München. — Herr Josef Schnitzius und Frau Aenne, geb. Willems, Köln.

Geboren: Ein Sohn: Herr Julius Jablonski und Frau Elsa Maria, geb. Hofmann, Frankfurt a. M. — Herr Alfred Besthoff-van Dam und Frau, Frankfurt a. M.
Eine Tochter: Bankdirektor J. B. Heimann und Frau Agnes, geb. Ulrich, Köln.

Gestorben: Geh. Rat Senatspräsident a. D. Arthur Constantin Hecht, Dresden. — Herr Dr. phil. W. Rosiny, Köln. — Herr Friedrich Marx, Frankfurt a. M. — Herr Heinrich Moos, Ulm.

PERSER TEPPICHE
Täbris-**Perser:** ca. 300×400 cm G.-M. **2300.–**
Heris-**Perser:** ca. 250×350 cm G.-M. **1710.–**
Mahal-**Perser:** ca. 275×375 cm G.-M. **1150.–**
Reklame-Angebot!
— — Aus unseren — Großlägern!
LUDWIG GANZ A.G.
MAINZ – WIESBADEN – FRANKFURT a. M. – MÜNCHEN – KÖLN a. Rh. – WIEN – LONDON – KONSTANTINOPEL
BERLIN
Kurfürstendamm 226
— Ecke Augsburger Straße —
Sultanabad-**Perser:** ca. 250×380 cm G.-M. **1075.–**
Youraghan-**Perser:** ca. 260×360 cm G.-M. **1620.–**
Perser Brücken in allen Größen und Preislagen.
Vorsicht bei Angeboten unter dem Namen „Orient-Teppich“.
Wir betonen in unserem Inserat: **PERSER** Teppiche!

Pianos, Flügel verkauft preiswert Heror. Pallasstr. 9.

Pianofabrik gibt **Pianos, Flügel** auch an Private ab. (Zahlungs-Erleichterung). **Steinmeyer,** Oranienstr. 166, III.

Mark.-Piano wenig gebr., 650, Bechstein-Flüg., spb., verk. **Wölll,** Oranienst.131, Moritzpl.

Unsere Spezialität! Stets vorrätig
Amerikanische Journale
mit 16, 14, 12, 10, 9, 8, 5 Konten
Loseblatt - Konto - Korrente
bewährtes System
Gebr. Scherk Köpenicker Straße 108.

Herrenzimmer
Eiche, tadellose Ausarbeitung, reich geschnitzt, komplett
außerordentlich preiswert
zu verkaufen. 9—1 und 3—7 Uhr.
Friedlaender-Breuer, Berlin W,
Lützowstraße 71, nur vorn 1 Treppe.

Berühmte **Makaroni-Fabrik** **sucht** mit erstklassiger Firma zur Einfuhr aller Arten von Nudeln in **Geschäftsverbindung** zu treten; hauptsächlich mit solchen Firmen, die die Ware auf eigene Rechnung beziehen. Schreiben an **Società Pastificio Ceccacci, Roma** (Ital.)

Prismengläser **Photoapparate** kauft laufend **Frank,** Blücherstraße 56.

Konservierung
von Pelzsachen
Winterkleidung
Teppichen etc.
gegen
Motten-Schaden

PELZ-Umarbeitungen
bitten wir frühzeitig zu bestellen
Neue Modelle bereits am Lager.
Spezial-Abteilung für Aufbewahrung seltener wertvoller Teppiche.
Waschen, Reinigen und sachgemäße Reparaturen.
Preisanschläge stets kostenlos
C. A. Herpich Söhne
Berlin W. Leipziger Str. 9-11
247

Finanz- und Handelsblatt der Vossischen Zeitung

mit Kurszettel der Berliner Börse.

№ 226 / 3. Beilage — Chefredakteur: Georg Münch. Verantwortlich: Max Mattersdorf-Friedenau. — Dienstag, 13. Mai 1924, morgens

Dollarschätze und Goldanleihe.

Eine ungerechte Kursentwicklung.

Wie alle Wertpapiere sind auch die wertbeständigen Anleihen mit wenigen Ausnahmen von scharfen Kursrückgängen betroffen worden. So erklärlich die Kursentwicklung dieser Werte im allgemeinen ist, so unverständlich erscheint die scharfe Kurseinbuße, den die Dollarschatzanweisungen des Deutschen Reiches erfahren haben, ein Anleihetitel, der nach seiner Sicherung und nach den Rückzahlungsbedingungen eine ganz exzeptionelle Stellung unter den deutschen wertbeständigen Anleihen einnimmt. Das wesentlichste Moment für die Kurssenkung ist hier, daß die Dollarschatzanweisungen mit dem Eingehen der Darlehnskassen einer ihrer wesentlichsten Eigenschaften, der Beleihbarkeit bei diesen bis zu 60 pCt., entkleidet worden sind. Das Interesse für die Dollarschatzanweisungen ist seitdem ziemlich geschwunden. Aufnahmeneigung besteht kaum noch, das an den Markt kommende Material wird lediglich von der Reichsbank aufgenommen, die infolgedessen die Kursbildung bestimmt. Da anscheinend hierfür nur noch die rein markttechnische Lage entscheidend ist, d. h. das Verhältnis von Angebot zur Nachfrage, so hat das Kursniveau eine sich in ziemlich gleichmäßigem, aber scheinbar unaufhaltsamem Tempo vollziehende rückläufige Bewegung erfahren. Die nachstehende Tabelle zeigt dies am besten:

Datum	Kursnotiz	Prozent der Einlös.-Parität	Papiermarkerlös für 100 Doll. in Bill. M.
3. März . . .	92⅛	111	466,2
12. März . . .	86½	100,18	435,96
21. März . . .	83,40	96,12	420,336
2. Mai . . .	79,60	95,52	401,184
9. Mai . . .	78,90	94,68	398,658

Während also am 3. März noch ein nicht unerhebliches Agio gegenüber der Einlösungsparität bestand, war diese am 12. März etwa erreicht. Seit diesem Zeitpunkt ist aber ein Disagio eingetreten, das ständig zunimmt. Am 12. März entsprach die Verzinsung der Parität, von da an erhöht sich der Zinsfuß, auf die Einlösungsparität berechnet; am 9. Mai ergibt sich bereits eine um mehr als 50 pCt. höhere Verzinsung gegenüber der Parität.

Der Entwertungsprozeß erscheint um so eigenartiger, wenn man den Dollarschatzanweisungen die Goldanleihe des Deutschen Reiches gegenüberstellt. Seit der Stabilisierung der Mark auf einem Niveau von 4,2 Billionen für den Dollar, hat sich die Goldanleihe unverändert auf diesem Stand gehalten. Im wesentlichen wohl aus währungspolitischen Gründen, weil die Goldanleihe — wenigstens die kleineren Stücke — bisher noch als Zahlungsmittel im Umlauf sind. Es ergibt sich das eigenartige Bild, daß, wenn jemand am 9. d. M. hundert Dollar Goldanleihe verkaufte, er dafür 420 Billionen Papiermark erhielt, während der Abgeber von Dollarschatzanweisungen nur einen Gegenwert von 398 658 Billionen Papiermark vergütet bekam. Mit anderen Worten: Wer der Reichsbank eine Forderung in Goldanleihe, die nur in Papiermark zurückgezahlt zu werden braucht, präsentiert, erhält dafür ungleich mehr als jemand, der der Reichsbank in Dollarschatzanweisungen eine Valutaschuld zur Einlösung vorlegt.

Man muß sich in diesem Zusammenhange die historische Entwicklung der Dollarschatzanweisungen vor Augen halten. In einer der kritischsten Zeiten unserer Währung ist der Gedanke der Dollarschatzanweisungen aufgetaucht, die zur Stützung der Währung dienen sollten. Die Einzahlung auf die 50 Mill. Dollarschatzanweisungen, die am 15. April v. J. begeben wurden, mußte in Devisen geschehen. Es bedeutete ein großes Maß von Opfersinn und Vertrauen in die währungspolitische Entwicklung für die Devisenbesitzer, Dollarschatzanweisungen zu zeichnen, in einem Augenblick, in dem ausländische Zahlungsmittel der einzige legitime Rettungsanker für alle die Kreise waren, die sich den Rest ihres Kapitals zu erhalten suchten. Daß angesichts der großen Opfer, die an die Zeichner von Dollarschatzanweisungen gestellt wurden, auch ein sehr erheblicher Gegenwert gewährt werden mußte, lag auf der Hand. Infolgedessen ist auch die Reichsbank, die im übrigen die selbstschuldnerische Bürgschaft für die Dollarschatzanweisungen übernommen hat, verpflichtet worden, diese am 15. April 1926 zu 120 pCt. ohne Abzug nach Wahl des Reiches in Schecks auf New York oder in Gold zurückzuzahlen. Die Verzinsung für die Dollarschatzanweisungen wurde auf 6 pCt. festgesetzt und außerdem, wie bereits erwähnt, die Beleihbarkeit bei den Darlehnskassen zugelassen. Im Gegensatz zu den Dollarschatzanweisungen bestand bei der Goldanleihe eine Einzahlungsverpflichtung in Devisen nicht. Dementsprechend ist auch die Reichsbank nur verpflichtet, die Goldanleihe, die im übrigen nur mit 5 pCt. verzinslich ist, nur in Papiermark einzulösen. Ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Anleihetiteln besteht ferner darin, daß die Dollarschatzanweisung nur eine Umlaufszeit von zwei Jahren hat, während die Goldanleihe erst 1932 bzw. 1935 einzulösen ist.

Einen Vorteil hat die Reichsbank bei der Einlösung von Goldanleihe heute nur insofern, als sie die schwebende Schuld vermindert und eine Inflationsgefahr aus der Welt schafft. Ganz anders liegen die Dinge bei der Uebernahme der Dollarschatzanweisung. Je mehr sich das Angebot in Dollarschatzanweisungen häuft, je mehr wird die Reichsbank einer drückenden Valutaschuld entledigt. Dazu kommt, daß die Deckung der Reichsbank für die Dollarschatzanweisung, die in Devisen bzw. Gold sichergestellt ist, in demselben Umfange frei wird, als der Umlauf an Dollarschatzanweisungen abnimmt. Infolgedessen wird ein großer Teil der so gebundenen Devisenbestände des Reiches frei und kann zur Entlastung der in den letzten Monaten stark angespannten Lage am Devisenmarkt verwendet werden.

Wenn heute der Reichsbank die Dollarschatzanweisungen zum Kauf angeboten werden, der Inhaber dieser also von vornherein sich eines wesentlichen Anspruches, d. h. der Rückzahlung in Valuten begibt und sich mit einer Einlösung in Papiermark begnügt, so müßte man schon aus Billigkeitsgründen annehmen, daß ihm dieselben Vergünstigungen zuteil werden, wie dem Verkäufer von Goldanleihe. Das ist aber nicht der Fall. Ihm wird vielmehr bei der Einlösung ein Diskont abgezogen, der von Tag zu Tag entsprechend der Kursbewilligung größer wird. Man könnte es verstehen, daß die Reichsbank einen Diskont beansprucht, wenn — was ja allerdings nicht möglich ist — die Besitzer von Dollarschatzanweisungen den Anspruch auf Einlösung der Dollarschatzanweisungen in Edelvaluta erheben. Denn die Reichsbank könnte dann unter Hinweis auf die augenblicklich hohen Devisenleihsätze von etwa 12—15 pCt. einen entsprechenden Diskont verlangen.

Bei diesem eigenartigen Mißverhältnis der Kursbildung zwischen Goldanleihe und Dollarschatzanweisung wird die Frage akut, ob nicht die Reichsbank in einem solchen Umfange intervenieren sollte, daß zum mindesten der Verkäufer von Dollarschatzanweisungen nicht schlechter gestellt ist als der Abgeber von Goldanleihe. Abgesehen von den sachlichen Gründen, die für eine Intervention sprechen, sollte man ein wesentliches psychologisches Moment nicht übersehen. Das Gelingen aller währungspolitischen Maßnahmen ist nicht zum wenigsten davon abhängig, welches Vertrauen das gesamte Volk diesen Maßnahmen entgegenbringt. Bei der Auflegung der Dollarschatzanweisung hat man stark mit diesem psychologischen Moment gerechnet, wird aber auch in Zukunft bei schwerwiegenden Wirtschafts- und finanzpolitischen Maßnahmen, die sich besonders aus dem Sachverständigen-Gutachten ergeben, damit rechnen müssen. Schon aus diesem Grunde sollte man es vermeiden, daß sich weiter Kreise der Bevölkerung eine gewisse Beunruhigung bemächtigt.

I—n.

C. Schlesinger-Trier & Co. Berlin, K.-G. a. A. Die für die Aufsichtsratssitzung vom 17. d. Mts. vorbereitete Bilanz dürfte ein Goldkapital per 1. Januar 1924 von etwa 1,3 Millionen ergeben. Die Verwaltung wird jedoch voraussichtlich die Zusammenlegung auf die der heutigen Geschäftslage entsprechende Summe von 1 Million Goldmark beantragen. Die Verwaltung teilt ferner mit, daß ein Handlungsbevollmächtigter der Firma seit längerer Zeit zu Lasten des Porto- und Depeschenkontos Beträge zu Unrecht erhoben hat, die als Spesen jeweils auf dem Handlungsunkostenkonto abgebucht wurden. Die vorbereitete Bilanz per 31. Dezember 1923 wird demnach keine Veränderung erfahren. Infolge der Inflation und der Arbeitsüberhäufung sind die Unregelmäßigkeiten erst anläßlich der Bilanzarbeiten aufgedeckt worden. Der im laufenden Jahre entstandene Schaden ist durch die von dem betreffenden Beamten beigebrachten Vermögenswerte fast völlig gedeckt.

Das Wiener Frankenclearing für April abgeschlossen. Nach Mitteilung der Börsenkammer wurden sämtliche per Ultimo April abgeschlossenen Geschäfte in Kabelzahlung New York gegen französische Franken mit Ausnahme eines einzigen in Höhe von 144 050 französischen Franken geregelt. Die betreffende Firma wird, falls sie nicht innerhalb einer Woche ihren Verpflichtungen nachkommt, von der Börse ausgeschlossen.

Um die Majorität der Lombard- und Eskompte-Bank. Wie verlautet, beabsichtigt die Banque d'Outre-Mer in Brüssel, welche mit ca. 1,8 Millionen Aktien von insgesamt 6 Millionen Stück bereits an der Lombard- und Escompte-Bank beteiligt ist, neuerlich weitere 2 Millionen junge Aktien zu übernehmen und dadurch eine maßgebende Stellung in der Bank zu erlangen. Die Frage, ob die Firma Michael, Goitein & Co., die bekanntlich vor einigen Wochen das Aktienpaket von Heinrich Bronner übernommen hat, sich von der Lombard- und Escompte-Bank zurückzieht, wie unser ständiger Mitarbeiter aus Wien berichtet, noch nicht entschieden. Die Firma Michael, Goitein & Co. hat bekanntlich die Lombardbankaktien zu 50 000 Kronen erworben, sich aber ein Rücktrittsrecht vorbehalten, falls die Ueberprüfung des Standes der Bank einen wesentlich geringeren Wert der Aktien ergeben würde. Nun ist der Kurs der Lombardaktien weit stärker auf 17 500 Kronen gesunken. Die Firma Michael, Goitein & Co., die als Gegenwert für die Aktien in die Verpflichtungen des Herrn Bronner eingetreten ist, ist außer durch ihren Besitz an Lombardbankaktien auch durch andere Pfänder gedeckt, scheint aber trotzdem geneigt zu sein, von ihrem Rücktrittsrecht Gebrauch zu machen. Herr Heinrich Bronner ist bemüht, sich die nötigen Mittel zu verschaffen, um von der Firma Michael, Goitein & Co. die Lombardaktien zurückzuerwerben. Inzwischen verhandelt die Bank mit den Belgiern wegen Erlangung eines größeren Kredits. Die Verhandlungen dürften in den nächsten Tagen zum Abschluß gelangen.

Keine Eisenbahnvorzugstarife in Amerika. Die zwischenstaatliche Handelskommission hat, wie aus Washington gemeldet wird, den § 28 des Handelsschiffahrtsgesetzes, der die Einführung von Eisenbahnvorzugstarifen zugunsten der auf amerikanischen Schiffen zu verfrachtenden Waren vom 20. Juni ab vorsah, aufgehoben. Dieser Paragraph wird außer Kraft gesetzt, bis das Schiffahrtsamt wieder nachweist, daß genügend amerikanische Schiffe vorhanden sind, und bis die Kommission auf Grund eines solchen Nachweises neue Entscheidungen trifft.

Deutsch-türkische Ausbeutung der türkischen Kupferminen. Die Statuten der von der Crédit national turque und einer deutschen Gruppe gebildeten Gesellschaft zur Ausbeutung der Kupferminen von Aghani sind der Angora-Regierung zur Genehmigung unterbreitet worden. Nach den getroffenen Vereinbarungen soll eine Aktiengesellschaft mit 3 Millionen türkischen Pfund Kapital, bei gleicher Höhe türkischer und deutscher Beteiligung, gegründet werden. Das Aktienkapital soll in 30 000 Aktien zu je 10 türkischen Pfund aufgeteilt werden. 10 pCt. des Gesamtkapitals sollen nach Genehmigung der Statuten durch die türkische Regierung zur Einzahlung gelangen. Die türkisch-deutschen Vereinbarungen sind für eine Dauer von 30 Jahren getroffen worden. Das Kupfererz soll durch Drahtseilbahnen oder auf dem Luftwege befördert werden. Die Konzession für Ausbeutung der Minen von Aghani wurde schon vor dem Kriege dem Crédit National Turque zugesprochen und von der jetzigen Regierung vor kurzer Zeit neuerlich bestätigt.

Amerikanischer Funkdienst.

New York, 12. Mai. (W. T. B.) Tägliches Geld 3½ pCt. (am 10. Mai: nom.). — Wechsel auf London (Cable Transf.) 4,3612 (4,3750); do. (60 Tage) 4,3312 (4,3450); do. **Paris 5,57 (6,05);** do. Amsterdam 37,30 (37,38); do. Kopenhagen 16,95 (17,04); do. Prag 2,90 (2,93); do. **Berlin, Schlußkurs, Geld 23 cts.** (23 cts.); do. **Brief 23⅛ cts.** (23⅛ cts.); do. höchster Kurs — (—); do. niedrigster Kurs — (—). — Silber, ausländisches 65¾ (65⅝). — Kaffee, loko 14⅞ (14⅞); do. Mai 13,42 (13,60); do. Juli 12,87 (13,03); do. September 12.20 (12,35); do. Dezember 11,81 (12,00); do. März 11,51 (11,70). — Baumwolle: Tendenz kaum stetig; do. loko 31,60 (31,35); do. Mai 31,22—31,27 (30,98—31,00); do. Juli 28,72—28,76 (28,75—28,78); do. August 26,85—26,85 (26,85 bis 26,85); do. September 25,55—25,55 (25,65—25,65). — Baumwollzufuhr in Atlant.- und Golf-Häfen 8000 (5000). Metalle: Elektrolytkupfer loko 13⅛—13⅜ (13⅜). Zinn loko 47,50 (47,00). Blei loko 7,37 (7,37). Zink loko 5,82 (5,82). Eisen 21,50 (21,50). Weißblech 5,50 (5,50). — Schmalz prima Western 11,45 (11,55). — Talg „Extra" loose 7⅜ (7⅜). — Baumwollsaatöl loko 9,87 (10,07), do. per Juli 9,77 (9,99). — Petroleum in Cases 16,90 (16,90). do. in Tanks 6,50 (6,50), do. Standard white 13,50 (13,50), do. Credit balances 4,50 (4,50). — Zucker Zentrifugal per Juli 4,15, Septbr. 4,20 (4,31), do. per September, Dezember 3,86, März 3,88 (4,36). — Terpentin — (91). — Savannah, Terpentin — (84). — New Orleans, Baumw. loko 31,00 (30,50).

New York, 12. Mai. (W. T. B.) Weizen, Rotwinter, neue Ernte, loko 119¾ (am 10. Mai: 119¾); do. Hartwinter, loko 120¼ (120¼). — Mais 88 (88½). — Mehl, spring wheat clears 5,10 bis 5,50 (5,10—5,50). — Getreidefracht, nach England 2 sh 9 d (2 sh 9 d); do. nach dem Kontinent 14 c. (14 c.).

Chicago, 12. Mai. (W. T. B.) Weizen, Tendenz stetig; do. Mai 104 (am 10. Mai: 103¾); do. Juli 105⅛ (105½). — Mais, Tendenz willig; Mai 75¾ (76⅝); do. Juli 75⅝ (76⅝). — Hafer, Juli 43¾ (44); do. September 39½ (39⅞). — Roggen, Juli 66⅜ (66¾); do. September 68¼ (68½). — Schmalz, Tendenz träge; do. Mai 10,45 (10,50); do. Juli 10.65 (10,70). — Rippen, Mai 9,85 (9,90). — Speck 10,12½ (1012½). — Leichte Schweine, niedrigster Preis 6,90 (7,00); do. höchster Preis 7,30 (7,50).

*

Markparität: 23 Cts. pro Bill. M. = 4,34 Bill. M. pro Doll.

Devisen und Effekten.

Amtliche Notierungen ausländischer Geldsorten u. Banknoten an der Berliner Börse vom 12. Mai

(in Billionen Mark)

Geldsorten und Banknoten	Notierungseinheit	12. 5 Geld	12. 5 Brief	10. 5 Geld	10. 5 Brief
Amerikanische . . . 1000-5 $	1 $	4,19	4,21	4,19	4,21
do. . . . 2 u. 1 $	1 $	4,19	4,21	4,19	4,21
Argentinische	1 Pap. Pes	1,37	1,39	1,37	1,39
Brasilianische	1 Milreis	0,47	0,49	0,47	0,49
Englische . . . . . große	1 £	18,35	18,45	18,40	18,50
do. . . 1 £ u. darunter	1 £	18,35	18,45	18,40	18,50
Belgische	100 Frs	19,70	19,80	20,75	20,85
Bulgarische	100 Leva	2,99	3,01	3,04	3,06
Dänische	100 Kr.	71,62	71,98	71,82	72,18
Danziger	100 Gulden	73,57	73,93	73,72	74,08
Finnische	100 finnl. M.	10,52	10,58	10,52	10,58
Französische	100 Frs.	24,69	24,81	25,89	26,01
Holländische	100 Gulden	157,35	158,15	157,60	158,40
Italienische über 10 Lire	100 Lire	19,05	19,15	19,05	19,15
Jugoslawische	100 Dinar	5,09	5,11	5,14	5,16
Norwegische	100 Kr	58,95	59,25	58,85	59,15
Rumänische 1000 Lei	100 Lei	2,09	2,11	1,94	1,96
do. unter 500 Lei	100 Lei	1,84	1,86	1,69	1,71
Schwedische	100 Kr	111,47	112,03	111,47	112,03
Schweizer	100 Frs.	74,61	74,89	74,61	74,99
Spanische	100 Peseten	57,95	58,25	58,10	58,40
Tschecho-slow. 100 K. u. darüb	100 Kr	12,52	12,58	12,52	12,58
do. do. unter 100 K.	100 Kr	12,52	12,58	12,47	12,53
Oesterreichische 10-500000 K.	100 000 Kr.	5,94	5,96	5,91	5,93
Ungarische	100 000 Kr	4,59	4,61	4,59	4,61

Danzig, 12. Mai. (Sonderkursdienst der Vossischen Zeitung.)
In Danziger Gulden (à 1/25 £)

	12. 5 Geld	12. 5 Brief	10. 5 Geld	10. 5 Brief					
					Paris	—	—	—	—
					Brüssel	—	—	—	—
Dollar	5,7156	5,7777	5,6995	5,7280	Zürich	101.62	102,13	—	—
100 Zloti	110,97	111,52	110,72	111,28	Helsingfors	—	—	—	—
Ausz. Warsch.	—	—	—	—	Stockholm	—	—	—	—
London	25	25	25	25	Christiania	—	—	—	—
Amsterdam	214,01	215,09	214,01	215,09	Kopenhagen	96.508	99 992	—	—

Engl. Pfund in deutscher Reichsmark —,— G., —,— B. Tel. Auszahlung Berlin 100 Bill. Reichsmark 131,67 G. 132,33 B. 100 Rentenmark 133,166 G. 133,834 B., Scheck Warschau 109,35 G., 109,90 B., New York telegr. Ausz. 5,7306 G., 5,7594 B., 100 Billionen Reichsmark —,— G, —,— B.

*** Warschau,** 12. Mai. (Sonderkursdienst der Vossischen Zeitung). In Zloty.)

	12. 5.	10. 5.		12. 5.	10. 5.			
						Wien	7,35	7,35
Dollar	5,21	5,21	Brüssel	25,75	25,52	Prag	15,35	15,35
London	22,81	22,65	Zürich	92,60	92,65	Berlin	—	—
Paris	31,23	31,00	Rom	23,31	23,26	Danzig	—	—

Amsterdam 195,05, Stockholm —,—, Christiania —,—, Tokio —,—, Konstantinopel —,—, Madrid —,—, Reval —,—, Budapest —,—, Helsingfors —,—.

Moskau, 10. Mai. (Kurse der Moskauer Börse.) Devisen: 1000 engl. Pfd. gleich 848 Tscherwonzen; 1000 Dollar gleich 193,5 Tscherwonzen.

Prag, 12. Mai. (Sonderkursdienst d. Vossischen Zeitung.)

	12. 5	9. 5		12. 5.	9. 5		12. 5.	9. 5.
Berlin	7,98	7,98	Budapest	0,03925	0,03875	Paris	199,50	207,00
D.Marknot.	7,925	7,95	New York	34,10	34,10	Rom	153,875	154,50
Wien	0,0487	0,0475	London	149,50	149,625	Bukarest	17,50	17,35

Wien, 12. Mai.

	12. 5.	9. 5.		12. 5.	9. 5.			
						Marknoten	15,80*	(15,70*)
Amsterdam	26600,00	26600,00	London	310500	310000	Lirenoten	3140	3155
Berlin	16,35*)	16,15*)	Paris	4072,00	4214,00	Jugoslaw.	870,00	875,00
Kopenhag.	12180,00	12080,00	Zürich	12585	12615	Tschechosl.	2072	2074

Polnische Noten 74** (76**). Dollar 70 460 (70 460). Ungarn 0,75 (0,76) Schweden 18 370 (18 370) *) für 1 Milliarde. **) für 10000.

***Belgrad,** 12. Mai. (Sonderkursdienst der Vossischen Zeitung.)

	12. 5	9. 5.		12. 5	9. 5.		12. 5	9. 5.
London	374,50	352,25	Prag	238,00	236,75	Budapest	0,1150	0,1025
Paris	479,00	479,00	Berlin	—	—	Bukarest	—	—
Mailand	—	359,50	Wien	0,1140	0,01134	New York	—	80,00

Genf 1433,50—1434,50.

Triest, 12. Mai. (Sonderkursdienst der Vossischen Zeitung.)

	12. 5. Geld	12. 5. Brief	10. 5. Geld	10. 5. Brief					
					Schweiz	400,00	403,00	397,00	400,00
					Berlin	—	—	—	—
					Prag	66,00	66,50	65,60	65,90
Paris	127,50	128,50	134,00	134,75	Budapest	0,0250	0,0350	0,0275	0,0315
London	98,25	98,75	97,95	98,15	Bukarest	11,25	11,75	11,25	11,75
New York	22,45	22,65	22,35	22,45	Belgrad	—	—	—	—

Amsterdam 830,00 G., 845,00 B., Brüssel 109,50 G., 111,55 B., Wien 0,0312½ G 0,0320 B., Agram 27,70 G, 27,95 B.

***Zürich,** 12. Mai

	12. 5.	10. 5		12. 5.	10. 5.			
						Kopenhagen	96,00	96,00
Berlin	1,29½*)	1,30*)	New York	5,63	5,63½	Stockholm	149,00	149,25
Wien	0,00,79½	0,00,79½	London	26,61	24,61	Christiania	78,75	78,63
Prag	16,50	16,50	Paris	31,85	33,75	Madrid	77,50	77,63
Budapest	0,00,62½	0,00,60	Italien	25,00	25,10	Buen. Aires	183,00	184,00
Holland	210,60	210,50	Brüssel	26,75	27,70	Bukarest	—	—

Belgrad 6,97½ (6,97½), Warschau 109 (109), Sofia 4,12 (4,10).
*) Franken für 1 Billion

Kurse von 5 Uhr nachm.: Berlin 1,30; London 24,63; **Paris** 32,25; Brüssel 26,50; Mailand 24,97½; New York 5,64; Prag 16,50; Wien 0,007937½; Budapest 0,0065; Belgrad 6,95.

*** Amsterdam,** 12. Mai.

	12. 5.	10. 5.		12. 5.	10. 5.		12. 5	10. 5.
London	11,67½	11,68	Wien	0,0037¼	0,0037½	New York	267½	267½
Berlin	0,61½*	0,61½*	Kopenhagen	45,50	45,60	Brüssel	12,65	13,07½
Paris	15,10	15,97½	Stockholm	70,65	70,85	Madrid	36,96	36,82½
Schweiz	47,45	47,45	Christiania	37,35	37,40	Italien	11,85	11,90

*) fl. für 1 Billion.

*** Paris,** 12. Mai.

	12. 5	9. 5.		12. 5.	9. 5.		12. 5.	9. 5.
Deutschland	—	—	Amerika	17,43	16,93	Italien	77,25	75,80
Bukarest	8,65	8,40	Belgien	83,15	82,32½	Schweiz	313,50	301,00
Prag	50,00	50,00	England	76,00	73,90	Spanien	244,25	234,75
Wien	25,25	23,75	Holland	6,63	6,37	Stockholm	—	452,00

Norwegen 246,00 (240,00), Dänemark 272,50 (—).

*** London,** 12. Mai.

	12. 5.	10. 5.					12. 5.	10. 5.
			Holland	11,67½	11,67½			
Paris	77,55	72,99½	New York	4,36,12	4,36,12	Deutschland	19⅞ Bill	19 Bill.
Belgien	92,62	89,43	Spanien	—	—	Wien	310500	311000
Schweiz	24,63½	24,61	Italien	98,75	97,87	Bukarest	—	—

*** Kopenhagen,** 12. Mai

	12. 5	10. 5.						
			Paris	33,30	35,35	Stockholm	156,00	155,85
London	25,65	25,66	Antwerpen	27,80	29,00	Christiania	81,80	82,35
New York	5,89	5,68½	Zürich	104,50	104,50	Helsingfors	14,72	14,72
Hamburg	—	—	Amsterdam	220,35	220,10	Prag	17,20	17,20

Rom 26,30 (26,40)

***Stockholm,** 12. Mai.

	12. 5.	10. 5.						
			Brüssel	18,00	18,75	Christiania	52,75	53,00
London	16,47	16,49	Schweiz	67,00	69,25	Washington	3,76⅛	3,76½
Berlin	0,89*	0,89*	Amsterdam	141,20	141,41	Helsingfors	9,47	9,48
Paris	21,50	22,75	Kopenhagen	64,40	64,50	Prag	11,10	11,12

*) für eine Billion

Ueberseeische Wechselkurse. (Telegramme der Deutschen Ueberseeischen Bank, Berlin.) Valparaiso, (90 Tage Sicht) 39,30 Peso gleich 1 Pfd. Sterl.; New York (Sicht) 9,09 Pesos gleich 1 amerikan. Doll. — Buenos Aires: London (Kabelzahlung) 41⅛ d gleich 1 Goldpeso; Berlin (Kabelzahlung) 3,25—3,00 M. gleich 1 Goldpeso; New York (Kabelzahlung) 133,40 Goldpesos gleich 100 amerikan. Doll. — Rio de Janeiro: London (Kabelzahlung) 6 3/16 d gleich 1 Milreis; New York (Kabelzahlung) 8,870 Milreis gleich 1 amerikan. Doll. — Montevideo: Mittelkurs Kabel New York 128 oro Doll. gleich 100 amerikan. Doll.

*

Berliner Nachbörse. Gegen Schluß des offiziellen Verkehrs stellte sich eine entschiedene Besserung der Börsentendenz ein, die sich an der Nachbörse noch deutlicher ausdrückte. Die Gründe dafür waren verschiedenartiger Natur. Auf der einen Seite schenkte man der Verbilligung des täglichen Geldes Beachtung, die übrigens auch von einer etwas willigeren Verfassung des Marktes für Geld auf kürzere Termine begleitet war (14tägiges Geld z. B. war zu 3½ pCt. pro Monat zu haben). Auf der anderen Seite wirkte der Ausfall der französischen Wahlen sowie die Verschlechterung des Frankenkurses offenbar anregend auf die Börse ein; endlich schien die Klarstellung der unsinnig übertriebenen Unterschlagungsgerüchte bei der Firma Bleichröder sowie die relativ günstig verlaufene Feststellung des Kurses von Baer- und Stein-

Aktien der allgemeinen Haltung zugute zukommen. Nachfrage entwickelte sich für Kriegsanleihe, die zwischen 77¼ und 77½ schwankte. Auch Petroleumpapiere lagen etwas fester. So Deutsche Erdöl 30—30¼, Petroleum etwa 11⅝. Unter Elektropapieren war für Aktien der A.E.G. zu 8¼ leichtes Interesse festzustellen. Montanpapiere im allgemeinen behauptet, Phönix stellten sich auf etwa 22½, Gelsenkirchen 40¼, Deutsch-Luxemburg 35¾ bis 36. Bankaktien lagen ziemlich still, aber behauptet. Kassapapiere und unnotierte Werte lagen an der Nachbörse fast umsatzlos. Erwähnt sei noch, daß sich ausländische Käufe gestern wieder etwas mehr als letzthin bemerkbar machten, und zwar u. a. zugunsten der chemischen Aktien.

Deutsche Stadtanleihen: Aachen 22, Ausg. 23 u. 24, 100; Berlin 1923 6,50; do. 1919 1350; do. 1920 320; do. 1922 100; Groß-Berlin Vb. 19, 20, 900; Bromberg 1902, 1909, 2500; Danzig 14, N. Ausg. 19, 9800; Essen 1922 4; Köln 1923 4.

Kursergänzungen zu den unnotierten Werten: Brandenbg. Futter 0,200—0,225; Buciag 0,275—0,225; Chem. Lübbe 0,200; Oehring Bg. 16—17; Pomona 32—35; Vema 0,400; Vogtländer & Sohn 4,5.

Neue Lieferbedingungen. Vom 19. Mai ab sind von den Aktien der früheren Norddeutschen Lederpappenfabriken nur solche Stücke an hiesiger Börse lieferbar, die auf die neue Firma: Kartonpapierfabriken A.-G. Groß-Särchen abgestempelt oder ausgestellt sind. Vom gleichen Tage ab erfolgt die Notierung im Amtlichen Kursblatt unter der neuen Firma.

*

Die gestrige Essener Börse zeigte auf den etwas freundlicheren Verlauf der Berliner Börse hin im allgemeinen eine ziemlich behauptete Haltung; das Geschäft war aber dabei schleppend und wenig umfangreich. Auf dem Kohlenkuxenmarkt konnte sich für schwere Werte eher eine leichte Besserung des Kursstandes durchsetzen. Gehandelt wurden Ewald und Westfalen zu leicht anziehenden Preisen. Von Kohlenaktien waren Adler, Lothringen und Karl Friedrich zu unveränderten Kursen im Handel. Auf dem Markte für Braunkohlenwerte kam es zu Umsätzen zu ungefähr letzten Kursen in Michel- und Zukunfts-Aktien. Auf dem Kalikuxenmarkt waren zu gegen die letzte Börse fast unveränderten Kursen Bergmannssegen, Hohenfels, Johanneshall, Siegfried I und Volkenroda im Handel. Kaliaktien litten unter stärkeren Realisationsbedürfnissen, wobei der Markt aber eine ziemlich gute Aufnahmefähigkeit zeigte. Vor allem waren Kaliindustrieaktien stark angeboten, die daraufhin einige Prozent im Kurse nachgaben. Zur Versteigerung gelangten auch heute wieder eine Anzahl Effekten, allerdings meist kleinere Posten Aktien und einzelne Kuxen.

Danzig, 12. Mai **Fonds.** (Sonderkursdienst der Voss. Zeitung.)
In Danziger Gulden (à 1/25 Lstr.).

	12. 5.	10. 5.		12. 5.	10. 5.
Danzig.Privatbankaktien	23,05	23,25	4pr.Dnz.Stadtanl.II,III 04	–	–
8½pr.Danz.St.-Anl.I 1904	—	—	4pr.Danz.Stadtanl v.1919	132,00	132,25

Sarotti-Aktien **4,40**, Danziger Teerindustrie **10,00**, Victor Lietzau A.-G. **15,00**

Ausländische Fondsbörsen.

Wöchentlich zwei Börsenruhetage in Wien. Wie bereits angekündigt, hat die Börsenkammer von dieser Woche an die Einlegung eines zweiten Börsenruhetages beschlossen, infolgedessen fällt am Mittwoch die Börse aus. Anregungen, dreimal in der Woche Börsenruhe einzuführen, wurden vorläufig abgelehnt.

Wien, 12. Mai **Fonds.** In Tausenden.

Mai Rente	0,61	Wr. Unionbank	180,00	Waffenfabrik	—
Februar-Rente	0,90	Türkenlose	—	Brüxer Kohlen	1740
Oest. Gold-Rente	17,00	Ferdinand-Nordb.	13000	Salgo	690
Oest. Kronenrente	0,60	Lloyd Triestino	—	Veitscher	—
Ungar. Goldrente	28,00	Oest. Staatsbahn	565,00	Daimler	25,50
Ung. Kronenrente	7,00	Südbahn	73,90	Skodawerke	1171
Anglobank	247,00	Südb. Prioritäten	458,00	Leykam-Josefsth.	270
Bankverein	140,00	Siemens Sch.-W	136,00	Galizia	1770
Oest.-Bd.-Cred.-B.	—	Alpine Montan	524,00	Fanto	1290
Oest. Kredit-Anst.	190,00	Krupp A.-G.	216,00	Oest. Eisenbhvrk.	800
Ungar. Kredit-Bk.	540,00	Poldi-Hütte	555,00	Kabeldraht	168
Länderbk junge	329,50	Prager Eisen	1810	Brünner Maschin.	1105
Niederöst Eskptb.	320,00	Rima Murany	117,00	Oest.-stey.Magn.A	—

Der Stimmungsumschwung an der Wiener Börse, der sich am Freitag bereits in der Kulisse geltend machte, hat sich heute auch im Schrankenverkehr ausgedehnt. Die Kontermine, die hauptsächlich Budapester und Prager Herkunft ist, schreitet zu überstürzten Deckungen. Dazu kommt, daß die Höhe der Dividendenerklärungen der letzten Tage dem Publikum vielfach die Unterwertung bedeutender Effekten vor Augen geführt hat. Günstig beeinflußt wurde die Stimmung weiter durch den Ausgang der französischeen Wahlen und durch den neuerlichen scharfen Rückgang des Franken. Die Kurssteigerungen in den Schranken betragen durchschnittlich 15—20 pCt., vereinzelt noch wesentlich darüber.

Prag, 12. Mai **Fonds.** (Sonderkursdienst der Voss. Zeitung.)

	12. 5.	9. 5.		12. 5.	9. 5.
Böhm Eskomptebank	400,00	400,00	Prager Eisen	919,00	862,00
Böhm Union	413,00	447,00	Poldihütte	276,00	262,50
Zivnostenska	402,00	400,00	Skoda	581,50	554,00
Landwirtsch.-Kredit	419,00	416,50	Aussiger Chemische	785,00	769,00
Mähr Eskomptebank	525,00	554,00			

Budapest, 12. Mai. **Fonds.** (Sonderkursdienst der Voss. Zeitung.) (Alles in Tausenden):

	12. 5.	10. 5.		12. 5.	10. 5.
Brit.-Ung. Bk.	70	71	Urikanyer	1130	—
Bodenkredit	345	335	Slawonia	45	—
Ungar. Credit	635	625	Rima	—	118
Ung. Dtsch. Bk	41	36	Salgo	660	663
Oesterr. Kred	218	218	Nasicer	2500	2200

Staatsbahn **600**, Südbank **76**, Danica **150**, Guttmann —, Kommerzialbank **1345**, Kroatische Zucker —. Ganz Danubius **3650**. Beocin **1225** Bosnische Agrar —, Kroatische Hypothekenbank **70**, Atlantika **45**. Tendenz: Befestigt.

• **Paris,** 12. Mai. (Sonderkursdienst der Vossischen Zeitung.)

	12. 5.	9. 5.		12. 5.	9. 5.	De Beers	937	911
5proz. Anl.	68,20	69,00	Créd. Lyon.	1545	1552	do. Vorzugs	—	—
4proz. Anl.	56,75	57,07	Suez-Kanal	12400	12275	Tanganyika	139	138
3proz.Rente	53,00	53,10	Baku	2290	2215	Randmines	225	215½
5p.Petrsb.08	–	—	Lianosoff	690	657	Eastrand	27½	26¼
4pr.Spn.Anl.	211,50	—	Maltzeff	370	360	Jagersfont.	233	216
4pr. u.Türk.	59,25	51,25	La Naphta	346	325	Modderfont.	99	93½
Ch. Anl. v.08	999	—	Tula	–	—	Utah Copper	1238	1165
Jap.Anl.v.10	187,00	178,60	Platin	694	678	Royal Dutch	29400	28700
B. de France	7650	7600	Goldfields	74,50	73,00	Padang	363	365
Bq. de Paris	1500	1515	Rio Tinto	2451	2369	Monte Cap	204	190

Die Börse war natürlich heute von den Kommentaren über die Wahlergebnisse beherrscht. Eine gewisse Schwäche machte sich bemerkbar in bezug auf die rein französischen Werte, die Anleihen und Bankaktien. Die Valutawerte lagen dagegen ausgeprochen fest, da schon zu Beginn des vorbörslichen Freiverkehrs die Devisen sehr fest einsetzten, was sofort bei Beginn der Börse zu Deckungskäufen führte. Im allgemeinen war das Geschäft jedoch sehr ruhig und nahm gegen Börsenschluß noch an Umfang ab, so daß zahlreiche Werte ihren höchsten Tageskurs noch aufrechterhalten konnten. Französische Anleihen schlossen durchweg abgeschwächt, russische und türkische Anleihen dagegen befestigt. Von sonstigen Anleihen sind als sehr fest 4proz. spanische zu erwähnen. *Bankaktien fast durchweg schwach. Elektrowerte ebenfalls stark* nachgebend. Schiffahrtswerte und Kohlenwerte gehalten. Chemische Werte mußten sich kleine Kursabstriche gefallen lassen, mit Ausnahme von Azote, die sehr fest lagen. Metallwerte anziehend, besonders Rio Tinto. Petroleumwerte eher schwach, russische dagegen befestigt. In der Kulisse war die Haltung durchweg fest. Besonders begünstigt waren russische Werte sowie einige Petroleum- und Kupferwerte.

London, 12. Mai. (Sonderkursdienst der Voss. Ztg.)

	12. 5.	9. 5.		12. 5.	9. 5.	South Pacific	101¼	101¼
4% Engl. Kons.	57⅝	57 7/16	3% dtsch. R.-A.	19,00	19,4¼	United Steels	110½	112
4% Argentin.86	100	100½	Portugiesen	28	27¾	Rio Tinto	31¼	32 13/16
Brasilian. 89	56½	56	5% Russen 1906	8½	8¾	De Beers	11½	11⅜
Japaner	66	65½	4½% Russ. 1909	6¼	6¼	Goldfields	18,10½	18,10
Mex. Gold 99	53½	53½	Canada Pacific	170½	169¾	Randmines	57,2¼	58,1½

Utah Copper **13,35,** Royal Dutch **37,75,** Crown Mines **54,9.**

Konzentration der Effektenreports beim Wiener Kassenverein. Zur neuerlichen Erschwerung der Kontermine wird von den maßgebenden Börsenkreisen eine Konzentration des Reportsgeschäfts beim Giro- und Kassenverein vorgeschlagen. Es sollen die Effekten, die als Deckung für Reportgeld gegeben werden, beim Giro auf Sperrkonto gelegt werden. Auf diese Weise soll verhindert werden, daß belehnte Effekten vom Geldgeber für Konterminezwecke verwendet werden.

Ausfuhrerleichterungen in Belgien. Um das Zustandekommen eines Verkaufs von Eisenbahn-Oberbaumaterial durch Ougrée-Warihaye und Cockerill an die Compagnie des chemins de fer de l'est brésilien zu ermöglichen, hat die belgische Regierung eine dreijährige Garantie für die Hälfte der in Betracht kommenden Summe von ca. 9 Millionen übernommen. Solche Finanzierungsmethoden müssen die Konkurrenzfähigkeit der belgischen Industrie natürlich empfindlich stärken.

Bargeldloser Zahlungsverkehr.

Der Zentral-Giroverband für den Wiederaufbau.

Im Gegensatz zu den Privatbanken und der Reichsbank, die sich erst außerordentlich spät dazu entschlossen, aus der Geldentwertung auch für ihre Kundschaft die Konsequenzen zu ziehen, und wertbeständige Rechnung einzuführen, haben die deutschen Girozentralen unter Führung des Deutschen Zentral-Giroverbandes schon zeitig diese Maßnahmen ergriffen. Sie führten, wie im Verbandsbericht für 1923 dargelegt wird, die Goldsparmark und später den Gold-giro- und Goldkreditverkehr ein, um innerhalb ihres Konzerns einen „wertbeständigen Bankverkehr" zu schaffen. Der Bericht sagt darüber:

„Dabei leitete sie in erster Linie das Bestreben, der Sparkundschaft, die auch trotz teilweiser Zufluchtnahme zum Aktienmarkt ihre Rücklagen nicht in einer durchaus risikolosen Weise gesichert sah, eine Anlagemöglichkeit zu geben, bei der die Einlagen ihre Kaufkraft behielten. Sobald durch Emission der Dollarschatzanweisungen des Reiches die Deckungsfrage gelöst war, eröffneten die Girozentralen und Sparkassen ihre Goldsparmarkkonten. Dies geschah bereits im März vorigen Jahres, also zu einer Zeit, wo die übrigen Geldinstitute entweder jeder „fiktiven" Goldrechnung durchaus ablehnend gegenüberstanden oder zum mindesten von sich aus keine Initiative zur Beseitigung der Geldverwirrung in ihrem Bereich merken ließen. Nach Ueberwindung der Anfangsschwierigkeiten nahm der wertbeständige Sparverkehr einen erfreulichen Aufschwung, besonders nach Herabsetzung der behördlich vorgeschriebenen Kündigungsfristen und nach Ausgabe der Reichs-Goldanleihe. Es sammelte sich in den Zeiten der stärksten Markentwertung ein immerhin nennenswertes Goldmarkkapital an. In Konsequenz des einmal in Angriff genommenen Programms suchten die Spitzenorganisationen der Sparkassen auch einen Goldgiro- bzw. Kontomarkgiro-Verkehr, letzteren in Anlehnung an das Vorgehen der Reichsbank, einzurichten. Bevor jedoch diese Maßnahmen in die Praxis umgesetzt wurden, war mit der Schaffung der Rentenmark nicht nur ein stabiler Wertmesser, sondern auch ein wertbeständiges Zahlungsmittel gegeben, das eine weit vollkommenere Grundlage für den Bankverkehr bot.

Schon mehrere Wochen vor der Einführung der Rentenmark in den Verkehr hatten die Girozentralen ihre Zahlungsorganisation auf das neue Geld umgestellt, so daß der Rentenmark-Ueberweisungsverkehr mit dem Augenblick einsetzen konnte, als die Rentenmarkscheine ausgegeben wurden. Wenn auch im vergangenen Jahre der kommunale Giroverkehr durch die überstürzte Entwertung der Papiermark stark an Bedeutung verlieren mußte, so bot doch immerhin der Eilüberweisungsverkehr der Sparkassenkundschaft ein zweckentsprechendes Mittel, ohne Zeitverlust und damit ohne Entwertungsschaden bargeldlose Zahlungen zu leisten. Von diesem Mittel ist in sehr weitem Umfange Gebrauch gemacht worden. Die Giroorganisation erachtet es als ihre Aufgabe, nach Eintritt einer stabilen Währung nunmehr mit ganzer Kraft auf die Wiederbelebung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs hinzuwirken."

Es ist erfreulich, daß die deutschen Girozentralen, wie der Bericht erkennenläßt, mit wachem Auge den Erfordernissen des Augenblicks gegenüberstehen. Wie man erfolgreich auch dort seine Ziele durchsetzt, wo Hindernisse zu überwinden sind, das geht aus folgender Bemerkung des Geschäftsberichts hervor, in der über die Vorgänge berichtet wird, die, ohne daß er sie besonders erwähnte, neulich dem Braunschweigischen Finanzpräsidenten Dr. Stübben Gelegenheit zu heftigen Angriffen gegen die Giroorganisation gegeben haben:

„Die im Staate Braunschweig noch bestehende Lücke innerhalb des kommunalen Gironetzes wurde dadurch ausgefüllt, daß die neugegründete Niedersächsische Landesgewerbebank in Braunschweig für diesen Bezirk die Funktion einer Girozentrale übernahm und sich sowohl am gewöhnlichen Giroverkehr wie auch am Eil-Ueberweisungs- und Sparkassen-Reisekreditbriefverkehr beteiligte. Dadurch hat zum ersten Male eine Genossenschaftsbank, die die Spitzenanstalt eines großen Teiles der im braunschweigischen Staatsgebiet bestehenden Genossenschaften ist, engen Anschluß an die kommunale Giroorganisation gefunden."

Wir haben kürzlich die Stübbenschen Angriffe auf die Giroorganisation als unbegründet zurückgewiesen, und wir halten an dieser Ansicht weiter fest. Dagegen glauben wir, die Aufmerksamkeit insbesondere der zentralen Revisionsstellen der Giroorganisation auf Zustände lenken zu sollen, die sich wiederholt in der letzten Zeit bei den Sparkassen gezeigt haben. Die Sparkassenverwaltungen, deren Initiative am Geldmarkt in der Inflationszeit zum Teil erfreuliche Resultate zeitigen konnte, haben sich anscheinend hie und da den neuen Verhältnissen noch nicht entsprechend angepaßt. Die Sparkassen sind keine privaten Bankinstitute, und sie müssen deshalb, selbst wenn es „tüchtigen" Rendanten manchmal schwer fallen sollte, Geschäfte vermeiden, die man bei einem beweglichen Privatbankier begrüßen würde. In dem Bericht über die geschaffene Zentralrevisionsstelle wird darauf hingewisen, daß sie gleichzeitig die Geschäfte einer Kontrollstelle für die Privatkredite ausüben soll. Es scheint uns, daß der Bereich dieser Kontrolle, der wohl vorläufig im wesentlichen nur au fdie Girozentralen und deren Zweiganstalten ausgedehnt ist, weiter auch über die Sparkassen selbst ausgedehnt werden müßte. Die kommunalen Kontrollorganisationen scheinen vielfach sich gegenüber großgewordenen „Bankdirektoren" in den Sparkassen nicht mehr recht durchsetzen zu können. Es wäre deshalb notwendig, daß die übergeordneten Bankorganisationen, die zweifellos über die entsprechende Autorität verfügen, die notwendige Nachkontrolle übernehmen würden.

Jedenfalls gehört es nicht zu den normalen oder erlaubten Geschäften der Sparkassen, daß sie Gelder aufnehmen, um sie zu teureren Sätzen als Privatkredite weiterzugeben. Abgesehen von diesen unzweideutigen Fällen scheint aber weiter, als ob die Sparkassen auch sonst manchmal nicht die notwendige Vorsicht im privaten Kreditgeschäft haben walten lassen. Ist es doch ein offenes Geheimnis, daß Industriekredite heute zwar vielleicht eine rentablere Anlage sind, als das entsprechende Guthaben bei der zuständigen Girozentrale, daß sie aber eine illiquide Anlage sind und deswegen ein erhöhtes Risiko in sich tragen.

Dabei ist allerdings, wie ausdrücklich bemerkt sei, nicht an den sogenannten Mittelstandskredit gedacht, dessen Pflege unserer Ansicht nach heute gerade als eine besonders vornehme Aufgabe der Sparkassen betrachtet werden muß, um so mehr, als sie im wesentlichen *die einzigen* sind, denen hierfür Mittel zur Verfügung stehen. Daß auch hierbei auf die Sicherheit besonders geachtet werden muß und daß gerade dabei die Bildung von Garantiegenossenschaften im Einvernehmen mit den örtlichen genossenschaftlichen Banken oder Betrieben ein geeigneter Weg ist, sei noch einmal kurz erwähnt.

N—r.

Belebung in der Kleineisenindustrie. Im Hagener Bezirk hat sich die Geschäftslage im April wenig verändert. Die Beschäftigung hätte, nach dem Bericht des Eisen- und Stahlwaren-Industriebunds wohl eine Belebung erfahren können, wenn die Betriebe die Möglichkeit gehabt hätten- sich Kapital oder Kredit zu beschaffen. Auf diesem Gebiete sind alle Bemühungen der Handelskammern und der Vereine leider gescheitert. Die Kreditnot hat eine Schärfe angenommen, die den Geschäftsgang der Eisenfertigwarenindustrie außerordentlich lähmt. Aus dem Remscheider und Velberter Bezirk lassen die eingegangenen Berichte eine erfreuliche Belebung des deutschen Inlandgeschäftes in Werkzeugen, Schlössern, Beschlägen und Kleineisenwaren erkennen. Der Umsatz hat sich gehoben. Auch gehen neue Aufträge in ausreichendem Maße ein. Die Löhne sind ebenso wie die Verkaufspreise auf der Höhe des Vormonats geblieben. Die Geschäftsaussichten erscheinen nicht unbefriedigend. Das Auslandsgeschäft ist dagegen immer noch gedrückt und schwieriger, wenigstens in einigen Artikeln Auch im Schmalkalder Bezirk stand der April in steigendem Maße unter dem Zeichen der Geldknappheit, die mehr und mehr eine ernste Gefahr für die Industrie wird. Der Etport ist — was schon auf der Leipziger Messe stark zutage trat — zurückgegangen, weil die Preise, die die deutsche Industrie verlangen muß, für das Ausland zu hoch sind. Die Beschäftigung für das Inland ist im hiesigen Bezirk im allgemeinen gut; die Zahl der Erwerbslosen hat abgenommen. Rohmaterial wird im ganzen genügend angeliefert. Die Preissteigerung von Stahl und Eisen im ersten Teil des Monats wurde allerdings sehr drückend empfunden, da sie in den Verkaufspreisen nicht oder nur ungenügend zum Ausdruck gebracht werden kann. Das letzte Drittel des Monats zeigte an verschiedenen Stellen des Bezirks Arbeitseinstellungen infolge unerfüllbarer Lohnforderungen der Arbeiter.

Generalversammlungen.

Deutsche Seeversicherungs-A.-G. in Berlin. Genehmigt die von der Verwaltung in Vorschlag gebrachten Beteiligungen an anderen Versicherungsgesellschaften. Ausgeschieden aus dem Aufsichtsrat Direktor Dunker, Direktor Schües, Direktor Wilken und Generaldirektor Hermann Haltermann. Neu gewählt Oberregierungsrat Dr. Landauer, Berlin, und Rechtsanwalt Dr. Müller-Berlin von den Vereinigten Industrie-Unternehmungen A.-G., mit der eine Arbeitsgemeinschaft erstrebt werden soll.

Bonner Bergwerks- und Hüttenverein A.-G. Abschluß, Goldbilanz und Herabsetzung des Kapitals um 60 pCt. genehmigt, ebenso die sich daraus ergebenden Satzungsänderungen.

Elektricitäts-Lieferungs-Gesellschaft, Berlin. 60 848 000 M. Stamm- und 5 Mill. M. Vorzugsaktien vertreten. Abschluß, der auch den Vortrag des erzielten Reingewinns von 318 799 Bill. M. vorsieht, genehmigt.

Kochelwerk A.-G. für chemische Erzeugnisse-Berlin. Genehmigt Vertrag über den Kauf des Kochelwerks von der Kochelwerk-Gesellschaft für chemische Erzeugnisse m. b. H. In der Eröffnungs-Goldbilanz wird das 500 Millionen Papiermark betragende Kapital auf 50 000 G.-M. zusammengelegt. Ferner wurde beschlossen, das Kapital um 50 000 M. zu erhöhen durch Ausgabe von 500 Aktien à 100 M zu pari zuzüglich 10 pCt. für Unkosten, die den Aktionären im Verhältnis von 5 : 1 angeboten werden sollen. Direktor Dr. Kahl (Rütgerswerke A.-G.) wurde neu in den Aufsichtsrat gewählt. Wenn auch nach dem Bericht des Vorstandes der Absatz unter der allgemeinen Geschäftskrise zu leiden hat, so ist doch von Monat zu Monat eine Steigerung des Umsatzes festzustellen.

Aelteste Volkstedter Porzellan-Fabrik. Beschlossen, den per 31. Dezember ausgewiesenen Ueberschuß von 89 918 Bill. M. auf neue Rechnung vorzutragen. Ihren Besitz an Anteilen der Großh. Keramischen Manufaktur, Darmstadt, hat die Gesellschaft an die Feinsteingutfabrik Max Rösler A.-G. in Darmstadt, *gegen Rösler-Aktien verkauft.* Ueber die gegenwärtige Geschäftsentwicklung erteilte die Verwaltung befriedigende Auskunft. Insbesondere wurde festgestellt, daß die demnächst herauskommende Goldmarkbilanz ein günstiges Bild zeigen werde.

Die Mindestguthaben im Reichsbankgiroverkehr. Die Reichsbank wird im Giroverkehr, und zwar im Mark- wie im Rentenmarkverkehr, folgende Aenderungen der Bedingungen eintreten lassen: Der Mindestbestand auf jedem Girokonto beträgt fortan 100 Bill. M. bzw. 100 Rentenmark. Ausgenommen sind Abrechnungsfirmen, denen die von ihnen zu haltenden Mindestguthaben besonders mitgeteilt werden. Ueber die den Mindestbestand übersteigenden Beträge kann sogleich verfügt werden. 2. Für die Kontoführung werden in beiden Rechnungsarten folgende Gebühren erhoben: a) eine Buchungsgebühr von 1/10 pro Mille, berechnet von der Summe der Kontobelastungen. Für Banken usw. beträgt diese Gebühr 1/15 pro Mille, b) eine Pauschgebühr von 2 Goldmark für jede zur Verbuchung der Umsätze benötigte Kontoseite. Im Mark-Giroverkehr tritt die Gebührenerhebung am 1. Juni d. J in Kraft. Von diesem Zeitpunkt ab werden alle Scheckbücher, Vordrucke usw. wieder kostenfrei abgegeben. Portobeiträge kommen in Wegfall. Im Rentenmarkverkehr wird die Ermäßigung der Buchungsgebühren rückwirkend vom 1. April d. J. ab durchgeführt. Die neue Berechnung der Pauschgebühr erfolgt vom 1. Juni dieses Jahres. Die Gebühren werden fortan monatlich berechnet und belastet.

Die ungarische innere Anleihe. Die Regierung ist, wie unser Budapester Korrespondent drahtet, gestern mit den wirtschaftlich interessierten Vertretungen endgültig über die Garantien des 100-Millionen-Vorschusses auf die große Anleihe übereingekommen. Danach übernehmen die Budapester Großbanken den ausländischen Geldgebern gegenüber die Garantie für die ganze Vorschußsumme, während die übrigen Wirtschaftsgruppen, Landwirtschaft und Industrie bloß eine interne Garantie den ungarischen Banken gegenüber übernehmen, und zwar für etwa drei Viertel der Vorschußsumme.

Mansfeld A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb. Im Zusammenhang mit den Erörterungen über die schwierige Finanzlage der Gesellschaft und die möglicherweise notwendig werdende Stillegung des Kupferschieferbergbaues des Unternehmens wird jetzt bekannt, daß die Hälfte der Kuxen der Zeche Sachsen bei Hamm aus dem Besitz der Mansfelder Gesellschaft auf die Otto Wolff-Gruppe, die bekanntlich Großaktionärin von Mansfeld ist, übergegangen ist.

Industriewerke A.-G., Plauen i. V. Der Abschluß für 1923 weist einen Reingewinn von 485 000 Goldmark aus, nachdem rund 1 Million Goldmark vorweg dem Spezialreservefonds zugeführt worden ist. Hieraus soll eine Dividende von 5 Goldmark pro Aktie (200 pCt.) ausgeschüttet und 30 000 Goldmark für Wohlfahrtszwecke verwendet werden (31 000 Papiermark). Die Gesellschaft hat sich bei dem Bankhaus Reinhold u. Co. Kommanditgesellschaft in Plauen, kommanditarisch beteiligt sowie die gesamten Anlagen der Gardinen- und Tüllwerke A.-G., St. Gallen, aus deren freiwilliger Liquidation erworben. Die vorgeschlagene Kapitalumstellung soll dergestalt erfolgen, daß auf je 1000 M. alte Stammaktien je zwei Stamm- bzw. Vorzugsaktien im Nennbetrage von 20 Goldmark gewährt und 90 pCt. dem gesetzlichen Reservefonds zugeführt werden. In das neue Geschäftsjahr ist das Unternehmen mit voller Beschäftigung eingetreten.

Zuckerfabrik A.-G., Demmin. Die Gesellschaft, die gleichzeitig den Papiermarkabschluß für 1923/24 und die Golderöffnungsbilanz vorlegt, erzielte im Geschäftsjahre 1923/24 insgesamt 1 605 584 Bill. M., Generalunkosten erforderten 443 241 Bil. M., Rüben- und Rübenaufgeld 1 139 429 Bill. M., so daß ein Reingewinn von 22 912 Bill. M. verbleibt, aus dem die Verteilung einer Dividende von 3 pCt. auf das Aktienkapital, das in der Goldmarkeröffnungbilanz vom 31. März d .J. mit seinem vollen Goldbetrage von 750 000 M. in die Erscheinung tritt, vorgeschlagen wird; der Restbetrag von 412 Bill. M. wird über Bilanzkonto zum Ausgleich gebracht. Abschreibungen sind, da die einzelnen Buchkonten mit nur je 1 M. zu Buche stehen, nicht zu machen. Die Ausschüttung des restlichen Rübengeldes von 25 Pf. je Zentner kann erst erfolgen, sobald die hierfür benötigten Geldmittel zur Verfügung stehen; der Zeitpunkt läßt sich noc hnicht übersehen. In 68 Schichten wurden im abgelaufenen Geschäftsjahre 537 300 Ztr. Rüben auf Zucker verarbeitet, d. s. im Durchschnitt einer Schicht rund 8020 Zentner. Für das neue Geschäftsjahr sind rund 6250 Magd. Morgen zum Rübenanbau angemeldet worden; es ist somit ein kleiner Zuwachs gegenüber dem Vorjahre zu verzeichnen. — In der Goldmarkeröffnungsbilanz sind u. a. ausgewiesen: Grundstücke 66 800, Gebäude 200 000, Maschinen u. Apparate 320 000, Wertpapiere 14 618, Außenstände 70 094, Vorräte 1 565 422; dagegen Darlehen 130 000, Teilschuldverschreibungen 61 236 und Gläubiger 1 345 567 Goldmark.

Oldenburger Margarine-Werke A.-G., Feykenkamp bei Delmenhorst. Die demnächst stattfindende o. G.-V. wird u. a. über die vorgelegte Golderöffnungsbilanz und über die Umstellung durch Herabsetzung des Grundkapitals von nom 36 Mill. M. Stamm- und 4 Mill. M. Vorzugsaktien auf 360 000 Goldmark Stamm- und 6000 Goldmark Vorzugsaktien und über die Einzelheiten der Durchführung der Umstellung zu beschließen haben.

Ostdeutsche Nährmittelwerke A.-G., Insterburg. Der o. G.-V. der Gesellschaft wird auch die Goldmarkeröffnungsbilanz per 1. 1. 24 vorgelegt werden. Ferner soll über die Umstellung des Grundkapitals auf 125 000 Goldmark Beschluß gefaßt werden.

Die Porzellanfabrik Bremer & Schmidt in Eisenberg in Thüringen ist, einer Drahtmeldung unseres Leipziger Mitarbeiters zufolge, in Konkurs geraten. Der Status liegt noch nicht vor.

Liquidation der Chocola-Plantagen-Gesellschaft, Hamburg. Die Gesellschaft beruft eine o. G.-V. ein, die über den Antrag des Aufsichtsrats und Vorstands auf Auflösung der Gesellschaft und Ernennung zweier Liquidatoren beschließen soll.

Weitere Handelsnachrichten siehe 2. Beilage 3. Seite.